

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 79 (2005)

**Artikel:** Bedrohte Grenzregion : die schweizerische Evakuationspolitik 1938-1945 am Beispiel von Schaffhausen  
**Autor:** Wipf, Matthias  
**Kapitel:** 4: Der "heisse Mai" 1940  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## 4. Der «heisse Mai» 1940

---

### 4.1 Die Schweiz im Nervenkrieg

Im Mai 1940 näherte sich die deutsche Armee mit ihren zahlreichen Panzern und Kampfflugzeugen zunehmend dem Maximum ihrer Schlagkraft. Der erwartete Feldzug gegen Westen wurde durch Adolf Hitler jedoch weiter hinausgezögert.<sup>1</sup> Für die Schweiz und den Grenzkanton Schaffhausen bedeutete dies «einen Höhepunkt im Nervenkrieg», und es ging «um Sein oder Nicht-Sein».<sup>2</sup> Gross war die Ungewissheit, ob die Wehrmacht die französische *Maginot-Linie* südlich, also via die Schweiz, oder nördlich, via die Beneluxstaaten, umgehen würde. Die deutschen Täuschungsmanöver in der Grenzregion zur Schweiz waren mit grossem Aufwand inszeniert und liessen den Schweizer Nachrichtendienst vermuten, dass ein Angriff auf unser Land unmittelbar bevorstehe. Leere Eisenbahnzüge und Militärcamions wurden verschoben, Quartiermacherkommandos ausgesandt, es wurde lautstark mit ausrangiertem Armeematerial manövriert sowie gut sichtbar Material für Brückenschläge bereitgelegt. Im Raum Singen-Tuttlingen hätten dementsprechend, so vermutete man ennet der Grenze, 18'000 Mann bereitgestanden. Teil des Täuschungsmanövers waren überdies die Wegweiser, die in jenen Tagen entfernt und durch Distanzangaben zur Schweizer Grenze ersetzt wurden.<sup>3</sup> Hauptsächlich sollte durch diese Winkelzüge Frankreich düpiert werden, dessen enge nachrichtendienstliche Zusammenarbeit mit der Schweiz den Deutschen bekannt war. Wozu die steigende Beunruhigung aber auch in der Schweiz führen konnte, zeigt – wie bereits die Falschmeldung Ende April – ein Beispiel vom 8./9. Mai 1940, als den Schaffhausern von einer benachbarten Truppeneinheit eine «glänzend getarnte Haubitzbatterie» in der Gegend von

---

1 W. Shirer, *Aufstieg und Fall*, 2000, S. 658.

2 SB, 4. 5. 1940; SZ, 7. 5. 1940.

3 S. Halbrook, *Schweiz*, 2000, S. 130 f.; Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 42–45, 56 und 200–203; Bericht H. Guisan, 1946, S. 27; K. Bächtold, *Beobachtungsposten*, 1989, S. 59. – Vgl. zu den deutschen Täuschungsmanövern ausführlich: Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973.

Oberbargen gemeldet wurde, deren Schussrichtung die Rheinbrücke sei. «Das gemeldete Geschütz», konnte die 6. Division nach genaueren Abklärungen Entwarnung geben, «besteht aus einem alten und verrosteten Ofenrohr.»<sup>4</sup>

Der *Schaffhauser Bauer* warnte die Bevölkerung wiederholt eindringlich vor «Pannikmacherei» und vor «Kassandraruhen auf allen Märkten und Plätzen», denn noch sei schliesslich die Schweiz nicht akut bedroht, und eine ständige Alarmstimmung ruiniere mit der Zeit auch die besten Nerven.<sup>5</sup> Man war sich jedoch bewusst, dass viele der Gerüchte gezielt «von Ausländern oder mit dem Ausland stärker als mit der Heimat sympathisierenden <dunklen Gewalten>» verbreitet wurden, und forderte deshalb deren Verhaftung, «bevor sie Zeit finden zum Schadenstiften». Nur so könne man sich erfolgversprechend vor «Überrumpelung und Handstreichern im Landesinnern» wehren.<sup>6</sup> General Guisan sprach von rund 5000 verdächtigen Personen in der Schweiz, die im Ernstfall sofort festgenommen werden sollten. Auch in Schaffhausen gab es auf der Kantonspolizei offenbar entsprechende Listen sowie Pläne für ein spezielles Interniertenlager auf der *Breite*, das letztlich jedoch nie eingerichtet wurde.<sup>7</sup>

Noch einmal unternahm der Schaffhauser Stadtrat in jenen Maitagen 1940 gezielte Bemühungen, von der Armee einen «besseren militärischen Schutz gegen eine allfällige Überrumpelung» zugestanden zu erhalten. Mehr Grenzschutztruppen in Schaffhausen, so Stadtpräsident Bringolf, wären auch wichtig «zur Sicherung der Durchführung der Evakuation». Einerseits erörterte Bringolf diese Frage nun mit Bundespräsident Pilet-Golaz persönlich, der auch den General wieder um Rat fragte, letztlich aber keine die Schaffhauser befriedigende Antwort fand.<sup>8</sup> Andererseits gelangte der Stadtrat am 9. Mai 1940 mit dem klaren Ersuchen an die Kantonsregierung, «ohne Aufschub das Erforderliche vorzukehren». Man habe zwar zur Kenntnis genommen, «dass die verantwortlichen militärischen Stellen Stadt und Kanton Schaffhausen im Falle einer kriegerischen Aktion des nördlichen Nachbarn als unhaltbar betrachten», wolle aber trotzdem gegen das Vorurteil ankämpfen, dass «man Schaffhausen widerstandslos preisgeben würde». Im Moment spreche die Bevölkerung nämlich «mit einer gewissen Malaise» darüber, «dass man den militärischen Schutz unserer Stadt auf ein unverständliches Minimum reduziert habe».<sup>9</sup> Tags darauf, nach einer weiteren gemeinsamen Sitzung der beiden Exekutiven, wurde das Begehren dann an den General weitergeleitet, wie wir noch sehen werden.<sup>10</sup>

---

4 Zit. nach Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 69.

5 SB, 4. 5. 1940.

6 SN, 3. 5. 1940; SZ, 7. 5. 1940.

7 M. Wipf, *Politische Polizei*, 1999, S. 58; *Mitteilungen O. Brunner*, 6. 3. 1998, und W. Christen, 6. 6. 1998. – Gemäss Oskar Brunner, dem Chef der Politischen Polizei in Schaffhausen, war die rechtzeitige Umsetzung einer solchen Aktion ohnehin «ziemlich utopisch», da voraussichtlich die einfallenden deutschen Truppen, «bevor wir etwas bemerkt hätten, schon lange am Schaffhauser Bahnhof gestanden» hätten. (Zit. nach M. Wipf, *Politische Polizei*, 1999, S. 58.)

8 StadtASH, Prot. StR, 8. 5. 1940; StASH, Prot. RR, 8. 5. 1940, und RRA 6/181238, div. Schreiben, 1940; W. Wolf, Stadtpräsident, 1995, S. 71.

9 StASH, RRA 6/181238, Schreiben Stadtrat SH, 9. 5. 1940.

10 StASH, RRA 6/181238, Schreiben Regierungsrat Kt. SH, 10. 5. 1940.

Mit dem *Armeebefehl* vom 6. Mai 1940 hatte ebendieser General Guisan, reichlich spät, erstmals eine Gesamtleitung für die Abteilung Evakuationsdienst geschaffen, welche er dem Aargauer Oberst Ferdinand Rothpletz übertrug. Die bis dahin gültige Aufgabenteilung zwischen Militär- und Zivilbehörden hatte nämlich wiederholt «zu Unsicherheit hinsichtlich der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten geführt».<sup>11</sup> Unterstellt war die Abteilung Evakuationsdienst der ebenfalls neugeschaffenen Gruppe Id des Armeestabes, und selbst war sie noch in die Sektionen Bevölkerungsevakuation unter Oberst Jakob Bünzli und Gütereвакуation unter Oberstleutnant Max Steffen unterteilt.<sup>12</sup> Eine grosse Ungewissheit blieb jedoch weiterhin bestehen, nämlich der genaue Zeitpunkt der Auslösung der militärischen Evakuation. Strategische und neutralitätspolitische Überlegungen spielten hier eine Rolle.<sup>13</sup> Erschwerend kam hinzu, dass die Armee einerseits sowie die Kantons- und Gemeindebehörden andererseits aufgrund ihrer ureigenen Interessen nicht dieselben Prioritäten setzten, wie das Beispiel des Kantons Schaffhausen bereits verschiedentlich gezeigt hat.<sup>14</sup>

## 4.2 Beginn des Westfeldzuges

Am 10. Mai 1940, Freitag vor Pfingsten, eröffnete die deutsche Heeresleitung mit dem sogenannten *Fall Gelb* die Westoffensive, in deren Verlauf so schnell wie möglich die französische Kanalküste erreicht werden sollte. Die deutschen Truppen umgingen die Maginot-Linie im operativ günstigen Nordwesten, fielen also zuerst in die Kleinstaaten Belgien, Holland und Luxemburg ein, denen zuvor zahlreiche Neutralitätsgarantien abgegeben worden waren. Es war dies das erste Beispiel für den modernen *Blitzkrieg*.<sup>15</sup> Auch im Kanton Schaffhausen war an diesem Morgen ab vier Uhr offenbar «ununterbrochen Motorenlärm schwerer Flugzeuge» hörbar, welche dem Rhein entlang Richtung Westen flogen. Sie sei «an einem Getöse in der Luft» erwacht, erinnerte sich die Schriftstellerin Ruth Blum. «Unzählige schwere Flugzeuge donnerten über uns hinweg, so gewaltig, dass die Fensterscheiben klirrten und die Bilder an den Wänden wackelten. Welle um Welle brauste heran und verebbte wieder.» Teilweise trat nun auch die schweizerische Fliegerabwehr in Aktion, und während eines knappen Monats duellierten sich fortan die deutschen und schwei-

---

11 BAR, E 27 13132, Bd. 2, div. Prot./Schreiben, 1940. Vgl. auch BAR, E 27 13150, Bd. 1, Schreiben Dr. A. Saxer, 23. 4. 1940.

12 BAR, E 27 13150, Bd. 1, Schreiben General H. Guisan, 4. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 27 13132, Bd. 2, Prot. Konferenz, 24. 5. 1940, und E 27 14873, div. Schreiben, 1940.

13 BAR, E 27 13150, Bd. 2, div. Schreiben, 1940. Vgl. auch P. Voegeli, *Zivilbevölkerung*, 1990, S. 77; G. Kreis, *Panik*, 1990, S. 23 f.

14 StASH, RRA 6/181238, div. Schreiben, 1939 f.

15 W. Shirer, *Aufstieg und Fall*, 2000, S. 652–691; S. Schäfer, *Planungen*, 1998, S. 43 und 50.



Mit Beginn des deutschen Westfeldzuges im Mai 1940 schien «der Krieg in ein neues Stadium getreten» zu sein. Die Schaffhauser Arbeiter-Zeitung zeichnete das beunruhigende «Schicksal der Kleinstaaten», die dem deutschen Blitzkrieg bisher zum Opfer gefallen waren, detailliert nach und warnte ihre Mitbürger in diesem Zusammenhang vor «allzu grosser Selbstsicherheit». (SAZ, 11. 5. 1940)

zerischen Jagdflugzeuge regelmässig und erbittert in unserm Luftraum.<sup>16</sup> «Bange Sorge erfüllt uns um unser Vaterland», notierte der Kommandant einer Schaffhauser Grenzschutzkompanie; «in den oberen Kdo.-Stellen soll man die Lage durch eine sehr düstere Brille sehen.»<sup>17</sup>

Auch nach Beginn des Westfeldzuges hielten die Täuschungsmanöver an der deutschen Südgrenze weiter an, und die Nachbarschaft des Kantons Schaffhausen schien besonders dicht mit Truppen belegt zu sein.<sup>18</sup> Dies war Anlass für Regierungsrat und Stadtrat, sich wie erwähnt einmal mehr zu einer gemeinsamen Sitzung zu treffen und über Massnahmen bezüglich der «Truppenkonzentrationen an unserer Grenze» zu beraten. Es sei unverständlich, meinte Stadtpräsident Bringolf, «dass nicht ein Minimum an Truppen da ist, um uns gegen Überraschungen zu schützen». Neben dem Bataillon 264, das als einziges in Schaffhausen zurückgeblieben war, forderten die Politiker ein bis zwei weitere Bataillone zur «Sicherung unseres Kantons».<sup>19</sup> In einem neuerlichen Schreiben an General Guisan pochten sie darauf, «dass sofort genügend

16 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 10. 5. 1940; BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 10. 5. 1940; R. Blum, Steine, 1972, S. 378 f.; M. Wipf, Luftraum, 2000, S. 23; E. Wetter, Kampf, 1988, S. 77 f.

17 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 10. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 10. 5. 1940, und E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 10. 5. 1940.

18 Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 50 und 103–107.

19 StASH, Prot. RR, 10. 5. 1940. – Militärdirektor Gustav Schoch sprach fälschlicherweise vom Bataillon 266, welches damals in Schaffhausen stationiert gewesen sei. In Tat und Wahrheit war dieses aber nur im April 1940, im Rahmen der zahlreichen Dislokationen, während dreier Wochen gegen das Bataillon 264 ausgetauscht worden und zur fraglichen Zeit wieder südlich des Rheins eingesetzt.

Militär in unsern Kanton kommt, um wenigstens die dringendsten Sicherheitsmassnahmen für so lange zu übernehmen, bis die Evakuation [...] durchgeführt ist und die Rheinbrücken gesprengt werden müssen. Unserer Auffassung nach gehören in unsern Kanton zum allermindesten zwei Bataillone.»<sup>20</sup> Guisan jedoch antwortete erneut ausweichend.<sup>21</sup> Immerhin besprachen die für Schaffhausen zuständigen Brigade- und Regimentskommandanten nun intensiv «die zu treffenden Massnahmen», die in verstärktem Patrouillendienst und besserer Belegung von Tankbarrikaden, Gefechtsstellungen und Bunkern bestanden.<sup>22</sup>

Am Nachmittag des 10. Mai 1940 wandte sich Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz in einer Radioansprache an die Bevölkerung: «Unsere Heimat ist nach wie vor verschont geblieben. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr sie bedroht, ist die Lage doch ernst. [...] Misstraut den Sensationsnachrichten! Der Nervenkrieg ist der gefährlichste. Bewahrt vor phantastischen und heimtückischen Gerüchten Euren kritischen Sinn, glaubt nicht daran und verbreitet sie nicht weiter. Wir selbst werden Euch die Wahrheit sagen. [...] Verdoppeln wir unsere Wachsamkeit und unseren Mut!»<sup>23</sup> Der «Zustand grosser Unruhe und Sorge», welcher sich vor allem der Grenzbevölkerung bemächtigt hatte, konnte mit diesem bundesrätlichen Aufruf allerdings nur unzureichend verbessert werden, wie sich bald zeigen sollte.<sup>24</sup> «Wir lebten in einer Zeit», erinnert sich der spätere Stadtpräsident Felix Schwank, «in der Mücken leicht zu Elefanten wurden.»<sup>25</sup>

### 4.3 Die zweite Generalmobilmachung

Auf den 11. Mai 1940 ordnete der Bundesrat, in Übereinstimmung mit dem Oberbefehlshaber der Armee, zum zweiten Mal eine Generalmobilmachung an. Insgesamt rund 700'000 Wehrmänner, also beinahe 20% der Bevölkerung, wurden «in Anbetracht der tiefgreifenden Veränderungen der Lage an der Westfront und [...] entsprechend dem absoluten Neutralitätswillen der Eidgenossenschaft» aufgeboten.<sup>26</sup> Dies waren deutlich mehr als im Herbst 1939, und auch Dispensationen wurden nun nicht mehr so leicht gewährt, da beinahe stündlich mit einer deutschen Aggression

---

(StASH, Prot. RR, 10. 5. 1940; BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 2. 4. 1940, 9. 4. 1940 und 30. 4. 1940, und E 5790 1851, TTB Gz. Füs. Bat. 266, 10. 5. 1940 ff.)

20 StASH, RRA 6/181238, Schreiben Regierungsrat Kt. SH, 10. 5. 1940.

21 StASH, RRA 6/181238, Schreiben General H. Guisan, 14. 5. 1940.

22 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 10. 5. 1940.

23 E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 72; SAZ, 11. 5. 1940.

24 PB, Lebenserinnerungen Dr. A. Uehlinger, S. 130; A. Meyer, Anpassung und Widerstand, 1965, S. 110.

25 F. Schwank, Sonnenohr, 1994, S. 173.

26 W. Gautschi, General, 1989, S. 182 und 184; BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 10. 5. 1940; SAZ, 11. 5. 1940.

gerechnet wurde. Neben der Industrie betraf dies genauso hart die Landwirtschaft, und überdies mussten verschiedene Schulen ihre Tore wieder vorübergehend schliessen oder zumindest Stellvertreter für die mobilisierte Lehrerschaft einsetzen.<sup>27</sup> Es war «ein lichtfunkelnder und blütenduftender Morgen», beschrieb die *Schaffhauser Zeitung* die paradoxe Situation, «ein Tag, der so gar nicht mit der noterfüllten Welt harmonierte, als die entlassenen Einheiten, die Beurlaubten und Dispensierten, soweit sie in Frage kamen, die Tornister buckelten und die Gewehre schulterten, um dem Generalmobilmachungsbefehl Folge zu leisten».<sup>28</sup> Offenbar verlief auch diese Generalmobilmachung, trotz der Panikstimmung in gewissen Bevölkerungsteilen, wieder «ruhig und besonnen»,<sup>29</sup> und die Truppen bezogen ihre vorbereiteten Stellungen und hielten Wache.<sup>30</sup> «Unsere Armee ist bereit», versprach General Guisan in seinem *Tagesbefehl*, «ihre Pflicht an allen unseren Grenzen zu erfüllen. [...] Wir alle werden, wenn es sein muss, uns für unsere Kinder und für die Zukunft unseres schönen Vaterlandes opfern.»<sup>31</sup> Kurt Bächtold, der im Mai 1940 mit der Grenzfüsiliierkompanie I/266 in Schlatt stationiert war, empfand dies jedoch als reine Illusion: «Wir hatten viel zu wenig Munition, deshalb den Befehl zu Einzelschüssen und wären bei einem Angriff der Deutschen «verkauft» gewesen. Auch unsere Panzerminen, die wir verlegten, hätten wahrscheinlich bloss die Raupen der Panzer beschädigt. Daneben wollte man sich mit Molotow-Cocktails gegen die Panzer wehren.»<sup>32</sup>

Obwohl man beim schweizerischen Nachrichtendienst überzeugt war, dass eine deutsche Invasion unmittelbar bevorstehe, gelangte der Operationsplan für den *Fall Nord* (noch) nicht zum Einsatz. «Die Rücksichtnahme auf unsere Neutralität verbot dies», zog General Guisan nach Kriegsende Bilanz; «aber der Aufmarsch lehnte sich so eng als möglich an diesen Plan an. [...] Unser Schwergewicht befand sich eindeutig an der Limmat und im Aargauer Jura.»<sup>33</sup> Derweil war im Kanton Schaffhausen, wie erwähnt, nur noch das Bataillon 264 stationiert, das am 11. Mai 1940 aus knapp 850 leidlich bewaffneten Wehrmännern bestand und seinen zentralen Kommandoposten beim Gelbhausgarten-Schulhaus in der Stadt Schaffhausen hatte. Die einzelnen Kompanien hatten ihre Standorte in der Kaserne Birch (Gz. Füs. Kp. I/264), in Neunkirch (Gz. Füs. Kp. II/264), in Herblingen (Gz. Füs. Kp. III/264), beim Katholischen Vereinshaus auf dem Fäsenstaub (Gz. Füs. Kp. IV/264) und bei der Rhenania in Neuhausen

27 S. Schäfer, *Planungen*, 1998, S. 43; H. U. Wipf, *Georg Fischer*, 2001, S. 130; BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 10. 5. 1940; ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 11. 5. 1940 und 14. 5. 1940; SZ, 14. 5. 1940; SB, 18. 5. 1940; StadtBSH, div. JB Schuljahr 1940/41; StadtASH, C II 07.62/1, div. JB Schuljahr 1940/41; GB StR SH, Jg. 1940, S. 73.

28 SZ, 14. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 10. 5. 1940.

29 W. Gautschi, *General*, 1989, S. 184; Ph. Wanner, *Frey*, 1974, S. 92; BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 11. 5. 1940; ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 10. 5. 1940; SZ, 14. 5. 1940; SN, 15. 5. 1940; SB, 16. 5. 1940.

30 E. Rüedi, *Aktivdienst*, o. J., S. 5 f.; K. Bächtold, *Kriegsalarm*, 1989, S. 32; C. Wüscher, *Grenzdienst*, 1989, S. 23; *Mitteilungen K. Marquardt*, 29. 5. 2000, und Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000.

31 Z. B. SN, 14. 5. 1940.

32 Mitteilung Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000. Vgl. auch ThTB, 7. 9. 1989.

33 Bericht H. Guisan, 1946, S. 28 f. Vgl. auch W. Gautschi, *General*, 1989, S. 192 f.

General Guisan reagierte mit verschiedenen Erlassen an die Truppe auf den «Ernst der internationalen Lage». Daraus ging hervor, dass die Wehrmänner, gerade auch bei der exponierten Grenzbrigade 6, nun erst recht «ruhig, stark, einig» sein sollten, um erfolgreich «die Freiheit unseres Landes verteidigen» zu können. (StadtASH/SN, 14. 5. 1940)



### Tagesbefehl General Guisans

General Guisan hat am vergangenen Samstag an die schweizerische Armee folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Die Generalmobilmachung, die ich gestern dem Bundesrat beantragt habe, war bedingt durch den Ernst der internationalen Lage. Unsere Armee ist bereit, ihre Pflicht an allen unseren Grenzen zu erfüllen. Mit der letzten Energie wird sie die Freiheit unseres Landes verteidigen gegen jeden Angreifer, wer es auch sei. Wir alle werden, wenn es sein muß, uns für unsere Kinder und für die Zukunft unseres schönen Vaterlandes opfern.

Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten! Das Schicksal des Landes liegt in eueren Händen. Ich weiß, daß jeder seine Pflicht tun wird auf dem Posten, den ich ihm anvertraut habe. Ich wiederhole, was ich euch schon gesagt habe: Nachrichten, die durch Radio, Flugblätter oder andere Mittel verbreitet werden könnten und den Widerstandswillen des Bundesrates oder des Generals anzweifeln, müssen als Lügen einer defätistischen Propaganda betrachtet werden. Die Parole ist einfach: Bleiben wir ruhig, stark, einig! Auf diese Weise werden wir freie Menschen bleiben.“

Der Oberbefehlshaber der Armee:  
General Guisan.



(Gz. Füs. Kp. V/264).<sup>34</sup> Ernst Steinemann, Kommandant der besagten Herblinger Kompanie, liess rückblickend allerdings keine Zweifel offen, dass die Schweiz «im Falle eines Überfalles [...] völlig unvorbereitet getroffen» worden wäre. Es habe sogar Unklarheit darüber bestanden, so sein niederschmetternder Befund, «ob das Bat. [264] vor oder hinter dem Rhein eingesetzt werden» sollte.<sup>35</sup>

Auf jeden Fall unterbrachen die Grenzschutztruppen nun ihre Ausbildungsperioden, legten die Munition bereit, holzten Schussfelder aus, bewachten verstärkt die Brücken und Befestigungswerke sowie vorübergehend auch wichtige strategische Punkte wie den Bahnhof Schaffhausen. Sie organisierten regelmässige Kontrollhalte der Deutschen Reichsbahn bei der Einfahrt in die Schweiz, und zwar auf den Strecken Waldshut–Schaffhausen in Wilchingen, Singen–Schaffhausen in Thayngen und Singen–Etwilen in Ramsen.<sup>36</sup> Daneben wurden, immer in Verbindung mit dem Grenzwachtkorps, ständige Patrouillen entlang der Landesgrenze angeordnet und dabei gemachte Beobachtungen sorgfältig notiert und weitergeleitet.<sup>37</sup> Am 11. Mai 1940 beispielsweise wurde in einem Rapport an Major Robert Bühler, den neuen Kommandanten des Bataillons 264, festgehalten, die genaue Stärke der deutschen Truppen im Grenzgebiet lasse sich nicht zuverlässig eruieren. Es scheine allerdings, dass die bisherigen Angaben «im Hinblick auf die Ortschaft Wiechs wohl etwas übertrieben» seien. Es dürfte sich dort im Moment «kaum mehr [...] als eine Kp.» befinden.<sup>38</sup> Mit der Grenzsperre, die Deutschland mit Beginn des Westfeldzuges verfügt hatte, gestaltete sich für die schweizerischen Militärorgane die Verifizierung

---

34 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 29. 4. 1940 ff. und 11. 5. 1940; Mitteilungen K. Marquardt, 5. 6. 2000 und 30. 5. 2002. – Genaue Truppendispositive sind aufgrund der rigiden Geheimhaltungspflicht wahrscheinlich später vernichtet worden, wie alt Brigadier Robert Gubler, ein profunder Kenner der Geschichte der Grenzbrigade 6, vermutet (Mitteilung vom 30. 4. 2002). Aufgrund der einzelnen Truppentagebücher, die noch erhalten sind, liessen sich jedoch diese Informationen in mühsamer Kleinarbeit rekonstruieren.

35 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 22. 5. 1940.

36 BAR, E 5790 1475, Schreiben Oberstlt. H. Herrmann, 11. 5. 1940, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 11. 5. 1940, und E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 11. 5. 1940. – Ähnliche Bestrebungen waren im Kanton Baselstadt im Gange, wo ebenso unbedrängt «feindliche Truppen und Kriegsmaterial über die Grenze» hätten gebracht werden können. Allerdings fragte man hier das EPD an, welches sich dann offenbar wochenlang um eine klare Antwort drückte. (Zit. nach Ch. Brückner, Stadtkommando, 1989, S. 28 f.)

37 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 11. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 11. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 11. 5. 1940; Mitteilung K. Marquardt, 29. 5. 2000.

38 StadtASH, D IV 01.30, Rapport Kdo. Gz. Füs. Kp. III/264, 11. 5. 1940. – Major Robert Bühler war, als Nachfolger des Schaffhauser Arztes Rudolf Fröhlich, am 9. April 1940 mit dem Kommando der Grenzfüsilierbataillone 61 und 264 betraut worden. Der in den Armeestab wegbeförderte Fröhlich stolperte offensichtlich vor allem über seine «Frontenvergangenheit». (BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 3. 1940, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 16. 3. 1940 und 9. 4. 1940, und E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 16. 3. 1940; SAZ, 29. 3. 1940. Vgl. auch BAR, E 4320 (B) 1970 25–57/C.2.439, PD R. Fröhlich, div. Schreiben, 1939 f.; M. Wipf, Frontismus, 1998, S. 47 f.)

der vielen, oft widersprüchlichen Meldungen auf jeden Fall zunehmend schwieriger, was wiederum Gerüchtewellen und Spekulationen Tür und Tor öffnete.<sup>39</sup>

Die Frage, ob damals mehr Soldaten den Grenzkanton Schaffhausen hätten verteidigen sollen, wird bis heute äusserst kontrovers diskutiert: Kurt Bächtold ist überzeugt, dass «Schaffhausen mit seinen verzwickten Grenzen nicht zu verteidigen» gewesen wäre, auch wenn eine erhöhte Truppenpräsenz allenfalls «psychologisch [...] beruhigend gewirkt» hätte, und Karl Marquardt, Angehöriger der Grenzfüsilierkompanie III/264, hätte es sogar für richtig gehalten, «den Kanton Schaffhausen bereits bei der Mobilmachung im August 1939 nicht zu verteidigen».<sup>40</sup> Der spätere Nationalrat Carl E. Scherrer hingegen kritisierte die Tatsache heftig, dass die Armee «in jenem verlorenen Zipfel jenseits des Rheins» kaum Widerstand geleistet hätte. «Unser Kanton», so Scherrer, «befand sich in allerhöchster Gefahr, seine Bevölkerung in verständlicher Angst und vom Schrecken erfasst.» Und die Schriftstellerin Ruth Blum urteilte zynisch, «die paar Grenzsoldaten, die jetzt mit geladenen Karabinern hinter den grauen Steinen hocken», hätten die Schaffhauser Bevölkerung im Ernstfall wohl kaum hinreichend beschützen können.<sup>41</sup>

#### 4.4 Die Gefahr nimmt weiter zu

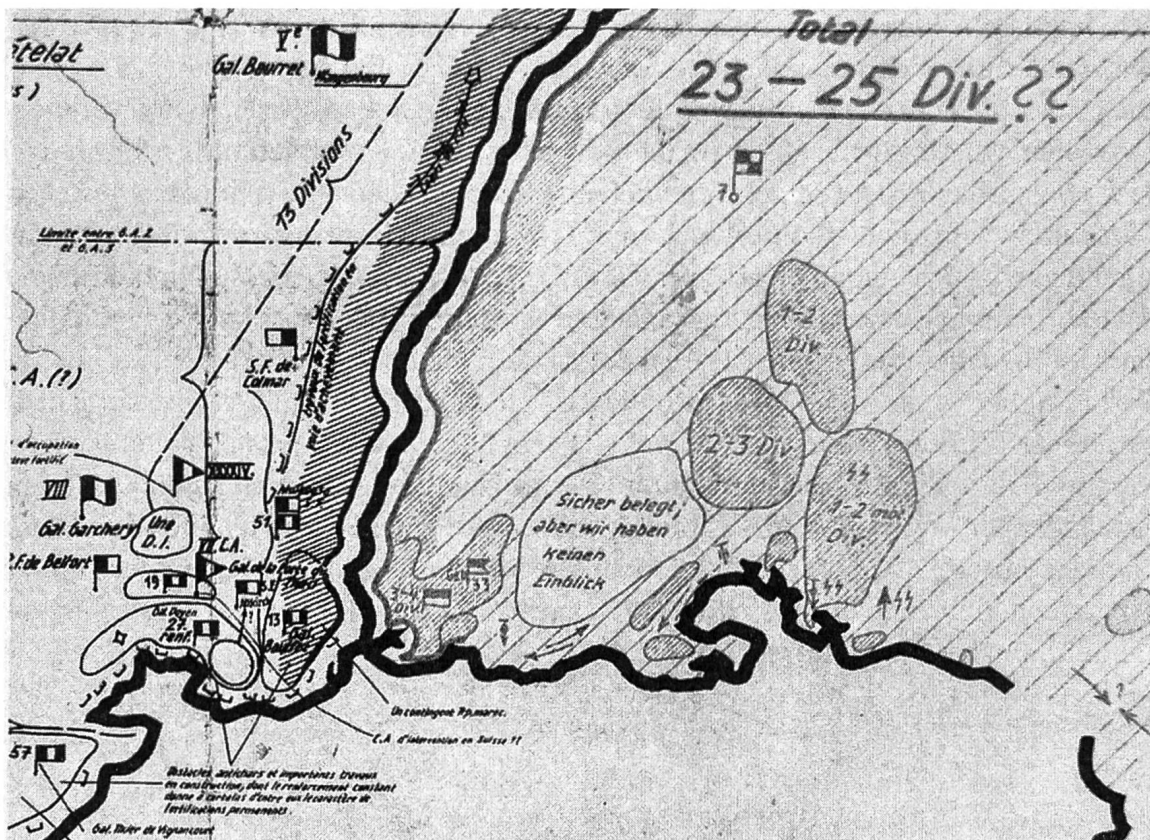
Das deutsche Täuschungsmanöver gegen Frankreich und die Schweiz war zwischen dem 12. und 15. Mai 1940 auf dem absoluten Höhepunkt seiner Wirkungskraft angelangt. Die Aktivitäten in grenznahen Ortschaften wurden von den Nachbarstaaten aufmerksam beobachtet – was durchaus den deutschen Intentionen entsprach –, konnten allerdings wie erwähnt nur ungenügend auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden. So vermutete man beim Schweizer Nachrichtendienst, dass im Gebiet zwischen Stuttgart und Donaueschingen bis zu 25 Divisionen der Heeresgruppe C für den Ein- oder Durchmarsch bereitstünden. Die Gegend nördlich und östlich des Kantons Schaffhausen sei zur Zeit «besonders dicht belegt», nämlich mit vier bis fünf

---

39 Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 62 und 202; S. Bucher, Nachbarschaft, 1995, S. 107; BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 10. 5. 1940, und E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 10. 5. 1940. – Besonders hart war die vorübergehende Grenzsperrung auch für die rund 300 Schaffhauser Landwirte, die jenseits der Grenze Land im Umfang von 372 ha besaßen, nun aber nicht zur Ernte fahren konnten und zusehen mussten, «wie die deutschen Nachbarn ihre Wiesen abmähen und das Heu in ihre Scheunen einführen». Immerhin sollen in etlichen Fällen «gute freundnachbarliche Beziehungen», die offenbar auch während des Krieges anhielten, zu «gangbaren Regelungen» geführt haben, denn von den Behörden wurden die betroffenen Landwirte für ihre Verluste nicht entschädigt. (M. Wipf, Nationalsozialismus, 1999, S. 8; NZZ, 10. 11. 1940; Mitteilung E. Rühli, 20. 8. 2002.)

40 Mitteilungen K. Marquardt, 30. 5. 2002, und Dr. K. Bächtold, 12. 6. 2002. Vgl. auch Mitteilungen G. Walter, 3. 7. 2000, und E. Rühli, 20. 8. 2002.

41 StadtASH, G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 149; R. Blum, Steine, 1972, S. 354.



Die Lagekarte der Schweizer Armee vom 13. Mai 1940 zeigt einerseits, dass man damals im süddeutschen Raum zahlreiche kampfbereite Truppenverbände vermutete, dass aber andererseits eine grosse Ungewissheit blieb, weil nur ein kleiner Teil des Geländes einsehbar war. (BAR)

Divisionen. Zudem müsse vermutet werden, schrieb Nachrichtendienstchef Masson in einer internen Lagebeurteilung, «dass in nächster Zeit noch weitere Truppen dort erscheinen werden».<sup>42</sup> Die Möglichkeit, dass es sich bei den beobachteten Truppen- und Materialverschiebungen um eine taktische Täuschung Nazi-Deutschlands handeln könnte, wurde offenbar gar nie in Betracht gezogen.<sup>43</sup> «In der unserer Grenze benachbarten deutschen Zone schien die Belegung mit Truppen sehr stark zu sein», schreibt auch General Guisan in seinem Rechenschaftsbericht nach dem Krieg; «es waren Anzeichen für operative Vorbereitungen vorhanden, die gegen uns gerichtet sein konnten.»<sup>44</sup>

42 Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 42–46, 49 f., 51, 56 f., 75 f., 103 f., 106–109, 131 f. und 202 f.; S. Halbhook, *Schweiz*, 2000, S. 130 f.; J. Piekalkiewicz, *Schweiz*, 1978, S. 58 f.

43 Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 50, 58 und 131 f. – Ch. Vetsch wundert sich, dass, analog zu früheren Täuschungsmanövern, «die genau gleiche Methode im Mai nochmals mit Erfolg praktiziert werden konnte, ohne dass die Nachrichtensektion entsprechend reagiert hätte». Seiner Ansicht nach wäre diesmal «eine etwas kritischere Einstellung gegenüber den Ereignissen jenseits des Rheins durchaus gerechtfertigt gewesen». (Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 58.)

44 Bericht H. Guisan, 1946, S. 27.

Stadtpräsident Walther Bringolf besprach sich am Pfingstsonntag mit Vertrauensleuten aus dem Kanton Thurgau «über die Situation», wie sie sich im Moment präsentierte.<sup>45</sup> Dagegen hatte Forstmeister Arthur Uehlinger, der aus dem Militärdienst regelmässig mit seiner Frau korrespondierte, offenbar bereits jede «Hoffnung auf eine gütige Fügung [...] ausgeschlossen». Er wies seine Söhne zuhause an, auf jeden Fall vernünftig und ruhig zu bleiben, wenn der Feind komme. Ehefrau Gertrud Uehlinger hatte inzwischen das Tafelsilber «versorgt, wo es wohl kaum von unbefugten Händen gefunden werden wird», und auch den Schmuck vorsorglich verpackt. «Man muss doch mehr denn je bereit sein.»<sup>46</sup> Desgleichen empfand Mui Rich aus Neuhausen, stellvertretend für viele weitere Zeitgenossen, damals «grosse Angst» und rechnete fest damit, dass «es demnächst losgehen» werde.<sup>47</sup> Bei der Grenztruppe konstatierte man ebenfalls, dass sich, zurückzuführen auf die «bemerkenswerte Tätigkeit» im nördlichen Nachbarland, «bei der Schaffhauser Zivilbevölkerung [...] eine gewisse Nervosität bemerkbar» mache.<sup>48</sup> Carl E. Scherrer schliesslich spricht von einem «nicht mehr überschaubaren Durcheinander, vergiftet und verunsichert durch die wildesten Gerüchte», welches sich «niemand, der es nicht selber erlebt hat, im Nachhinein wirklich vorstellen» könne.<sup>49</sup>

Zur Bekämpfung feindlicher Umtriebe wurde nun, nebst einem Waffenverbot für Ausländer,<sup>50</sup> die sogenannte Ortswehr gegründet, welche aus schiesskundigen Freiwilligen zusammengesetzt und gemeindeweise organisiert war.<sup>51</sup> In Schaffhausen erhielten diese Freiwilligen «als Abzeichen die eidgenössische Armbinde, dazu soweit möglich Kaput und Policemütze», wobei die ausgedienten Wehrmänner allerdings ihre eigene Uniform trugen.<sup>52</sup> Bewaffnen mussten sie sich ebenfalls selbst, entweder mit dem eigenen Gewehr oder einem solchen aus dem Armeelager, falls noch vorhanden.<sup>53</sup> «Der Kampf der Ortswehren», schrieben die Armeebehörden in jenen Tagen,

---

45 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 230.

46 PB, NL A. Uehlinger, Brief vom 12. 5. 1940, und Briefe G. Uehlinger-Müller vom 12. 5. 1940 (2 x). Vgl. auch PB, *Lebenserinnerungen Dr. A. Uehlinger*, S. 130. – In jenen heiklen Tagen sollen teilweise auch Nahrungsvorräte, wie etwa Schinken, im Garten vergraben worden sein. (Mitteilung M. Wipf-Ehrat, 12. 1. 1998.)

47 Mitteilung M. Rich, 10. 2. 2000. Vgl. auch SAZ, 15. 5. 1940. – «Man wusste nie», erinnert sich auch der spätere Regierungsrat Ernst Neukomm an die schwierigen Wochen im Mai 1940, «ob man eines Morgens aufwachen würde, und die Deutschen wären da.» (Zit. nach M. Wipf, *Tag des Friedens*, 1995, S. 11.)

48 BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 12. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 27 14930, Monatsbericht Oberstkorpskdt. R. Miescher, 19. 6. 1940.

49 StadtASH, G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 149.

50 SZ, 14. 5. 1940; SAZ, 15. 5. 1940.

51 Bericht J. Huber, 1945, S. 254; SN und SZ, 15. 5. 1940; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940; SAZ, 25. 5. 1940.

52 SZ, 15. 5. 1940. Vgl. auch Bericht J. Huber, 1945, S. 260.

53 S. Halbrook, *Schweiz*, 2000, S. 138. – Auch für die Luftschutzpolizei musste Stadtpräsident Bringolf offenbar «bei privaten Waffenhändlern Ankäufe» tätigen, da die Lieferung der zuständigen eidgenössischen Stellen viel zu spät erfolgte und man sonst «über die kritischen Tage des 14./15. Mai ohne irgendeine Waffe und Munition» gewesen wäre. (StadtASH, C II 03.40/25, Kreisschreiben vom 30. 5. 1940.)



*Im Rahmen seiner Westoffensive inszenierte Nazi-Deutschland ein äusserst gelungenes Täuschungsmanöver an der Südgrenze, auf welches Frankreich und die Schweiz beide hereinfliegen. Simulierte Geräuschkulissen in Grenzbahnhöfen wie Singen am Hohentwiel waren ein Teil des fingierten Truppenaufmarsches. (J. Piekalkiewicz, Schweiz, 1978)*

«richtet sich gegen Saboteure, Luftlandetruppen [...], eingebrochene motorisierte Kräfte, aber auch gegen Handstreichversuche aus der sogenannten Fünften Kolonne in Verbindung mit allfälligen Verrätern.»<sup>54</sup>

Am Pfingstmontag, dem 13. Mai 1940, wurden dann diejenigen Brücken und Eisenbahnüberführungen in Schaffhausen, welche noch nicht mit Sprengstoff geladen waren, endgültig zur Sprengung vorbereitet. Die Tätigkeit der Mineure rief offenbar «in der ganzen Stadt grosse Aufregung» hervor, wie sich Stadtpräsident Walther Bringolf später erinnerte, denn immerhin stand der Bevölkerung ja nur «eine einzige grössere und eine kleinere Brücke für den Übergang über den Rhein in Richtung unseres Vaterlandes» zur Verfügung. Diese galt es noch zu überqueren, wenn man im Ernstfall ins Landesinnere abwandern wollte.<sup>55</sup> Wollte man dies mit der Bahn in Richtung Zürich tun, dann wiederum musste man nun während zweier Wochen via Winterthur reisen, weil die Züge nicht mehr über deutsches Gebiet verkehrten.<sup>56</sup> Aber auch die Bahnlinie über den Rhein, und nicht nur jene zwischen Schaffhausen und der Grenze, wäre nötigenfalls kurzerhand gesprengt worden. Die Schriftstellerin Ruth Blum wurde deshalb am Abend des 13. Mai 1940 von ihrem Bruder, der sich im Militärdienst befand, zur sofortigen Abreise nach Zürich aufgefordert, und zwar

54 Z. B. SN und SZ, 17. 5. 1940. Vgl. auch E. Léderrey, Territorialdienst, 1959, S. 212 und 217.

55 W. Bringolf, Leben, 1965, S. 230 f. Vgl. auch J. Piekalkiewicz, Schweiz, 1978, S. 63; Mitteilungen M. Rich, 10. 2. 2000, M. Bugmann-Löhner, 27. 5. 2000, und D. Ziegler-Müller, 20. 8. 2000. – Zumindest die grössere Brücke, jene zwischen Schaffhausen und Feuerthalen, wurde bereits seit Anfang Mai 1940 rund um die Uhr streng «gegen Überfall, Handstreich und Sabotage» bewacht. (BAR, E 5790 1475, Schreiben Major R. Bühler, 1. 5. 1940. Vgl. auch Mitteilung K. Braun, 12. 10. 2002.)

56 BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 10. 5. 1940; SN, 13. 5. 1940 und 22. 5. 1940. Vgl. auch NZZ, 10. 11. 1940.

«mit dem nächsten Zug, bevor die Rheinbrücke gesprengt wird». Wirklich abgereist ist Ruth Blum dann allerdings erst zwei Tage später, im Zuge jener «Fluchtwelle» vom 14./15. Mai 1940, welche etliche Grenzbewohner erfasste.<sup>57</sup>

In vielen Schaffhauser Familien – meist verblieben Frauen und Kinder allein zuhause, da die Männer im Militärdienst waren – herrschte in jenen Tagen eine grosse Unsicherheit und Nervosität. Die Informationspolitik durch die Behörden war offensichtlich mangelhaft, und die Bevölkerung rätselte deshalb, ob nun wohl der Zeitpunkt für die freiwillige Abwanderung, die noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten erfolgen sollte, gekommen sei. Der Wohnort von Verwandten oder Bekannten in weniger exponierten Landesteilen bot sich natürlich als Rückzugsgebiet an, und mancherorts wurden deshalb entsprechende Vorbereitungen getroffen.<sup>58</sup> Daneben gab es auch Leute, die sich nun für die Selbstverteidigung wappneten, indem sie beispielsweise mit einer Pistole im Wald übten.<sup>59</sup>

## 4.5 Am Vorabend der Massenabwanderung

Als der deutsche Westfeldzug am 14. Mai 1940 auf der Höhe von Sedan vorübergehend ins Stocken geriet, rechnete das alliierte Oberkommando fest mit einer zweiten Offensivaktion Hitlers, welche diesmal durch die Schweiz erfolgen könnte, und warnte Bundesrat und Generalstab eindringlich davor.<sup>60</sup> Die Alliierten begannen auf ihren Botschaften und Konsulaten in der Schweiz umgehend mit der Vernichtung wichtiger Aktenstücke und riefen ihre Landsleute zur sofortigen Abreise auf.<sup>61</sup> Gleichentags verabschiedete auch General Guisan einen neuen Operationsplan für den *Fall Nord*, welcher eine weitere deutliche Stärkung der Armeeverbände an der Nordfront, in der *Limmatstellung*, zu Lasten der Truppen an der Westgrenze vorsah.<sup>62</sup> Von Frankreich nämlich schien damals keine Gefahr (mehr) auszugehen, währenddem der Schweizer Nachrichtendienst, als Resultat der äusserst gelungenen deutschen Täuschungsmanöver, zwischen 23 und 25 Divisionen im süddeutschen Raum vermutete – und sich damit nicht nur zahlenmässig um mehr als das Doppelte verschätzte, sondern auch punkto Schlagkraft jener Truppenverbände von völlig überzogenen Voraussetzungen ausging.<sup>63</sup> Es herrschte eine «anhaltende Spannung», obwohl bis Mitte Juni 1940,

---

57 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 7. 5. 1940; Mitteilungen K. Braun, 12. 10. 2002, und W. Ziegler, 15. 10. 2002; R. Blum, Steine, 1972, S. 383–387 und 392–396.

58 Z. B. PB, NLA. Uehlinger, Brief G. Uehlinger-Müller vom 12. 5. 1940; Mitteilungen Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, D. Ziegler-Müller, 20. 8. 2000, R.-M. Rupp, 30. 10. 2000 und 20. 11. 2000, und B. Ehrat, 5. 6. 2002; SAZ, 16. 5. 1940.

59 W. Schmid, Erlebnisse, 1973, S. 118 f.; Mitteilung L. Iseli-Rupp, 16. 11. 2000.

60 H.-R. Kurz, Stellung, 1964, S. 25; U. Schwarz, Sturm, 1981, S. 53.

61 E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 79; H.-R. Fuhrer, Spionage, 1982, S. 142; S. Halbrook, Schweiz, 2000, S. 133; E. Wetter, Duell, 1987, S. 44 f.

62 Bericht J. Huber, 1945, S. 31; W. Rutschmann, Flieger, 1989, S. 241.

63 S. Schäfer, Planungen, 1998, S. 48 f.; Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 106 f.

wie wir heute wissen, für die Schweiz keine konkrete Gefahr bestand. Später aber, als die Bedrohung im Zusammenhang mit den deutschen *Tannenbaum*-Planungen wirklich zunahm, trat paradoxerweise die Schweizer Armee in eine operative und zahlenmässige Schwächeperiode ein.<sup>64</sup>

Männiglich erwartete also für die Nacht vom 14./15. Mai 1940 – vermutlich in den frühen Morgenstunden, bei «Büchsenlicht» – einen Angriff Nazi-Deutschlands im Süden.<sup>65</sup> Pfarrer Ernst Schnyder war gerüchteweise zugetragen worden, dass «dicht an der Grenze sehr starke Truppen und viel Tankwagen und Panzerautos» stünden und «man sich auf's Schlimmste gefasst machen» müsse.<sup>66</sup> Auch Stadtpräsident Walther Bringolf hatte vermeintlich deutliche «Anzeichen dafür, dass unter Umständen ein Durchstoss durch die Schweiz stattfinden könnte».<sup>67</sup> Über allem liege «der schwere Druck der Unsicherheit», notierte SIG-Direktor Gotthard End in sein Tagebuch.<sup>68</sup> Und der *Schaffhauser Bauer* resümierte später, «eine Kette von Befürchtungen, Mutmassungen und bösen Gerüchten» hätte zu einer regelrechten «Panikstimmung» geführt.<sup>69</sup>

Bei den Schaffhauser Grenzschutztruppen fanden an diesem spannungsgeladenen Tag gleich drei Regimentsrapporte statt, und schon beim ersten wurde «erhöhte Bereitschaft» befohlen und die Munitionsdotations erhöht.<sup>70</sup> Auch Major Robert Bühler, der Kommandant des Grenzfüsilierbataillons 264 im Brückenkopf Schaffhausen, orientierte seine Offiziere im *Hotel Müller* über «die immer kritischer werdende Lage». Abends um 22.00 Uhr schliesslich befahl Brigadekommandant Christian Auckenthaler «für sämtliche Grenztruppen» den «Alarmzustand», also den höchsten Bereitschaftsgrad. Nun wurden auch die ausgelegten Minen entsichert und die verschiedenen Tankbarrikaden entlang der Einfallachsen fertig eingerichtet.<sup>71</sup> «Die Wachen bei der Seebrugg und beim Schloss Herblingen wurden durch je drei Schüsse über den Kriegsalarm orientiert», erinnert sich Karl Marquardt, welcher damals der Grenzfüsilierkompanie III/264 angehörte und überzeugt war, «dass diese

---

64 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940; K. Urner, Schweiz, 1990, S. 17 und 65. – Gemäss W. Gautschi blieben mit Guisan und Jakob Huber «die beiden obersten Militärführer [...] bis ans Ende ihres Lebens überzeugt», dass in den Maitagen 1940 die Gefahr für die Schweiz am grössten gewesen sei. (W. Gautschi, General, 1989, S. 193 f.)

65 W. Gautschi, General, 1989, S. 184–186; U. Gubser, Basel, 1973, S. 21; G. Kreis, Schweiz, 1999, S. 89.

66 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 15. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 4023, TB HD-Bewachungskompanie SH, 14. 5. 1940; Mitteilung Dr. A. Huber, 27. 2. 2005.

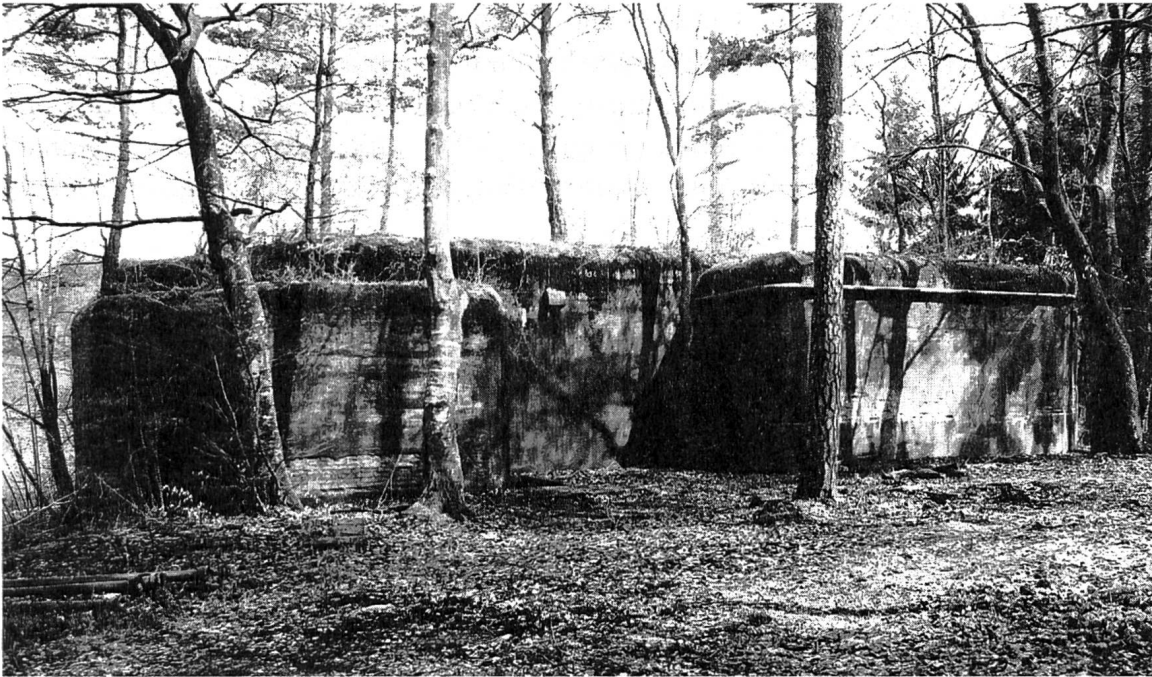
67 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 232.

68 ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 14. 5. 1940.

69 SB, 23. 5. 1940.

70 BAR, E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 14. 5. 1940, und E 5790 996, TB Ter. Kdo. 6, 14. 5. 1940. – In seinem Befehl vom 12. Mai 1940 unterschied General Guisan zwischen a) normaler Bereitschaft, b) erhöhter Bereitschaft und c) Alarmzustand. (BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940.)

71 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940, und E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 14. 5. 1940; E. Rüedi, *Aktivdienst*, o. J., S. 5 f.; PB, NL A. Uehlinger, Brief vom 15. 5. 1940; Mitteilung K. Marquardt, 5. 6. 2000.



*Die beiden Bunker «Herblingen Ost» und «Herblingen West» (Bild) waren die einzigen Infanteriewerke, welche Ende der 1930er Jahre zwischen der Stadt Schaffhausen und der Landesgrenze erstellt wurden, während sonst die Bunkerlinie – psychologisch keineswegs optimal – vornehmlich dem südlichen Rheinufer entlang verlief. (B. & E. Bühler)*

Nacht etwas geschehen würde».<sup>72</sup> Herblingen galt topographisch als bedeutendstes Einfallstor für die deutschen Truppen aus dem Raum Singen und Engen. «Auf der Höhe des damaligen Kindergartens in Herblingen», so Marquardt, «wurde auf der Hauptstrasse mit Baumstämmen eine behelfsmässige Tanksperre errichtet. Ich selbst bezog im Keller des Kindergartens mit einigen Kameraden, bewaffnet mit einem Lmg, Stellung. Schussrichtung die erwähnte Sperre.» Allerdings habe man diese Stellung ohne besondere «Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffnung» bezogen, was eine geradezu «romantische Vorstellung von Krieg» gewesen sei.<sup>73</sup>

Auch die Schaffhauser Soldaten, die im Frühjahr 1940 jenseits des Rheins Dienst leisteten, werden «jene Nächte im Mai» und die «grosse Unsicherheit», welche diese mit sich brachten, nie mehr vergessen.<sup>74</sup> Zwei Drittel der Mannschaften war jetzt nachts an den Waffen und hatte sich vorgenommen, im Falle einer Invasion «bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen» und zumindest noch «ein paar «Schwoben» mit ins Grab zu nehmen».<sup>75</sup> Dass die Munition nicht für einen lang anhaltenden Widerstand

72 Mitteilung K. Marquardt, 5. 6. 2000. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 14. 5. 1940 (Nachtrag).

73 Mitteilung K. Marquardt, 5. 6. 2000.

74 Mitteilungen E. Rühli, 13. 2. 2000, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, und Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000.

75 Mitteilungen Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000, und K. Braun, 12. 10. 2002. Vgl. auch S. Halbrook, Schweiz, 2000, S. 92, 108 und 133 f.



ausgereicht hätte, war ihnen, dem ungebrochenen Wehrwillen zum Trotz, allerdings sehr wohl bewusst.<sup>76</sup> Kleider und Schuhe hatten in jenen Stunden alle Wehrmänner anzubehalten.<sup>77</sup> «Die ganze Nacht kamen verschiedenste Meldungen», erinnert sich Eugen Rühli, der als Angehöriger der Dragoner-Schwadron 16 im Zürcher Weinland stationiert war, «und wir mussten einfach abwarten, wie sich die Dinge entwickeln würden.»<sup>78</sup>

Natürlich waren die Wehrmänner auch in steter Sorge um ihre Angehörigen in Grenznähe, die sie hatten zurücklassen müssen. Während der einfache Soldat diese Situation klaglos hinzunehmen hatte, boten sich den Offizieren, die eigentlich eine Vorbildfunktion innegehabt hätten, andere Möglichkeiten: Oberst Christian Auckenthaler, der Brigadekommandant, und Major Robert Bühler, Kommandant des Grenzbataillons 264 in Schaffhausen, sollen ihre Familien bereits in den Tagen zuvor persönlich ins Landesinnere evakuiert haben, was ihnen die Truppe später offenbar ziemlich übel nahm.<sup>79</sup> Etliche weitere Offiziere, die Zugang zu einem Telefon hatten, riefen in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1940 ihre Ehefrauen und Kinder an und warnten sie, ein Angriff Nazi-Deutschlands stehe unmittelbar bevor, weshalb sie Schaffhausen umgehend Richtung Innerschweiz oder Romandie verlassen und auch Bekannten einen entsprechenden Wink geben sollten.<sup>80</sup> Zwar haben nicht alle Ehefrauen dieser Aufforderung auch wirklich Folge geleistet, sei es aus idealistischen oder aus praktischen Gründen,<sup>81</sup> aber Pfarrer Ernst Schnyder ärgerte sich trotzdem, dass «höhere Offiziere schmählicherweise die Urheber der Panik» waren.<sup>82</sup> Auch Hauptmann Ernst Steinemann mochte seinen Zorn über die «durch viele Offiziere verursachte Panikstimmung in der Zivilbevölkerung» nicht verhehlen. Dass selbst Familien von Offizieren den «Finkenstrich» nähmen, lasse zumindest daran zweifeln, «ob unser Volk die Bewährungsprobe bestünde».<sup>83</sup>

Diese «Panikmache» durch Offiziere beschränkte sich aber keineswegs auf Schaffhausen – auch wenn sie hier vielleicht durch die komplizierte Grenzlage noch ausgeprägter war –, sondern erfasste auch andere Landesteile, wie etwa die Kantone Basel,

---

76 K. Bächtold, *Kriegsalarm*, 1989, S. 32 f.; W. Gautschi, *General*, 1989, S. 191 f.

77 StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 23. 5. 1940; *Mitteilungen R.-M. Rupp*, 30. 10. 2000, L. Iseli-Rupp, 16. 11. 2000, und Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000.

78 Mitteilung E. Rühli, 13. 2. 2000.

79 Während Auckenthaler, von der Brückenwache beobachtet, seine Familie von Neuhausen weg in ein Ferienhäuschen nach Wengen gebracht habe, chauffierte Bühler seine Angehörigen nach la Tour-de-Peiz an den Genfersee, wo man mit Verwandten zusammen eine Villa gemietet hatte. (ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 1. 6. 1940; *Mitteilungen S. Fehr-Bühler*, 19. 8. 2002, K. Braun, 12. 10. 2002, und H. P. Häberlin, 7. 5. 2004.)

80 StadtASH, D IV 01.30, Schreiben E. Steinemann vom 21. 8. 1940; StadtASH, G 02.07-4-27, Briefe E. Schnyder vom 22. 5. 1940 und 2. 6. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940; SB, 23. 5. 1940; M. Wipf, *Evakuierung*, 2000, S. 25.

81 U. Schrag/M. Wiesmann, *Bedrohung*, 1971, S. 12; StadtASH, G 02.13, *Selbstbiographie C. E. Scherrer* (Bd. III), S. 149 f.; *Mitteilungen Dr. E. Schudel*, 5. 5. 1998, A. Roost-Amsler, 22. 5. 2000, und R. Bächtold-Egloff, 4. 12. 2000.

82 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 2. 6. 1940.

83 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 15. 5. 1940 und Brief vom 21. 8. 1940.

Zürich oder Thurgau.<sup>84</sup> Daneben soll auch der Nachrichtendienst in jenen Stunden ziemlich desorientiert gewesen sein und dessen Chef Roger Masson mit Meldungen und Gerüchten zusätzlich Unruhe gestiftet haben.<sup>85</sup> Zeitweise scheint in jener Nacht gar das Telefonnetz zusammengebrochen zu sein.<sup>86</sup>

#### 4.6 Ein «Panzerzug» verursacht Fehllalarm

In Schaffhausen kam es in der Nacht vom 14./15. Mai 1940 überdies zu einem ganz speziellen, kritischen Zwischenfall. Einerseits resultierte dieser aus der erhöhten Nervosität, und andererseits heizte er diese zusätzlich an und lag wohl auch den besagten Telefonaten der Offiziere zugrunde. Um 22.32 Uhr ging nämlich beim Bataillonskommando im Gelbhausgarten-Schulhaus eine Meldung der Grenzfüsilierkompanie III/264 in Herblingen ein, welche besagte, eben sei, in Abweichung von der neugefassten Regelung, «in Thayngen ein Zug ohne Halt durchgefahren». Major Robert Bühler leitete diese Nachricht umgehend dem Brigadekommando weiter, welches darauf «Alarm-Überfall» befahl.<sup>87</sup> Bühler selbst begab sich nun offenbar mit einigen Offizieren über den Rhein nach Feuerthalen, was ihm von verschiedenen Truppenangehörigen als «Flucht» ausgelegt und später stets nachgetragen wurde.<sup>88</sup> Teile der Schaffhauser Zivilbevölkerung glaubten sich vorübergehend ebenfalls im Krieg und verliessen die Stadt. Unterstützt wurde diese falsche Lagebeurteilung durch Schüsse, die man aus Richtung Büsingen/Gennersbrunn vernommen hatte.<sup>89</sup> Am Ende jener Nacht bilanzierte jedenfalls der Tagebuchführer des Regiments 53, in Schaffhausen habe man «soeben die schwerste bisherige Nervenprobe bestanden».<sup>90</sup>

---

84 W. Gautschi, General, 1989, S. 186 f.; J. Kimche, Zweifrontenkrieg, 1962, S. 76; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 90 f.

85 H. U. Jost, Politik, 1998, S. 68; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 99; W. Gautschi, General, 1989, S. 186. – Rückblickend behauptete Masson dann, das *Büro Deutschland* der Nachrichtensektion sei im Mai 1940, «im Gegensatz zu den unsinnigsten Gerüchten, die überall umgingen, [...] ein Hort der Ruhe und Gelassenheit» gewesen. Diese Erinnerung scheint, wenn man seine damaligen Lagebeurteilungen liest, allerdings zumindest geschönt. (R. Masson, Nachrichtendienst, 1959, S. 75; Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 131 und 204 f.)

86 W. Gautschi, General, 1989, S. 192. Vgl. auch Mitteilung W. Rüegg, 3. 4. 1998.

87 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940.

88 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 15. 5. 1940 und Schreiben vom 21. 8. 1940; Mitteilung H. Müller, 27. 1. 2000. Vgl. auch Mitteilungen Dr. J. Zimmermann, 31. 7. 2002, und H. Steinemann, 2. 8. 2002. – Denkbar wäre allerdings auch, dass der Bataillonskommandant in einer dienstlichen Angelegenheit den Kriegskommandoposten aufsuchte, der sich damals angeblich in Feuerthalen befand. (Mitteilung S. Fehr-Bühler, 19. 8. 2002. Vgl. auch Mitteilungen E. Rühli, 20. 8. 2002, R. Wunderli, 24. 8. 2002, und K. Braun, 12. 10. 2002.)

89 K. Bächtold, Kriegsalarm, 1989, S. 33; Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 112 f.

90 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940.

Folgendes hatte sich ereignet: Die Grenzfüsilierrkompanie III/264 in Herblingen gab, wie bereits erwähnt, den Befehl über den «Alarmzustand», der an jenem Abend um 22 Uhr ausgerufen worden war, intern durch Gewehrsalven in die Luft weiter.<sup>91</sup> Auf einem benachbarten Kommandoposten wurden diese Schüsse registriert und ohne weitere Rückfrage an die übergeordnete Stelle gemeldet, dass «bei Gennersbrunn bereits geschossen» werde und «der Krieg nunmehr begonnen» habe. Bis hinauf zum Brigadekommando verursachte diese Nachricht offenbar grosse «Aufregung» und liess einen «erfolgten Kriegausbruch» vermuten.<sup>92</sup> Bereits am folgenden Tag wurde den Kompanien deshalb streng verboten, weiterhin Schüsse zur gegenseitigen Benachrichtigung einzusetzen. «Das Schiessen», hiess es im Schreiben des Bataillonskommandanten, «ist nur auf einen Angreifer gestattet.»<sup>93</sup>

Die Nervosität auf dem Nachrichtenbüro im Gelbhausgarten-Schulhaus war also bereits gross, als wenig später die Meldung über den Zug einging, der Thayngen ohne den vorgesehenen Kontrollhalt passiert habe. Diese Episode um den «Panzerzug», wie sie zur Beförderung von Truppen und Kriegsgerät verwendet wurden, ist auch heute noch den meisten damaligen Wehrmännern geläufig. Einerseits wird berichtet, es sei Oberleutnant Hans Heer gewesen, der als stellvertretender Kommandant der Grenzfüsilierrkompanie III/264 diesen «Panzerzug» gemeldet habe und später deshalb nur noch «Panzerhannes» genannt worden sei.<sup>94</sup> Andererseits scheint es möglich, dass Bataillonskommandant Robert Bühler, erst seit kurzem auf seinem Posten, aufgrund der Gleichzeitigkeit der beiden besorgniserregenden Meldungen die Nerven verlor.<sup>95</sup> Hauptmann Ernst Steinemann, der Bühler nicht sehr gewogen war, will später erfahren haben, dass die ursprüngliche Meldung, in der von einem «unkontrollierten Zug, wahrscheinlich ein[em] Personenzug» gesprochen wurde, vom Bataillonskommandanten entscheidend abgeändert worden sei. «Ich selbst», schrieb Steinemann einem ehemaligen Regimentskommandanten, «hatte die Meldung des Oblt. [Oberleutnant] Heer, die eigentlich nichts besonderes bedeutete, an das Bat. Kdo. [Bataillonskommando] weitergeleitet, wo sie mir wörtlich vom

---

91 BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 14. 5. 1940, und E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 21. 5. 1940; Mitteilungen K. Marquardt, 29. 5. 2000 und 5. 6. 2000.

92 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940, und E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 14. 5. 1940.

93 BAR, E 5790 1842, TTB Gz. Füs. Kp. III/264, 15. 5. 1940 (Beilage).

94 Mitteilungen K. Marquardt, 29. 5. 2000, 5. 6. 2000 und 14. 10. 2002, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, R. Wunderli, 24. 8. 2002, und K. Braun, 12. 10. 2002. – Gegen diese Verantwortung Oberleutnant Heers spricht allerdings die Tatsache, dass die Episode knapp sieben Jahre später in einem richtungsweisenden Wahlkampf medial keinerlei Erwähnung fand. Hans Heer, Reallehrer in Thayngen, unterlag damals dem SAP-Kandidaten Theo Wanner, der für die Linke den zweiten Regierungsratssitz eroberte. (SAZ und SN, 2.–24. 3. 1947.)

95 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 15. 5. 1940 und Schreiben vom 21. 8. 1940. – Seiner Tochter zufolge war Major Bühler allerdings «ganz fest» und kontrollierte die Vorkommnisse an der Rheinbrücke, währenddem «Leutnants teilweise mit Heulkämpfen» auf die Stresssituation reagiert hätten. (Mitteilung S. Fehr-Bühler, 19. 8. 2002. Vgl. auch Mitteilung A. Masson, 8. 5. 2003.)

Qm. [Quartiermeister] abgenommen wurde. Wie der Qm. mir dann versicherte, hat er sie auch unverändert dem Nof. [Nachrichtenoffizier] und dem Bat. Kdt. [Bataillonskommandanten] übermittelt. Als die beiden Herren aber gleichzeitig noch schiessen hörten, trauten sie der Meldung nicht mehr und machten, ohne sich bei mir zu erkundigen, aus dem ‹Personenzug› einen ‹Panzerzug›. Hierauf sollen sie in aller Eile das Bureau verlassen haben.» Zudem soll Major Bühler nun folgende Meldung verbreitet haben: ‹Der Einbruch ist erfolgt, Schüsse aus Gennersbrunn, Panzerzug in Thayngen durchgefahren.›<sup>96</sup> Wieso das vereinbarte Passwort zur Verifizierung der explosiven Nachricht nicht benutzt wurde, bleibt unklar.<sup>97</sup> Immerhin müssen sich auch Oberleutnant Heer und Hauptmann Steinemann vorwerfen lassen, damals nicht bemerkt zu haben, dass es sich um den fahrplanmässig letzten Zug handelte, der jeweils leer und unbeleuchtet wieder von Thayngen nach Schaffhausen zurückfuhr.<sup>98</sup> Im Tagebuch des Regiments 53 wurde dies mit dem ‹gegenwärtigen psychischen Spannungszustand› erklärt.<sup>99</sup>

Gemäss militärischer Planung hätte bei Kriegsalarm, wie er nun befohlen war, sofort die Bahnlinie Thayngen–Schaffhausen gesprengt werden müssen. Andernfalls hätten die deutschen Truppen, aufgrund der einzigartigen Konstellation im Kanton mit der Deutschen Reichsbahn (DRB), direkt und bequem in den Bahnhof Schaffhausen einfahren können.<sup>100</sup> Wo genau die Bahnlinie hätte gesprengt werden sollen, ist allerdings nicht ganz klar: Neben der Bahnüberführung beim *Adler*, die dafür primär in Frage kommt, gab es auch Bahnunterführungen beim Bahnhof Herblingen, an der Strasse nach Gennersbrunn und im *Krebsbach*. Überdies ist bekannt, dass zumindest beim *Kesslerloch* und in der Nähe der *Brauerei Falken* ebenfalls die ‹Vorbereitung der Sprengung des Bahnkörpers› beantragt worden war.<sup>101</sup> Hätte man erst beim *Adler* gesprengt, so hätte man zwar verhindert, dass die deutschen Truppen auf dem Bahnnetz bis an den Rhein und ins Landesinnere vorgedrungen wären, hätte diese aber trotzdem schon mitten in der Stadt gehabt.

Genauso unklar bleibt, weshalb die Sprengung der Bahnlinie – trotz der Meldung ‹Alarm-Überfall›, welche der Brigadekommandant ausgab – letztlich gar nicht er-

---

96 StadtASH, D IV 01.30, Schreiben E. Steinemann, 21. 8. 1940. Vgl. auch Mitteilung H. Steinemann, 2. 8. 2002. – Gemäss Hauptmann Steinemann hatte Bühler später bei der Truppe ‹gar kein Zutrauen› mehr, da sein Verhalten ‹wie ein Lauffeuer [...] bekannt geworden› sei, männiglich also gewusst habe, ‹dass er über den Rhein geflohen ist, obschon alle Kp'en rechts des Rheins standen›. Mit militärischen Freunden erörterte Steinemann allfällige Schritte gegen Major Bühler, wobei man offenbar zum Schluss kam, ‹dass Herr Oberst Auckenthaler keine grosse Untersuchung mehr veranstalten will›. Immerhin wurde bedauert, dass oft, und gerade im Falle des Winterthurer Stadtrats und späteren Nationalrats Bühler, ‹Kommandobesetzungen [...] nach Massgabe des Geldsackes erfolgen›. (StadtASH, D IV 01.30, div. Schreiben, 1940.)

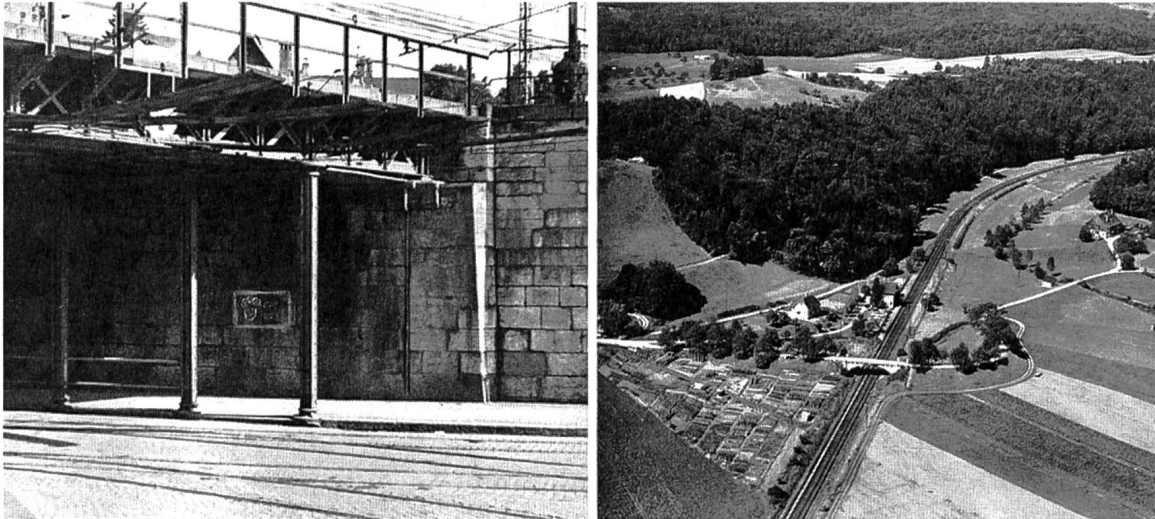
97 BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 14. 5. 1940, und E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 16. 5. 1940.

98 U. Schrag/M. Wiesmann, *Bedrohung*, 1971, S. 14 f.; Mitteilung H. Reber, 24. 5. 2000.

99 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940.

100 StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 16. 5. 1940; W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 230 f. Vgl. auch Mitteilungen A. Roost-Amsler, 18. 5. 2000, und E. Rühli, 20. 8. 2002.

101 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 7. 5. 1940; R. Blum, *Steine*, 1972, S. 386 f.



*In der Nacht des 14./15. Mai 1940, als fälschlicherweise der Beginn einer deutschen Invasion im Kanton Schaffhausen vermeldet wurde, wäre die Bahnstrecke Thayngen–Schaffhausen beinahe gesprengt worden, etwa bei der Adler-Überführung am Rande der Schaffhauser Altstadt (l.) oder bereits weiter nördlich beim Bahnhof Herblingen. (StadtASH)*

folgte. Eben noch hatte Regimentskommandant Hans Herrmann «unter dem Eindruck des Ernstes der Lage [...] eine kurze, packende Ansprache an den Stab» gehalten. Nur wenig später war jedoch «die Dementierung der Falschmeldung» erfolgt, welche wieder aufatmen liess.<sup>102</sup> Durchaus plausibel erscheint, dass Bahnhofsvorstand Jakob Wiesmann die militärischen Stellen darauf hinwies, dass es sich bei dem angeblichen «Panzerzug» um die Rückkehr des letzten fahrplanmässigen Personenzuges handle. Statt der Sprengung des Bahntrassees soll er eine dazu bestimmte Weiche vorerst auf Entgleisung gestellt, diese aber nach Verifizierung seiner Vermutung noch rechtzeitig wieder umgelegt haben, damit der Zug ordnungsgemäss im Bahnhof Schaffhausen einfahren konnte.<sup>103</sup> Eine andere Vermutung geht davon aus, dass der Genie-Offizier bei der Adler-Überführung, Baumeister Eduard Bolli, mit seinem pragmatischen Vorgehen die unnötige Sprengung verhindert habe.<sup>104</sup> Um 00.15 Uhr am Morgen des 15. Mai 1940 wurde jedenfalls der Befehl «Alarm-Überfall» wieder durch den einfachen «Alarmzustand» abgelöst, der auch in den folgenden Nächten noch bestehen blieb,<sup>105</sup> und von einem herbeigeeilten Generalstabsoffizier wurde den lokalen Verantwortlichen nun vorsichtshalber eingeschärft, auch die Brücke über den Rhein

102 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 14. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940, und E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 14. 5. 1940.

103 U. Schrag/M. Wiesmann, *Bedrohung*, 1971, S. 14 f. (basierend auf Gesprächen mit J. Wiesmann); Mitteilungen H. Reber, 24. 5. 2000, und A. Masson, 8. 5. 2003.

104 Mitteilung K. Braun, 12. 10. 2002. Vgl. auch Mitteilung K. Marquardt, 29. 5. 2000; SN, 31. 12. 1963. – Gleiches wird auch von Oberstleutnant Julius Bühler, dem GF-Direktor und späteren Ständerat, erzählt. (ThZ, 20. 6. 1946. Vgl. auch Mitteilung E. Rühli, 13. 2. 2000.)

105 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 14. 5. 1940.

erst dann zu sprengen, «wenn vom linken Rheinufer aus deutsche Soldaten auf dem <Freien Platz> gesichtet» würden.<sup>106</sup>

Ähnliche Geschichten, wenn auch mit deutlich geringeren Folgen, ereigneten sich in jener Nacht einige, wie sich Zeitzeugen lebhaft erinnern: Zufallende Kistendeckel oder das geräuschvolle Öffnen einer Bierflasche, jeweils als Schuss interpretiert, scheinen die Nervosität zusätzlich gesteigert zu haben.<sup>107</sup> Auch wird hier und dort berichtet, wie einzelne Polizisten oder Grenzschutzsoldaten mutig diesen Gerüchten auf den Grund gegangen seien und anschliessend erleichtert hätten Entwarnung geben können.<sup>108</sup> Letztlich erging es den Schaffhausern gleich wie Schriftsteller Max Frisch, damals ebenfalls im Aktivdienst, der nach angsterfüllten Stunden «den stillen, friedlichen, von dörfllichem Brunnenplätschern erfüllten Morgen wie ein Geschenk, einen Aufschub jedenfalls um einen Tag» aufnahm.<sup>109</sup>

#### 4.7 Überstürzte Abwanderung aus den Grenzgebieten

Wie erlebte nun aber die Zivilbevölkerung entlang der Grenze zum kriegführenden Deutschland diese kritische Nacht vom 14./15. Mai 1940? «Eine Welle der Panik wogte durch das Land», beschreibt General Guisan die damalige Stimmung, «vor allen Dingen im Nordosten und im Norden, den Gegenden, die unmittelbar bedroht schienen.» Die dortige Bevölkerung sei deshalb in «die für sicherer gehaltenen Landesteile der französischen Schweiz, der Alpen und des Tessins» geflohen.<sup>110</sup> An anderer Stelle wird von einer «zivilen Evakuationspanik», einer «unheilvollen Aufregung» oder «Angstpsychose», einem «Massenexodus», einer «Heldenflucht» oder von den sogenannten «Pfingst-Eidgenossen» gesprochen, die sich im entscheidenden Augenblick aus dem Staub gemacht hätten.<sup>111</sup>

Vor allem aus Basel, Zürich, Schaffhausen und andern grenznahen, besonders gefährdeten Ortschaften zogen, den verschiedenen Darstellungen zufolge, die Leute in jener «Evakuationsnacht» überstürzt aus. Je nach Möglichkeit geschah dies entweder mit dem Auto und gesparten Benzinreserven oder dann per Bahn. Auf den Strassen, die eigentlich für Truppenverschiebungen hätten frei bleiben sollen, gab es lange Fahrzeugkolonnen, und in den Bahnhofshallen stauten sich verängstigte Reisende

---

106 U. Schrag/M. Wiesmann, *Bedrohung*, 1971, S. 13 f.

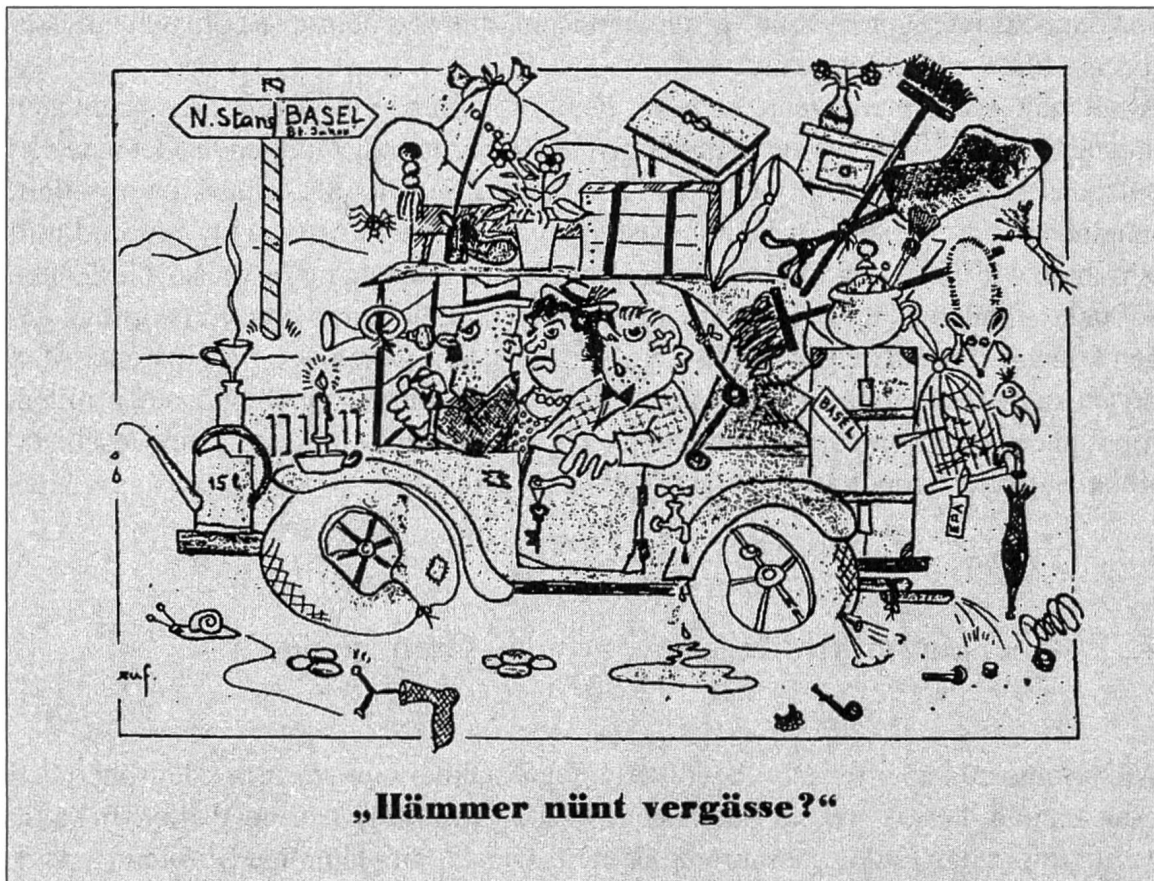
107 *Mitteilungen* L. Iseli-Rupp, 16. 11. 2000, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, und Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000.

108 *Mitteilungen* O. Brunner, 6. 3. 1998, W. Christen, 6. 6. 1998, und A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002; H. Zopfi, *Zeit*, 1954, S. 58; *ThZ*, 20. 6. 1946.

109 M. Frisch, *Schweiz*, 1990, S. 99. Vgl. auch *Mitteilungen* G. Waeffler, 24. 1. 2000, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, und Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000.

110 Bericht H. Guisan, 1946, S. 27 und 203.

111 W. Gautschi, *General*, 1989, S. 190; F. Grieder, *Basel*, 1957, S. 38; H. Neukomm, *Dragoner*, 1989, S. 13; H. U. Jost, *Politik*, 1998, S. 68; H. Fehr, *Eindrücke*, 1995, S. 8; W. Wolf, *Bringolf*, 1995, S. 231.



*Eines der am häufigsten überlieferten Bilder vom Mai 1940 sind die langen Kolonnen von Automobilen, welche sogar auf den Dächern mit Matratzen, Vogelkäfigen und Teppichen bepackt aus der Grenzregion ins vermeintlich sicherere Landesinnere unterwegs waren. (Nebelspalter, Jg. 1940)*

mit ihren Habseligkeiten vor den heillos überlasteten Billet- und Gepäckschaltern.<sup>112</sup> Ziel war es, wie der spätere Steig-Pfarrer Peter Vogelsanger verächtlich festhält, im Landesinnern «irgendein <Angsthäuschen> zu erreichen».<sup>113</sup> Zwar nahm diese Flucht- und Absetzbewegung gemäss der Abteilung Evakuationsdienst «bedenkliche Ausmasse» an, folgte dem «Prinzip des Rette-sich-wer-kann» und führte bisweilen offenbar zu gefährlichen «Kopfligkeiten». Sie verlief ziemlich anarchisch, da die behördlich vorbereiteten Massnahmen in jenen Tagen nie zum Zuge kamen und manch einer sich noch spontan zur Abreise entschied.<sup>114</sup> Mit dem Bild des unbedingten Widerstandsgeistes mochte dies deshalb kontrastieren; aber immerhin war die private

112 J. Kimche, Zweifrontenkrieg, 1962, S. 75 f.; E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 79; W. Gautschi, General, 1989, S. 190 f.; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 90 f. und 96 f.; H. U. Jost, Politik, 1998, S. 68; S. Schäfer, Planungen, 1998, S. 49.

113 P. Vogelsanger, Erlebnisse, 1977, S. 75.

114 BAR, E 27 14873, Tätigkeitsbericht Evakuationsdienst, 1. 10. 1945; A. Cattani, Zürich, 1989, S. 24; E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 79; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 98.

Abwanderung bekanntlich so lange erlaubt, «als allfällige Feindseligkeiten nicht unmittelbar bevorstehen» und nicht «militärische Anordnungen gestört» würden. Unter diesen Voraussetzungen war sie sogar recht eigentlich erwünscht, weil dadurch «die Zahl der aus militärischen Gründen zu Evakuierenden und der Flüchtlinge» deutlich verringert werden konnte.<sup>115</sup>

Die entscheidende Frage ist deshalb, ob die Abwanderungsbewegung vom 14./15. Mai 1940 objektiv gesehen noch rechtzeitig erfolgte. Klar scheint, dass sich eine gleichzeitige deutsche Invasion, wie sie mancherorts ja bereits vermeldet wurde, absolut fatal ausgewirkt und zu einem noch viel heilloseren Durcheinander von Militär- und Zivilpersonen geführt hätte. Erschwerend wäre dazu die militärisch befohlene Evakuierung gekommen, die dann ebenfalls ausgelöst worden wäre. Immerhin ist festzuhalten, dass die Informationen der Behörden damals äusserst spärlich ausfielen und die Bevölkerung aufgrund der aktuellen Situation überzeugt war, nun sei die Zeit zur freiwilligen Abwanderung gekommen. Ausserdem wollten die meisten Leute, so sie überhaupt langfristig planten, auch nicht zu früh ihren Wohnort verlassen, sondern vielmehr so lange wie möglich, der weltpolitischen Lage zum Trotz, ihr normales Leben weiterführen. Wie utopisch diese Sichtweise war, sollte sich jedoch bald zeigen.

Basel befand sich geographisch-strategisch in einer ähnlichen Lage wie Schaffhausen. Im Stadtkanton war, wie bereits erwähnt, seit längerem eine Evakuierung einkommensschwacher Mitbürger geplant und just in diesen Maitagen fertig vorbereitet. Bundesrat und Kantonsregierung jedoch schoben die Auslösung der sogenannten Zivilevakuierung Basel paradoxerweise immer wieder hinaus – wohl weil sie praktisch gar nicht durchführbar gewesen wäre.<sup>116</sup> Im Gegensatz dazu war es absolut erwünscht, dass auf individueller Basis «möglichst viele Familien schon jetzt mit möglichst viel Material und Lebensmitteln abwandern».<sup>117</sup> Zwischen 20'000 und 25'000 Personen, vorwiegend Frauen und Kinder, sollen damals aus Basel weggegangen sein.<sup>118</sup> Lange Kolonnen reich befrachteter Fahrzeuge und überfüllte Bahnhofperrons prägten das Bild. Offenbar war «der Andrang an allen Schaltern und ganz besonders am Expressgut [...] enorm», so dass «eine ganze Reihe von Zügen

---

115 BAR, E 27 13132, Bd. 2 und E 27 13150, Bd. 2, Prot. Konferenz, 31. 1. 1940. Vgl. auch BAR, E 27 13150, Bd. 1, Schreiben Dr. A. Saxer, 5. 4. 1940; BAR, E 27 13150, Bd. 3, Prot. Konferenz, 12. 5. 1940. – Auch Oberstleutnant Max Steffen von der Abteilung Evakuationsdienst hielt in einem vertraulichen Bericht vom 15. Mai 1940 nochmals fest, es sei «die freiwillige Abwanderung, organisiert oder unorganisiert, d. h. auch die Flucht, gestattet». (BAR, E 27 13132, Bd. 2, Schreiben vom 15. 5. 1940.)

116 BAR, E 27 13150, Bd. 3, Prot. Konferenz, 12. 5. 1940, und Schreiben Regierungsprä. Dr. C. Ludwig, 11. 6. 1940 und 13. 6. 1940; U. Gubser, Basel, 1973, S. 17 f.; P. Weissenberger, Evakuationsfrage, 1989, S. 21 f. – «Unser Bestreben war», blickte Regierungspräsident Carl Ludwig später zurück, «den normalen Gang des Lebens in unserm Kanton nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten.» (BAR, E 27 13150, Bd. 3, Schreiben vom 11. 6. 1940.)

117 BAR, E 27 13150, Bd. 3, Prot. Konferenz, 12. 5. 1940. Vgl. auch F. Grieder, Basel, 1957, S. 39.

118 U. Gubser, Basel, 1973, S. 17 f. und 20. Vgl. auch NZZ, 27. 5. 1940; WP, 31. 5. 1940. – Diese 20'000–25'000 Flüchtlinge aus Basel, immerhin ein Achtel der damaligen Kantonsbevölkerung, sind allerdings eine reine Schätzung, die von späteren Autoren ziemlich unkritisch übernommen wurde.





*In der Grenzstadt Basel herrschte am 14./15. Mai 1940, als die Gerüchte über einen baldigen deutschen Angriff auf dem Höhepunkt waren, ein riesiges Gedränge in der Bahnhofshalle, vor Billet- und Gepäckschaltern, und die Züge ins Landesinnere mussten vorübergehend doppelt geführt werden. Am Bahnhof Schaffhausen soll die Lage ähnlich gewesen sein, aber Bilder davon gibt es leider nicht. (StABS)*

nach dem Landesinnern doppelt geführt» werden musste. Daneben scheinen auch die Post und die Taxiunternehmen weit überdurchschnittlich frequentiert worden zu sein.<sup>119</sup> Rucksäcke und Leiterwagen waren bald in der ganzen Stadt keine mehr zu kriegen.<sup>120</sup> «Die Basler haben in den letzten Wochen die stärkste Nervenprobe durchgemacht und sie natürlich nicht durchwegs bestanden», resümierte später eine Zeitung. Es habe sich «bei dieser nun stark abgeflauten Panikstimmung gezeigt, dass unter unseren männlichen und weiblichen Eidgenossen nicht lauter tapfere Söhne Tells und nicht nur mutige Stauffacherinnen zu finden sind».<sup>121</sup> Gleiches galt für den Kanton Baselland, wo der Regierungsrat am 15. Mai 1940 «eindringlich zur Ruhe» mahnen musste. «Die Zivilbevölkerung kann und muss sich gegen den

119 BN und NZ, 16. 5. 1940; SB und SAZ, 23. 5. 1940; NZZ, 27. 5. 1940. Vgl. auch F. Grieder, Basel, 1957, S. 38; U. Gubser, Basel, 1973, S. 20; G. Kreis, Massenflucht, 1999, S. 132.

120 BN und NZ, 16. 5. 1940.

121 SB, 23. 5. 1940. – Bereits am 16. Mai 1940 hatte der Andrang am Basler Bahnhof «infolge der allgemeinen Beruhigung deutlich nachgelassen». (BN, 16. 5. 1940.)

aufreibenden Nervenkrieg mit allen Mitteln zur Wehr setzen», schrieb die Kantonsregierung in ihrem Aufruf. «In jeder Familie muss heute mindestens ein Mitglied die Ruhe bewahren.»<sup>122</sup>

Aus weitem grenznahen Kantonen, wie etwa St. Gallen oder Thurgau, setzte sich in jener Nacht ebenfalls ein Teil der Bevölkerung ins Landesinnere ab.<sup>123</sup> «D'Lüt rennet i de längschte Chette, a d'Bahnhöf, ihres Läbe z'rette», hiess es später in einem prägnanten Spottvers, der in der Thurgauer Presse erschien; «vertrete isch e jedes Alter, sie stönd und stönd am Billetschalter. [...] Laschtwäge, Auto, Bicciclet – und Töff und was no Räder hät. [...] Wär Gäld hät und kei grossi Pflichte, cha guet uf's hiesig Heim verzichte; der mietet oder chaufft – potz Blitz! – e Schalä i dr Innerschwyz.»<sup>124</sup> Auch in Zürich konstatierte man «überfüllte Züge und stehende Autokolonnen», welche von einer beträchtlichen Fluchtbewegung zeugten.<sup>125</sup> «Was wir da in diesen miternächtlichen Stunden mitanschauen mussten», äusserte sich ein Augenzeuge kritisch, «trieb manchem von uns die Schamröte ins Gesicht. Meterhoch stapelten sich auf den Perrons des Hauptbahnhofs, inmitten wild gestikulierender Menschen, die Gepäckstücke aller überhaupt vorstellbaren Grössen.»<sup>126</sup> Der Zürichberg, wo die Reichen wohnten, soll damals «fast ausgestorben» gewesen sein.<sup>127</sup> Bundesrat Enrico Celio äusserte sich, ähnlich wie sein Amtskollege Obrecht, offenbar «mit einiger Erbitterung über die kopflose Flucht».<sup>128</sup>

#### 4.8 Fluchtbewegung auch aus Schaffhausen

Ähnliche Aussagen kennt man für Schaffhausen. «Auch bei uns», schreibt Stadtpräsident Walther Bringolf in seinen Memoiren, «setzte jene panische Evakuation ein, die in andern Städten der Schweiz um sich griff und Tausende von Schweizern in das Innere unseres Landes trieb, um dort eine Unterkunft zu finden.» Es sei nicht einfach gewesen, «die Maitage 1940 zu bestehen».<sup>129</sup> «Viele Leute reagierten kopflos, verliessen ihre Wohnungen mit wenig Habseligkeiten und begaben sich über die Rheinbrücke südwärts», erinnert sich auch der ehemalige Stadtpolizist Walter Rüegg. Gertrud Uehlinger schrieb damals ihrem Mann, der sich im Militärdienst befand: «Wenn du in die Stadt kommst, wo du gehst und stehst, bestimmt triffst

---

122 BLZ, 15. 5. 1940.

123 E. Ziegler, Krieg, 1995, S. 59; R. Herzog, Heitz, 1996, S. 165.

124 ThVZ, 12. 6. 1940. Vgl. auch GrB, 1. 8. 1940.

125 M. König et al., Zürich, 1994, S. 340; P. Voegeli, Zivilbevölkerung, 1990, S. 84. Vgl. auch M. Frisch, Schweiz, 1990, S. 427.

126 P. Harnisch, Mangel, 1995, S. 28. Vgl. auch R. Blum, Steine, 1972, S. 394 f.

127 J. R. von Salis, Grenzüberschreitungen, 1978, S. 38 f.

128 W. Gautschi, General, 1989, S. 191. Vgl. auch AStB-S, Jg. 1940, S. 339.

129 W. Bringolf, Leben, 1965, S. 230.

Schaffhausen, 16. Mai 1940

Meine Lieben!

Wir haben sehr unruhige Tage hinter uns. Ueber Pfingsten genossen wir das schöne Wetter und machten prächtige Spaziergänge. Am Sonntag predigte ich in Gachlingen am Vor- und Nachm., am Montag hier. Dienstags hiess es dann, es stehe ein deutscher Angriff bevor, sehr viele Schaffhauser reisten ab und brachten ihre Kinder in Sicherheit. Die Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch war sehr unruhig, man hörte immer Autos vorbeifahren und Leute mit Handwägeli der Rheinbrücke zustreben. Sobald natürlich ein Angriff von deutscher Seite erfolgt, so werden alle Brücken gesprengt und wir sind abgeschnitten von der Schweiz. Gottlob konnten wir ruhig bleiben und getrost. Jetzt hindendrein fragt man sich natürlich, ob eigentlich wirklich solcher Grund zur Beunruhigung vorhanden war. Gestern mittag telephonirte ich an Walter, wie es ihm gehe und erfuhr, dass er Dienstag nachts 10 Uhr seine Kinder mit Marthy nach Horgen spedirt hatte und dass sie gestern dann nach Gstaad reisten. Die Schulen seien in Zürich eingestellt. Dort herrschte offenbar eine viel grössere Panik als bei uns. Gestern beruhigte man sich allmählig, Gritli hielt Bettersonnmete, ich hielt Schule und Unterricht wie sonst, auch am Dienstag und heute hatten wir Synode in Neuhausen. Da hörten wir eine ganz prächtige Predigt von Pfr. Weibel über die Sündflut und die Arche. Die Synode beschloss, diese Predigt in 1000 Exemplaren an unsere reformirte Bevölkerung verteilen zu lassen. Wenn ich mehr als ein Exemplar kriege, sende ich Euch dann auch ein's. - Ob wohl Hanni in Mannedorf weilt und wie es ihm dort geht? Ich lege die Pfingstpredigt und einen heute angelangten Brief von Gertrud bei mit der Bitte um Rücksendung, es eilt aber nicht. Ich befehle Euch und uns Gottes treuem Schutz und grüsse Euch, l. Tanten u. Schwestern herzlich. Geht es Dir, l. Tante Hanna, hoffentlich wieder besser? Heute Nachm. kam wieder ein solcher Kalteeinbruch, der Dir gefährlich sein kann.

Euer



*Der damals 67jährige St.-Johann-Pfarrer Ernst Schnyder, gleichzeitig Präsident des kantonalen Kirchenrates, berichtete in zahlreichen Briefen an seine Verwandten ausführlich über die «unruhigen Tage» im Mai 1940. Heute dient uns diese Korrespondenz als erstklassige Quelle. (StadtASH)*

du Menschen mit Köfferli oder Leiterwägeli.» Und Hauptmann Ernst Steinemann konstatierte ebenfalls, dass «die Bevölkerung äusserst aufgeregt» sei.<sup>130</sup>

Aufschlussreich ist einmal mehr auch die Korrespondenz von St.-Johann-Pfarrer Ernst Schnyder, der diese Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch nach Pfingsten als «sehr unruhig» erlebte. «Man hörte immer Autos vorbeifahren und Leute mit Handwägeli der Rheinbrücke zustreben. Sobald natürlich ein Angriff von deutscher Seite erfolgt, so werden alle Brücken gesprengt und wir sind abgeschnitten von der Schweiz.»<sup>131</sup>

Seiner Tochter Gertrud in China schrieb er, man erzähle sich in Schaffhausen «höchst ergötzliche Dinge von der kopflosen Flucht der Leute»; so hätte jemand «auf einem Servierboy eine Matratze vor sich her gestossen». Allgemein habe man in jener Nacht «einen Angriff auf Schaffhausen» erwartet. «Wer irgendwie konnte, ist abgereist, hat wenigstens Frau und Kinder in Sicherheit gebracht über den Rhein.»<sup>132</sup>

130 Mitteilung W. Rüegg, 4. 3. 1998; PB, NLA. Uehlinger, Brief G. Uehlinger-Müller vom 16. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 15. 5. 1940.

131 StadtASH, G 02.07-6-42, Briefe E. Schnyder vom 16. 5. 1940 und 23. 5. 1940. Vgl. auch M. Wipf, Evakuierung, 2000, S. 25.

132 StadtASH, G 02.07-4-27, Briefe E. Schnyder vom 15. 5. 1940, 22. 5. 1940 und 2. 6. 1940. Vgl. auch StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 16. 5. 1940.

Weitere Zeitzeugen berichten von der «freiwilligen, wilden Evakuierung eines Teils der städtischen Bevölkerung», welche durch «eine Flut von Gerüchten» ausgelöst worden sei, von «Autotüren in der Nachbarschaft», die man mitten in der Nacht habe zuschlagen hören, oder von einem «gedämpften, ununterbrochenen Gehen [...] Richtung Rheinbrücke».<sup>133</sup> «In Automobilen und mit Pferdefuhrwerken, auf Fahrrädern und zu Fuss hasteten sie von dannen», erinnerte sich die Schriftstellerin Ruth Blum später an jene dramatischen Tage.<sup>134</sup> Und vor allem beschrieb sie auch die Situation auf dem Bahnhof Schaffhausen, wie sie sich ihr am 15. Mai 1940 darstellte: «Der ganze Bahnsteig war voll von Flüchtenden. Dicht aneinandergedrängt standen sie da, Frauen, Kinder, alte Leute, und warteten, schwer bepackt, auf den Zürcher Zug, der in diesen Tagen nur noch über Winterthur fuhr. Bereits werde, behauptete eine mit viel Gold behängte Dame, im oberen Kantonsteil gekämpft. [...] Bahnbeamte schrien, Frauen und Kinder weinten, Küsse wurden ausgetauscht.» Es sei das Bild «einer ausser Rand und Band geratenen Menschenmenge» gewesen.<sup>135</sup>

Der Ortswechsel von Schaffhausern, die sich von langer Hand auf diese Eventualität vorbereitet hatten, bewegte im entscheidenden Moment wohl weitere Mitbürger zu einem überstürzten, unorganisierten Aufbruch. Allerdings verfügen wir über keine gesicherten Zahlen: Während verschiedene zeitgenössische Berichte von «vielen Schaffhausern» oder gar «unzähligen Schaffhausern» sprechen, die damals ins Landesinnere abgereist seien,<sup>136</sup> halten andere dafür, dass «die Mehrheit der Leute [...] zuhause geblieben» und keinesfalls ««tout Schaffhouse» geflüchtet» sei.<sup>137</sup> Wirklich klären lässt sich diese Frage aufgrund fehlender Quellen sicherlich nicht mehr;<sup>138</sup> vielmehr müssen wir uns im folgenden auf einzelne Beispiele abstützen. Nimmt man allerdings die rund 1700 Personen (3%) als Bezugsgrösse, die sich bis Ende März 1940 für eine freiwillige Abwanderung aus dem Kanton Schaffhausen gemeldet hatten, dann kann mit grosser Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass im Mai 1940

---

133 K. Schib, Schaffhausen, 1972, S. 493; Mitteilungen Dr. H. Schudel, 5. 5. 1998, und M.-R. Schnyder, 10. 6. 1998. Vgl. auch BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 14. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.34-01/2168, Brief H. Sturzenegger vom 17. 5. 1940; Mitteilungen Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, K. Müller, 6. 6. 1998, M. Rich, 10. 2. 2000, L. Iseli-Rupp, 16. 11. 2000, und Dr. E. Steiner, 23. 11. 2000.

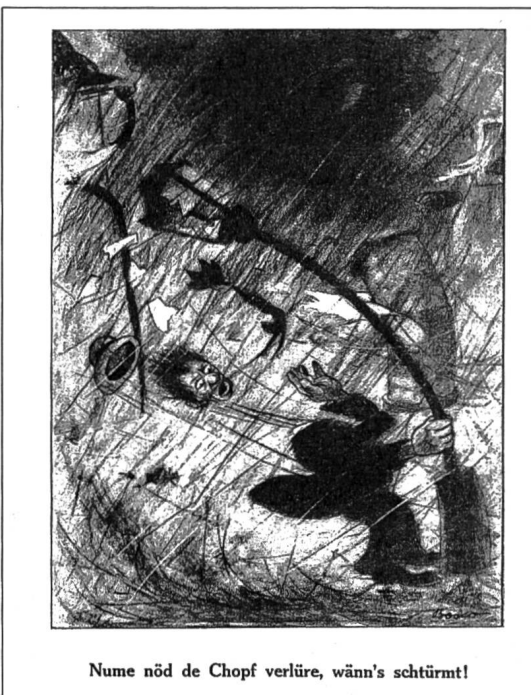
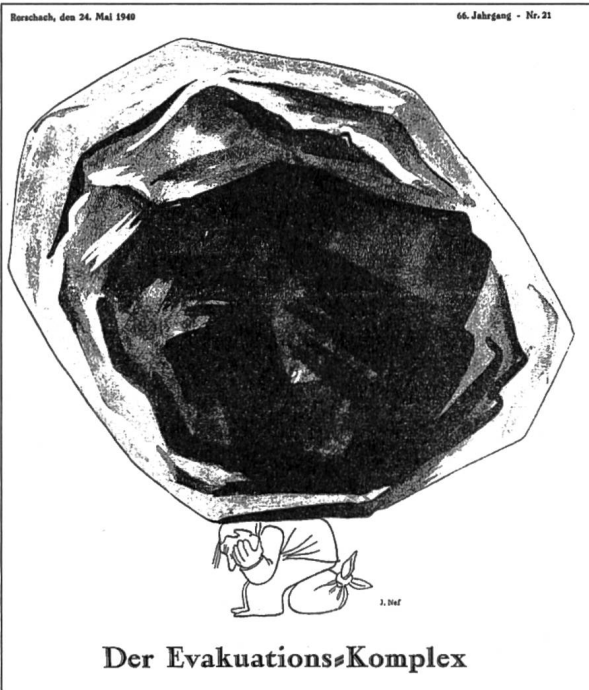
134 R. Blum, Steine, 1972, S. 383. Vgl. auch B. Schoch, Jugendjahre, 1981, S. 183.

135 R. Blum, Steine, 1972, S. 394 f. Vgl. auch P. Harnisch, Mangel, 1995, S. 28; Mitteilung B. Rühli-Tanner, 13. 2. 2000.

136 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und D IV 01.34-01/2168, Brief H. Sturzenegger vom 17. 5. 1940; B. Schoch, Jugendjahre, 1981, S. 183. Vgl. auch W. Bringolf, Leben, 1965, S. 232; R. Blum, Steine, 1972, S. 394 f.; Mitteilungen O. Spiess, 8. 2. 2000, H. Neukomm, 11. 2. 2000, E. Frey-Frauenfelder, 22. 5. 2000, und A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002.

137 Mitteilungen K. Gruber, 18. 2. 1998, und M.-R. Schnyder, 27. 2. 1998. Vgl. auch Mitteilungen O. Brunner, 6. 3. 1998, Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, A. Roost-Amsler, 22. 5. 2000, Dr. H. Bachmann, 4. 2. 2002, F. Specht, 12. 9. 2002, B. Wyser, 19. 9. 2002, und W. Ochsner, 11. 11. 2002.

138 Die Hoffnung, dass allenfalls ein Polizeirapport, z. B. von einem Posten an der Rheinbrücke oder beim Bahnhof, vorhanden sein könnte, erwies sich leider als vergeblich. Eine Absenzenkontrolle, die für die städtischen Schulen offenbar gemacht wurde, ist nicht mehr auffindbar. Auch sonst verliefen die zahlreichen Versuche, in irgendeinem Aktenbestand doch noch gewisse quantitative Anhaltspunkte für die Fluchtbewegung im Mai 1940 zu finden, ergebnislos.



*In jenen Maitagen 1940 voller Ängste und Gerüchte haben etliche Grenzbewohner «den Kopf verloren» oder litten an einem «Evakuationskomplex». Sie reisten überstürzt ab und suchten Zuflucht in Hotels, Ferienwohnungen oder bei Verwandten im Landesinnern – was nicht zuletzt auf die Wehrmänner in den Schützengräben wenig motivierend wirkte. (Nebelspalter, Jg. 1940)*

zwar zahlreiche Grenzbewohner einen Ort im Landesinnern aufsuchten, den sie für sicherer hielten. Von einer «Massenflucht über den Rhein» zu sprechen, wie es oft gemacht wird, scheint allerdings willkürlich und eher übertrieben. Geradesogut liesse sich behaupten, dass die überwiegende Mehrheit der Schaffhauser in jenen kritischen Maitagen zuhause ausgeharrt habe.<sup>139</sup>

Abgesehen davon, wie viele Kantonsbewohner damals tatsächlich ins Landesinnere flüchteten, scheint deren Anblick auf die Wehrmänner an den Rheinübergängen und in den Schützengräben reichlich deprimierend gewirkt zu haben. Die einfachen Soldaten wussten ihre Angehörigen meist noch an der Grenze und liessen es deshalb, begleitet von der steten «Angst, wie es zuhause aussehe», an «wenig schmeichelhaften Bemerkungen» nicht fehlen, erinnerte sich der spätere Regierungsrat Paul Harnisch. Auch andernorts wird von einer «schädlichen Wirkung auf die Moral der Truppen» gesprochen und davon, dass die Kluft zwischen Militärdienstleistenden und Zivilbevölkerung während des ganzen Krieges nie so gross gewesen sei, wie in jenen Tagen.<sup>140</sup>

139 Auf was sich die Zahl «1000 Schaffhauser», die einzige bekannte Grössenordnung, in der Zürcher Quartierzeitung *Wiediker Post* abstützt, ist gänzlich unklar. (WP, 31. 5. 1940).

140 P. Harnisch, Mangel, 1995, S. 28; E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 80 f.; A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 91. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.30, Schreiben E. Bernath, 25. 9. 1940, und G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 150; H. Zopfi, Zeit, 1954, S. 57; J. Kimche, Zweifron-

## 4.9 Nicht nur «die Reichen» gingen

Vorwiegend begüterte Familien hätten damals von der Möglichkeit zur privaten Abwanderung aus der Grenzregion Gebrauch gemacht, lautet ein gängiges Klischee. Diese «oberen Zehntausend», auch als «Brieftaschen-Patrioten» beschimpft, hätten sich gegenüber ihren weniger vermögenden und weniger mobilen Mitbürgern «unsolidarisch» und «kleinmütig» verhalten und sich im entscheidenden Moment aus dem Staub gemacht.<sup>141</sup> Ein Leserbriefschreiber in der Schaffhauser *Arbeiter-Zeitung* ärgerte sich, dass gewisse «Herrschaften, [...] hochbepackt mit Koffern, in ihrem Wagen vor den Banken vorfahren, ihren Pulver holen und ausziehen». Der «Büetzer», wie er sich selbst bezeichnete, warf die Frage auf, ob es überhaupt noch wohlhabende Bürger gebe, die gewillt seien, «mit dem schlichten Volk, das unbeirrt tagtäglich seiner Arbeitspflicht nachgeht, auszuharren und wenn nötig den Widerstand zu leisten». Wenn diese allerdings erst wieder zurückkehrten und sich in die erste Reihe stellten, «wenn die Lorbeeren und Verdienste ausgeteilt werden», so empfinde er dies als äusserst «beschämend». «Evakuierung ja für Frauen, Kinder, Greise, Kranke», befand der Einsender, «nicht aber für gesunde Leute, die unter Umständen sich nützlich machen könnten in ernstesten Momenten.»<sup>142</sup>

Sicherlich hatten Leute, die sich ein Auto zur Flucht und einen Wohnsitz im Landesinnern finanziell leisten konnten, einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Viele Ferienhäuschen und Zweitwohnungen, die sich noch heute in Familienbesitz befinden, wurden in jener krisenhaften Zeit gebaut oder erworben und frühzeitig bedürfnisgerecht möbliert. Auch die vielen leerstehenden Hotels und Pensionen boten den solventen Gästen ihre Zimmer an. Die Zeitungen waren damals wie erwähnt

---

tenkrieg, 1962, S. 76; P. Voegeli, *Zivilbevölkerung*, 1990, S. 78 und 84; E. Frei, *Aktivdienst*, 1998, S. 54; *Mitteilungen* Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998, Dr. K. Bächtold, 15. 6. 1998 und 4. 12. 2000, O. Spiess, 8. 2. 2000, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, und E. Auf der Maur, 6. 11. 2002. – Kurt Müller aus Thayngen hatte offenbar mit seiner Kompanie die Thur-Brücke bei Andelfingen zu bewachen und sah dabei «viele Schaffhauser, von denen uns nicht wenige bekannt waren, in ihren Autos vorbeifahren». Müller will damals, wie etliche andere Zeitzeugen auch, die Autos gezählt haben, kann sich heute aber an keine Zahl mehr erinnern. (*Mitteilung* vom 6. 6. 1998. Vgl. auch M. Frisch, *Schweiz*, 1990, S. 95 und 427; H. Storrer/W. Ochsner, *Milizen*, 1999, S. 5.)

141 K. Bächtold, *Kriegsalarm*, 1989, S. 33; W. Wolf, *Bringolf*, 1995, S. 231; H. Fehr, *Eindrücke*, 1995, S. 8; PB, *Lebenserinnerungen* Dr. A. Uehlinger, S. 130; SAZ, 21. 5. 1940 und 31. 5. 1940; *Mitteilungen* K. Gruber, 18. 2. 1998, W. Rüegg, 3. 4. 1998, Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998, Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, Dr. H. Fehr, 25. 1. 2000, O. Spiess, 8. 2. 2000, M. Rich, 10. 2. 2000, und Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000. Vgl. auch E. Bonjour, *Neutralität* (Bd. IV), 1970, S. 79 f.; W. Gautschi, *General*, 1989, S. 190; E. Wehrli, *Briefe*, 1993, S. 34; G. Kreis, *Massenflucht*, 1999, S. 132; BAR, E 27 13132, Bd. 1, *Schreiben* General H. Guisan, 17. 5. 1940; AStB-S, Jg. 1940, S. 338; PB, *Lebenserinnerungen* Dr. N. Ganzoni, S. 7 f.

142 SAZ, 21. 5. 1940. Vgl. auch M. Wipf, *Kantonalbank*, 2001, S. 22. – Auch im benachbarten Kanton Thurgau wurde später der Vorwurf laut, es hätten sich vor allem die vermögenden Leute im Landesinneren «in Sicherheit» gebracht. (ThVZ, 12. 6. 1940.)

### Das schlechte Beispiel

Man schreibt uns: Die Ereignisse der letzten Tage haben vielen Mitbürgern die Ruhe geraubt und ein Teil zeigt plötzlich, wie es um ihre Liebe zur Heimat, der engeren meinen wir, bestellt ist. Alle, die ein Bankkonto haben, haben sich einige Sicherheitsmoneten geholt. Andere haben Hals über Kopf gepackt und sind per Auto oder Bahn verduftet, nach scheinbar sichereren Penaten.

Wir sind weit entfernt davon, wenn eine Mutter mit ihren Kindern sich ins Landesinnere begibt, ihr einen Vorwurf zu machen. Wenn aber Herrschaften ohne Kinder, hochbepackt mit Koffern, in ihrem Wagen vor den Banken vorfahren, ihren Pulver holen und ausziehen, dann zeigt dies deutlich, wem Geistes Kind diese Leute sind. Wo sind da die Helden, die Staufacherinnen? Wo sind die Begüterten, die gewillt sind, mit dem schlichten Volk, das unbeirrt tagtäglich seiner Arbeitspflicht nachgeht, auszuhalten und wenn nötig, den Widerstand zu leisten? Spüren diese Leute nicht, wie beschämend ihr Verhalten ist gegenüber jenen, die bereit sind, am Ort zu bleiben und auszuhalten?

Evakuierung ja, für Frauen, Kinder, Greise, Kranke, nicht aber für gesunde Leute, die unter Umständen sich nützlich machen könnten in ernstesten Momenten.

Es ist aber immer so, das Volk hat die Lasten zu tragen, die Opfer zu bringen und der Begüterte, der sonst immer den Patrioten spielt, so es nichts kostet, der ist nicht bereit, weder bis zum letzten Fünfliber noch weniger bis zum letzten Blutstropfen sich für die Heimat einzusetzen. Das überläßt er und seine Dame dem einfacheren Volke.

Wenn es dann vorbei ist, dann kommen die Herrschaften wieder zurück und setzen sich wieder zuvorderst, wenn die Lorbeeren und Verdienste ausgeteilt werden. Was wir gestern und heute erlebten, läßt tief blicken in die Geistesverfassung gewisser sogenannter „besserer“ Kreise.

Ein Bützer.

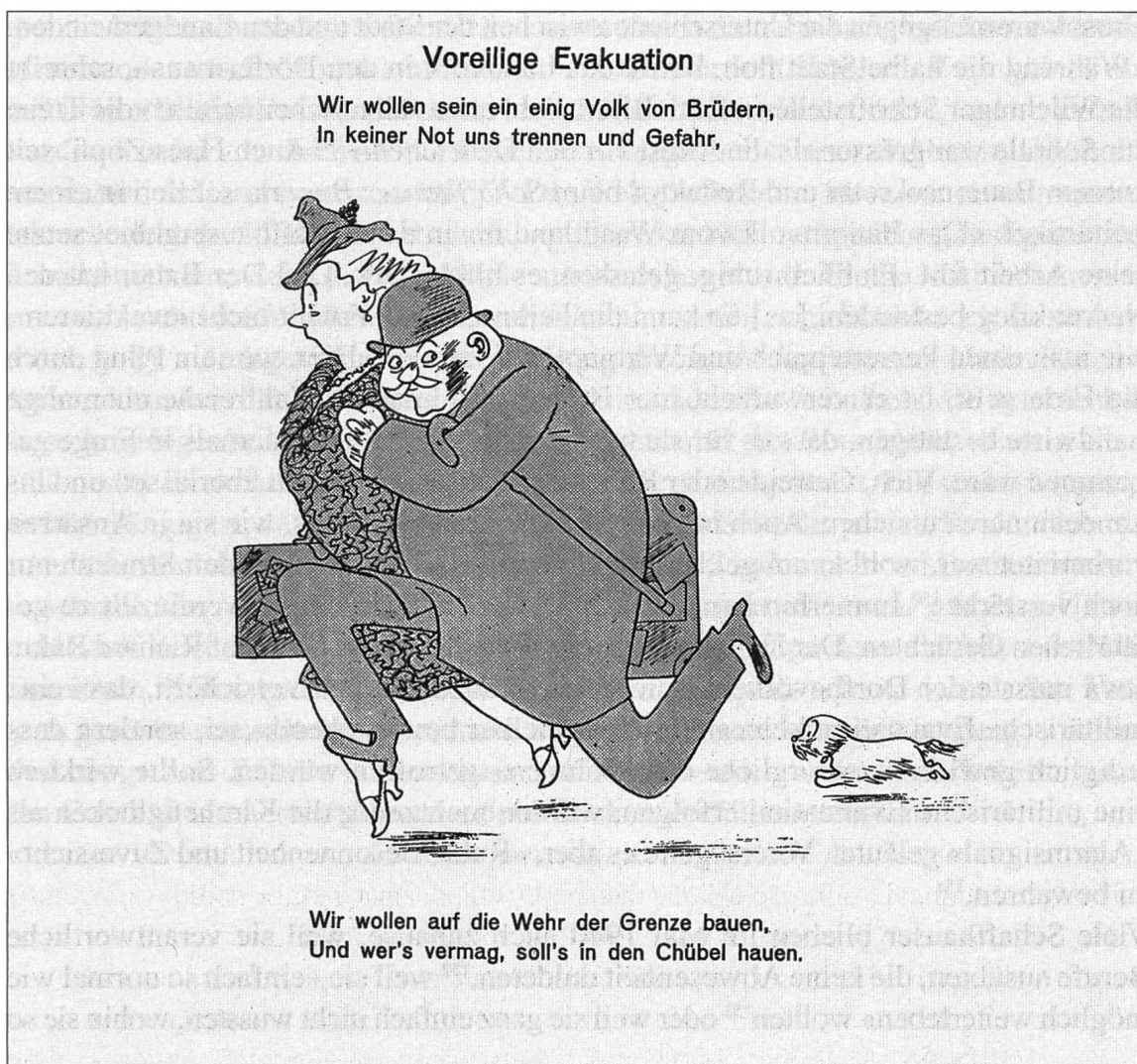
Ein «Bützer» beklagte sich im Mai 1940 in einem Leserbrief, dass zahlreiche Mitbürger nun ihre «Sicherheitsmoneten» auf den Sparkassen abholten und «Hals über Kopf [...] nach scheinbar sichereren Penaten» abreisten. Er empfand dieses Verhalten als äusserst «beschämend [...] gegenüber jenen, die bereit sind, am Ort zu bleiben und auszuhalten». (SAZ, 21. 5. 1940)

voll von entsprechenden Inseraten.<sup>143</sup> Grundsätzlich muss jedoch gesagt werden, dass im Mai 1940 Angehörige aller sozialen Schichten die Grenzregion verliessen. Leute mit tieferen Einkommen reisten statt dessen halt mit der Bahn oder gar mit dem Fahrrad und fanden weniger aufsehenerregend bei Verwandten oder Bekannten Unterschlupf.<sup>144</sup> Es hätten «nicht nur Leute von der sogenannt besseren Gesellschaft evakuiert», bekannte sogar AZ-Redaktor Georg Leu; «wir kennen selbst eine ganze Reihe von Arbeiterfrauen, die in den letzten Tagen mit ihren Kindern nach irgend einem Orte im Landesinnern verzogen sind.»<sup>145</sup> Dies bestätigte auch die Redaktion der katholischen *Schaffhauser Zeitung* und legte Wert darauf, nun keinesfalls «aus der

143 G. Kreis, Massenflucht, 1999, S. 132–134; M. Wipf, Evakuierung, 2000, S. 25; SB, 2. 4. 1940; Mitteilungen Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, M.-R. Schnyder, 10. 6. 1998, C. Züst-Imhof, 19. 5. 2000, E. Frey-Frauenfelder, 22. 5. 2000, Dr. E. Steiner, 30. 11. 2000, und A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002.

144 G. Kreis, Panik, 1990, S. 23, ders., Massenflucht, 1999, S. 135; P. Voegeli, Zivilbevölkerung, 1990, S. 78; M. Wipf, Evakuierung, 2000, S. 25; SAZ, 21. 5. 1940.

145 SAZ, 21. 5. 1940.



*Auch in Karikaturen wurde die überstürzte, als zutiefst unsolidarisch empfundene Fluchtbe-  
wegung der «oberen Zehntausend», welche über ein Auto sowie einen geeigneten Zufluchts-  
ort verfügten, deutlich angeprangert. Es gilt allerdings klar festzuhalten, dass im Mai 1940  
Schweizer aller sozialen Schichten, mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln,  
ins Landesinnere abreisten. (Nebelspalter, Jg. 1940)*

freiwilligen Evakuation eine Klassenfrage zu machen».<sup>146</sup> Es dürften alle diejenigen,  
«die aus mutiger Bereitschaft in jedem Falle ausharren werden, stolz sein», traf ein  
weiterer Leserbrief den allgemeinen Tenor gut, ohne dass sie gleichzeitig «über an-  
dere, meinetwegen ängstliche Mitmenschen schimpfen». Jetzt sei nämlich «nicht der  
Augenblick, dass Hass und Rachegefühl unter Schweizern entstehen sollten».<sup>147</sup>

146 SZ, 28. 5. 1940.

147 SAZ, 21. 5. 1940.



Gross waren hingegen die Unterschiede zwischen der Stadt und den Landgemeinden: «Während die halbe Stadt floh, harrte das Landvolk in den Dörfern aus», schreibt die Wilchinger Schriftstellerin Ruth Blum wohl etwas allzu schematisch; «die Treue zur Scholle war grösser als die Angst vor den Deutschen.»<sup>148</sup> Auch Hans Zopfi, seit kurzem Bauernsekretär und Redaktor beim *Schaffhauser Bauern*, schrieb in einem Leitartikel: «Das Bauernvolk vom Waadtland bis in das Schaffhausergebiet setzte seine Arbeit fort. Es blieb ruhig, gelassen, es blieb stark. [...] Der Bauer hat den Nervenkrieg bestanden. [...] Er kann die heranreifende Frucht nicht «evakuieren», wie man einen Perserteppich und Wertpapiere evakuiert. Hier, wo sein Pflug durch die Erde geht, ist er verwurzelt, hier ist seine Heimat.»<sup>149</sup> Zahlreiche ehemalige Landwirte bestätigen, dass es für sie trotz der grossen Gefahr niemals in Frage gekommen wäre, Vieh, Getreide oder Reben einfach sich selbst zu überlassen und ins Landesinnere zu ziehen. Auch hätte die Evakuierung des Viehs, wie sie in Ansätzen vorbereitet war, wohl kaum geklappt und überdies das Chaos auf den Strassen nur noch verstärkt.<sup>150</sup> Immerhin kam es auch in den Landgemeinden vereinzelt zu gefährlichen Gerüchten: Der Hallauer Gemeindepräsident und Ortschef Richard Rahm etwa musste der Dorfbevölkerung in einem Rundschreiben versichern, dass eine militärische Evakuierung keinesfalls «unmittelbar bevorstehend» sei, sondern dass lediglich gewisse «vorsorgliche Massnahmen» getroffen würden. Sollte wirklich eine militärische Evakuierung erfolgen, würden rechtzeitig die Kirchenglocken als «Alarmsignal» geläutet. Vorerst gelte es aber, «Ruhe, Besonnenheit und Zuversicht» zu bewahren.<sup>151</sup>

Viele Schaffhauser blieben im Mai 1940 auch zuhause, weil sie verantwortliche Berufe ausübten, die keine Abwesenheit duldeten,<sup>152</sup> weil sie «einfach so normal wie möglich weiterleben» wollten<sup>153</sup> oder weil sie ganz einfach nicht wussten, wohin sie so

148 R. Blum, *Steine*, 1972, S. 386.

149 SB, 23. 5. 1940. – Bereits Anfang Mai 1940 hatte die Zeitung geschrieben, der Bauer, der trotz Evakuationsvorschriften ganz normal seiner Arbeit nachgehe, sei «ganz sicher der bessere Patriot als der vorsorgliche Mann, der sich irgendwo im Lande drinnen ein sicheres Nest erworben oder gebaut hat». (SB, 4. 5. 1940.)

150 Mitteilungen O. Spiess, 8. 2. 2000, H. Neukomm, 11. 2. 2000, B. Rühli-Tanner, 13. 2. 2000, E. Rühli, 13. 2. 2000, C. Züst-Imhof, 19. 5. 2000, K. Waldvogel, 24. 5. 2000, und B. Ehrat, 5. 6. 2002; KBt, 4/1940, S. 25 f.; SB, 4. 5. 1940 und 23. 5. 1940. Vgl. auch Mitteilungen M. Wipf-Ehrat, 12. 1. 1998, H. Chiozza-Maier, 13. 6. 2000, Dr. K. Bächtold, 4. 12. 2000, A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002, und W. Ochsner, 11. 11. 2002. – Auch im Elsass, wo die grossangelegte Evakuierung der Zivilbevölkerung reibungslos klappte, gab es beim Vieh grosse Probleme. (K. Hochstuhl, *Elsass*, 1984, S. 193 f.)

151 PB, Schreiben Gemeindepräs. R. Rahm, 16. 5. 1940.

152 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 15. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940; Mitteilungen M.-R. Schnyder, 10. 6. 1998, und Dr. W. Wolf, 5. 6. 2000. Vgl. auch Amtsblatt Kt. SH, Jg. 1939, S. 940 (3. 11. 1939); M. Hefti-Luchsinger, 6. 1. 2003. – Eine entsprechende kantonale Bestimmung, basierend auf den Weisungen des Bundesrates vom 30. Oktober 1939, wurde allerdings erst in den folgenden Tagen erlassen. (Amtsblatt Kt. SH, Jg. 1940, S. 509 f. (17. 5. 1940); SN, 18. 5. 1940.)

153 Mitteilung A. Roost-Amsler, 22. 5. 2000. Vgl. auch StadtASH, G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 149, und G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 23. 5. 1940; Mitteilungen Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998, M.-R. Schnyder, 10. 6. 1998, und R. Bächtold-Egloff, 4. 12. 2000.

spontan hätten abwandern sollen.<sup>154</sup> So konnten auch die meisten Schulklassen damals in mehr oder minder normalem Rahmen ihren Unterricht abhalten. Zwar gab es offenbar in etlichen Klassen «Lücken von Schülern, die evakuiert sind», und vereinzelt wurden Kinder von ihren Müttern direkt aus den Schulstuben zur Abreise abgeholt, was natürlich Unruhe verursachte.<sup>155</sup> «Das Weltgeschehen», lesen wir etwa in einem Jahresbericht der Mädchenrealschule, «[...] wirkte sich natürlich ungünstig auf den Schulbetrieb aus, wenn dieser auch nie unterbrochen wurde. Einige Mädchen kamen erst nach mehreren Wochen von ihren Evakuationsorten zurück, und auch die andern waren lange zu mitgenommen von den Ereignissen, als dass sie dem Unterricht mit Aufmerksamkeit hätten folgen können.»<sup>156</sup> Die städtische Schulbehörde untersuchte diese Angelegenheit später gründlich, fasste dann aber den Entschluss, «dass in allen Fällen von Evakuationen von Schülern eine Bestrafung bzw. Bussenverhängung nicht angängig ist, da in Schaffhausen von amtlicher Seite die private Evakuierung als erlaubt bezeichnet wurde».<sup>157</sup> Immerhin sollten die Kinder auch am Evakuationsort so schnell wie möglich die Schule besuchen, um nicht allzu sehr mit dem Unterrichtsstoff in Rückstand zu geraten, und ihrem Klassenlehrer dann ein Attest darüber einreichen.<sup>158</sup> Einzig die Gewerbeschule am Kirchhofplatz scheint damals ihre Tore ganz geschlossen zu haben, aber nicht wegen der Abwanderungsbewegung, sondern weil ein grosser Teil der Lehrerschaft mobilisiert worden war und die Lehrlinge «in den Geschäften unerwartet entstandene Lücken ausfüllen» mussten.<sup>159</sup>

---

154 Mitteilungen H. Harder, 7. 3. 2000, G. Walter, 3. 7. 2000, und Dr. P. Tanner, 24. 6. 2002. Vgl. auch Mitteilungen Dr. R. Amsler, 11. 10. 2000, und J. Peter, 13. 8. 2002.

155 StadtASH, C II 07.62/1, und StadtBSH, div. JB Schuljahr 1940/41; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940; H. Fehr, Eindrücke, 1995, S. 8; SN und SZ, 20. 5. 1940; Mitteilung Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998. Vgl. auch Mitteilungen M.-R. Schnyder, 10. 6. 1998, A. Höchli-Delèze, 11. 7. 1998, Ch. Waldvogel-Frey, 22. 5. 2000, H. Reber, 24. 5. 2000, und M. Fehr, 28. 10. 2002.

156 StadtASH, C II 07.62/1, Schulbericht Klasse 5a, Jg. 1940/41. Vgl. auch StadtASH, C II 07.62/1, Schulberichte Klassen 1d und 3b, Jg. 1940/41; Mitteilung Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998.

157 StadtASH, Prot. StSR, 18. 6. 1940. – Offenbar wurden im Rahmen dieser Untersuchung «von allen betreffenden Schülern Namen, Adresse der Eltern, Zahl der Absenzen und Angaben darüber, ob anderswo eine Schule besucht wurde», erhoben. Leider ist diese Liste, von der wir uns gewisse Rückschlüsse auf die Zahl und die soziale Struktur der Abwandernden erhofft hätten, heute partout nicht mehr auffindbar.

158 StadtASH, Prot. StSR, 14. 5. 1940 und 18. 6. 1940; SN und SZ, 20. 5. 1940. Vgl. auch Mitteilung A. Sonderegger-Zubler, 11. 6. 2004. – Ausser in einem einzigen Fall scheint dies bei allen Schülern in der Stadt Schaffhausen geklappt zu haben. (StadtASH, Prot. StSR, 16. 7. 1940.)

159 JB Gewerbeschule, Jg. 1940/41, S. 1. Vgl. auch U. Schwarz, Sturm, 1981, S. 58 f.

## 4.10 Verschiedene Zufluchtsorte im Landesinnern

Die Schaffhauser, die im Mai 1940 abwanderten, begaben sich, ähnlich wie die Bewohner der benachbarten Grenzkantone auch, hauptsächlich in die Innerschweiz, die Romandie, ins Berner Oberland oder Tessin. Möglichst weit weg vom gefährdeten Grenzgebiet, hiess die Devise. Ob man allerdings im Landesinnern, am Rande des späteren Reduits, viel sicherer gewesen wäre, scheint zumindest fraglich.<sup>160</sup> Daneben gab es etliche Schaffhauser, die aus finanziellen oder arbeitsbedingten Gründen nur gerade die Rheinbrücke überquerten, im nahen Kohlfirstwald oder einer angrenzenden Gemeinde übernachteten und morgens jeweils wieder an ihren Wohnort zurückkehrten.<sup>161</sup>

Das wohl bekannteste Beispiel ist die Familie von Oberst Oscar Frey, die im Mai 1940 via Zollikon, wo eine Verwandte wohnte, nach Lungern im Kanton Obwalden flüchtete.<sup>162</sup> Als Kommandant des Infanterieregiments 22 in Basel war Oberst Frey, ein engagierter Gegner des Nationalsozialismus, immer gut über die Kriegslage informiert und warnte seine Frau deshalb im entscheidenden Moment telefonisch, sie und die Kinder sollten das gefährdete Schaffhausen umgehend verlassen. «Wir hatten uns vorher nie Gedanken über eine allfällige Evakuierung gemacht», erinnerte sich Elsi Frey später; «so wussten wir zuerst gar nicht, wohin wir gehen sollten. [...] Mitten in der Nacht sind wir über die dunkle Rheinbrücke geflohen.»<sup>163</sup> Die Wohnung in Lungern, die sie dann kurzfristig mieten konnten, diente ihnen auch später noch verschiedentlich als Ferienwohnung.<sup>164</sup> Die Flucht der Familie Frey scheint, bewusst oder unbewusst, verschiedene weitere Schaffhauser zu einem überstürzten Auszug

---

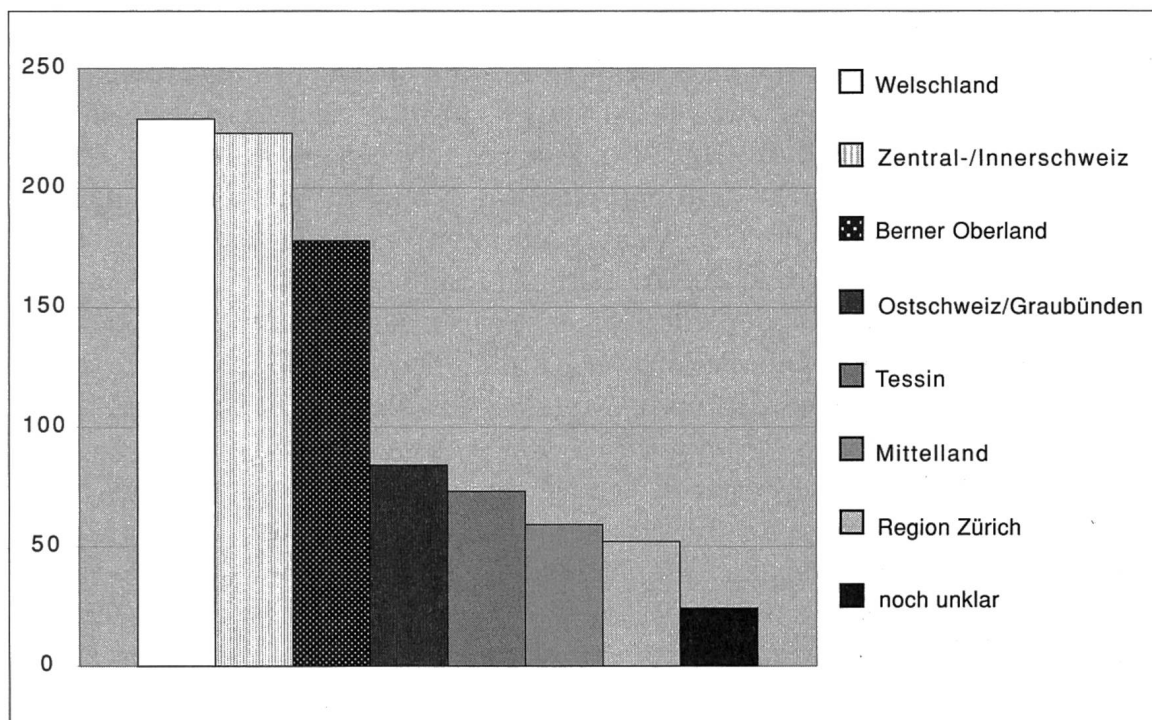
160 StadtASH, C II 03.40/25, Liste Abwanderungswilliger, 1940; SAZ, 31. 5. 1940. Vgl. auch E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 79; M. Heiniger, Gründe, 1989, S. 178; SN, 1. 4. 1940. – Offiziell registriert oder in der Presse erwähnt wurden die abgewanderten Grenzbewohner in den jeweiligen Zufluchtsorten allerdings nirgends; eher wurden sie wie Feriengäste betrachtet. Auch hieraus ergeben sich für uns also keine zusätzlichen Anhaltspunkte. (Mitteilungen GK Ebnet-Kappel, 10. 6. 1998, StadtA Genf, 10. 6. 1998, GK Engelberg, 17. 6. 1998, StadtA Locarno, 18. 6. 1998, GK Interlaken, 24. 6. 1998, Heimatvereinigung Grindelwald, 8. 7. 1998, StadtA Zug, 18. 9. 1998, StadtA Lausanne, 6. 9. 2002, StA Nidwalden, 13. 9. 2002, StA Obwalden, 18. 9. 2002, Mediathek Wallis, 19. 9. 2002, und StA Schwyz, 24. 9. 2002.)

161 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940; Mitteilungen Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, M. Rich, 10. 2. 2000, M. Bugmann-Löhner, 29. 5. 2000, und Dr. R. Amsler, 11. 10. 2000.

162 Mitteilungen E. Frey-Frauenfelder und Ch. Waldvogel-Frey, 22. 5. 2000. Vgl. auch W. Bringolf, Leben, 1965, S. 232; Mitteilungen O. Brunner, 6. 3. 1998, Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998, Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, Dr. H. Fehr, 25. 1. 2000, und A. Roost-Amsler, 18. 5. 2000.

163 Mitteilung E. Frey-Frauenfelder, 22. 5. 2000. – Auf der umfangreichen Liste von Personen, die sich fristgerecht bei der Stadtkanzlei für eine freiwillige Abwanderung angemeldet und ein entsprechendes Fluchtziel genannt hatten, fehlt die Familie Frey tatsächlich. Dies im Gegensatz zu den weiteren namentlich genannten Beispielen in diesem Kapitel. (StadtASH, C II 03.40/25, Liste Abwanderungswilliger, 1940.)

164 Mitteilung Ch. Waldvogel-Frey, 22. 5. 2000.



*Die frühzeitig erstellte Anmelde-Liste zur freiwilligen Abwanderung, welche uns als quantitativ wertvollste Quelle zur Verfügung steht, lässt darauf schliessen, dass die Bevölkerung der Stadt Schaffhausen während der Gefahrenmomente des Mai 1940 wohl insbesondere in der Romandie, der Innerschweiz und im Berner Oberland Zuflucht suchte. Nicht berücksichtigt sind dabei selbstverständlich die spontanen Abreisen ins Landesinnere. (StadtASH/M. Wipf)*

bewogen zu haben.<sup>165</sup> Nachgetragen hat man ihnen dies allerdings nicht (lange), vor allem auch im Hinblick auf Oscar Freys spätere Tätigkeit als unbestechlicher Kriegsberichterstatter und Leiter der Abteilung *Heer und Haus*, eines Propagandadienstes der Armee. «Diese Familie wäre in hohem Masse gefährdet gewesen», macht der nachmalige Stadtpräsident Schwank deutlich, und ein weiterer Zeitzeuge bestätigt, dass «Oscar Freys Mut und Haltung [...] über jeden Zweifel erhaben» gewesen seien. «Ihn als Beispiel von Mutlosigkeit auch nur zu erwähnen, wäre eine Anmassung.»<sup>166</sup>

Ein stattlicher Anteil der abwandernden Schaffhauser suchte im Mai 1940, wie erwähnt, Zuflucht in der Romandie. Nie hätten sie geahnt, dass Frankreich, welches als eine Art Schutzmacht angesehen wurde und militärisch-strategisch gut gerüstet schien, im Verlaufe des deutschen Westfeldzuges so schnell fallen würde.

165 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 232; Mitteilung E. Frey-Frauenfelder, 22. 5. 2000.

166 Mitteilungen Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998, und Dr. H. Fehr, 25. 1. 2000. Vgl. auch Mitteilung A. Roost-Amsler, 18. 5. 2000.

Robert Amsler etwa, der spätere Schaffhauser Stadtrat, zog mit seinen Eltern und der Schwester vorübergehend nach Genf. Dort wäre, «in einem wunderbaren alten Haus», im Falle einer Besetzung Schaffhausens auch der neue Geschäftssitz der Maschinenfabrik Alfred J. Amsler & Co. gewesen. «Neben geschäftlichen Akten», blickt Robert Amsler zurück, «transportierten wir in unserm Auto auch Goldbarren der Spar- & Leihkasse, bei der mein Vater zu jener Zeit Verwaltungsratspräsident war; diese brachten wir zuerst nach Zug zur dortigen Kantonalbank.» Beim Überqueren der Feuerthaler Brücke soll der Vater gemahnt haben, sich Schaffhausen nochmals genau anzuschauen, es könnte das letzte Mal sein.<sup>167</sup> Teilweise, so scheint es, wurden in jenen Tagen Familien am Genfersee «von Deutschschweizer Freunden regelrecht überrannt».<sup>168</sup>

Ähnlich viele Schaffhauser begaben sich damals in die Zentral- und Innerschweiz oder ins Berner Oberland. Man griff beispielsweise auf Verwandte in Zug zurück, auf einen Freund des Vaters, der ein Ferienhäuschen in Braunwald besass, fand «auf gut Glück» bei einer Bauernfamilie in Wilerzell Unterschlupf oder brachte, wenn man selbst vor Ort bleiben musste, zumindest die kranken Eltern an den Zugersee nach Walchwil.<sup>169</sup> Wieder andere hatten in Gstaad «ein Häuschen gemietet», in dem sie sich in Sicherheit fühlten, oder reisten «mit Sack und Pack und in Nacht und Nebel» ins abgeschiedene Kienthal, wo sie bei einer Bauernfamilie unterkamen und dann ebenfalls «manchen Sommer als Feriengäste wiederkehrten».<sup>170</sup> Charakteristisch war, dass die Ehemänner, die sich im Militärdienst befanden, meist die Abwanderung ihrer Ehefrauen oder Familien anregten, letzteren aber die konkrete, oft schwierige Planung und Umsetzung in bezug auf Transportmittel und Unterkunft überliessen.

Nun gab es also diejenigen Leute, die Schaffhausen per Auto Richtung Süden verliessen, zuweilen als «Karawane mit fahrenden Matratzen» bezeichnet.<sup>171</sup> Dann gab es diejenigen, die per Eisenbahn aus der Grenzstadt abreisten und sich manchmal sogar erst am Bahnhof für einen genauen Zielort entschieden haben sollen.<sup>172</sup> Bei einem Grossteil der freiwilligen Abwanderung könnte also, leicht euphemistisch, von einer «Abreise in etwas vorverlegte Ferien» gesprochen werden.<sup>173</sup> Daneben

---

167 Mitteilung Dr. R. Amsler, 11. 10. 2000.

168 Mitteilung Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998. Vgl. auch Mitteilungen B. Rühli-Tanner, 13. 2. 2000, Dr. R. Pfeiffer, 3. 4. 2003, und G. Rüedi-Ehrat, 12. 5. 2004.

169 Mitteilungen H. Reber, 24. 5. 2000, M. Scherrer, 3. 6. 2002, G. Gehring, 31. 5. 2001, und M. Rich, 10. 2. 2000. Vgl. auch ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 14. 5. 1940 und 28. 5. 1940; Mitteilungen H. Dillier, 9. 7. 1998, A. Höchli-Delèze, 11. 7. 1998, M. Roost-Wanner, 27. 6. 2000, P. Chiozza, 22. 10. 2000, K. Bächtold, 4. 12. 2000, F. Specht, 12. 9. 2002, Dr. E. Pfister, 4. 11. 2002, Dr. H. K. Peyer, 28. 11. 2002, und G. Gemperli-Hophan, 21. 1. 2003.

170 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 16. 5. 1940; PB, Lebenserinnerungen Dr. N. Ganzoni, S. 7 f. Vgl. auch Mitteilungen Dr. Hp. Böhni, 4. 10. 1998, A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002, und A. Wenger-Thoma, 11. 4. 2003.

171 F. Schwank, Sonnenohr, 1994, S. 175. Vgl. auch PB, Lebenserinnerungen Dr. A. Uehlinger, S. 130; Mitteilungen L. Iseli-Rupp, 16. 11. 2000, und A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002.

172 R. Blum, Steine, 1972, S. 392–399; P. Harnisch, Mangel, 1995, S. 28; Mitteilung A. Fröhlich-Roth, 25. 5. 2002.

173 GrB, 31. 5. 1940.

Diejenigen Grenzbewohner, die im Mai 1940 ins Landesinnere abzureisen beschlossen, rafften meist überstürzt, in einer Art «Evakuationsfieber», allen möglichen Hausrat zusammen und begaben sich mit Kinder- oder Leiterwagen, Fahrrädern, der Eisenbahn oder wenn möglich in ihren Privatautos über den Rhein Richtung Süden. (Nebelspalter, Jg. 1940)



gab es schliesslich noch diejenigen Grenzbewohner, die jeweils nur die Nacht in vermeintlicher Sicherheit verbringen wollten, jedoch am Morgen wieder zurückkehrten. Gotthard End etwa, der Direktor der SIG-Waffenfabrik in Neuhausen, soll «wegen der Invasionsgefahr» seine Angehörigen in die Heimatstadt Luzern gebracht und selbst dreimal am Bahnhof Winterthur übernachtet haben, obwohl ihm «dieses Wanderleben» gar nicht gefiel.<sup>174</sup> Mui Rich, Direktionssekretärin bei der Schaffhauser Kantonalbank, übernachtete anscheinend mehrmals bei einer Freundin in Feuerthalen, «auf der sicheren Seite des Rheines», und hatte überdies zur Beruhigung Kleider bei Verwandten in Graubünden und einen Sparbatzen auf der Waadtländer Kantonalbank deponiert. «Jeden Abend, nachdem die Arbeit beendet war, bin ich dann mit dem Rucksack nach Feuerthalen gegangen und am Morgen wieder zurück.»<sup>175</sup> Es ist frappant, wie hilflos ausgeliefert sich ein Grossteil der Bevölkerung rechts des Rheins offenbar vorkam und wie viel mehr Sicherheit allein die rechtzeitige Überquerung der Rheinbrücke zu verleihen schien. In jenen kritischen Tagen seien etliche Schaffhauser «mit Kinderwagen und Handwägeli ans Zürcher Ufer hinüber» gegangen, berichtet auch Pfarrer Ernst Schnyder. Diese hätten dann «im Kohlfirst drü-

174 ZBL, NL G. End, Ms N6-159, 14.–16. 5. 1940, Ms N6-17, 17. 5. 1940, und Ms N6-160, 22. 11. 1942. Vgl. auch M. Wipf, Gotthard End, 1999, S. 149. – Zudem hatte End offenbar während der kritischen Tage «stets Rucksack, Schwimmweste, Pistole, Schriften, Schwimmsack und Taschenlampe bereit» und verpackte zuhause «Gemälde und Bücher». (ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 21. 5. 1940 und 31. 5. 1940. Vgl. auch M. Wipf, Gotthard End, 1999, S. 149.)

175 Mitteilung M. Rich, 10. 2. 2000.

ben pernoctiert, [...] um doch ja im Falle eines Angriffes auf der Schweizerseite des Rheins zu sein». Am Morgen, «als der erwartete, vorausgesagte Angriff nicht erfolgt war», seien sie dann wieder zurückgekehrt.<sup>176</sup> Ähnliches war übrigens auch für die rechtsrheinisch gelegenen Gebiete des Kantons Baselstadt zu beobachten.<sup>177</sup>

Wie willkommen die aus den Grenzregionen abwandernden Miteidgenossen im Landesinnern jeweils waren, lässt sich aus heutiger Perspektive nicht mehr schlüssig beurteilen. Es ist jedoch zu vermuten, dass ihnen oft ein gewisses Misstrauen entgegengebracht wurde.<sup>178</sup> Während man «wohlhabende Refugianten» im Landesinnern immer gerne beherberge, schrieb der frontistische *Grenzbote* maliziös, würden «die Lasten für die Unterbringung und Verköstigung» ärmerer Flüchtlinge gegebenenfalls wohl kaum übernommen.<sup>179</sup> Zumindest die Kantone Glarus und Wallis verhängten denn auch bald einmal ein Zuzugsverbot für Ausserkantonale, da sie selbst einen Versorgungsengpass befürchteten und zudem weiterhin für eine allfällige militärische Evakuierung gewappnet sein wollten.<sup>180</sup>

#### 4.11 Eher Spott statt anhaltende Ressentiments

Durchaus negative Gefühle und Ressentiments gegenüber den «Fluchtschweizern», den abwandernden Mitbürgern, gab es natürlich bei der zurückgebliebenen Grenzbevölkerung. Man habe diese panische Reaktion «verurteilt», sich darüber «sehr aufgeregt» und sich selbst «ein bisschen als Trottel gefühlt», erinnern sich Zeitzeugen.<sup>181</sup> «Das Verhalten von vielen Leuten war bedenklich, nahezu kopflos», beklagte sich ein junger Leserbriefschreiber in der *Schaffhauser Zeitung*. «Immer habe ich an gewissen Schweizern gezweifelt, obwohl sie bei patriotischen Kundgebungen in

---

176 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940. Vgl. auch SZ, 28. 5. 1940; Mitteilungen Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998, K. Waldvogel, 24. 5. 2000, M. Bugmann-Löhner, 29. 5. 2000, Dr. R. Amsler, 11. 10. 2000, und J. Peter, 13. 8. 2002.

177 E. Bonjour, Neutralität (Bd. IV), 1970, S. 79.

178 A. Lasserre, Jahre, 1992, S. 96 f. – Eingehende Recherchen haben gezeigt, dass die Evakuierung generell zwar in einigen Ratsprotokollen, Aktenbeständen und Lokalzeitungen von Ortschaften erwähnt wird, die für abwandernde Schaffhauser damals Zufluchtsort waren. Über die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung erfahren wir jedoch leider nichts.

179 GrB, 31. 5. 1940. – In einem ausführlichen Artikel beklagte sich der *Grenzbote* über die zahlreichen Vorteile, die sich «für viele Berggegenden aus dem Zustrom wohlhabender Flüchtlinge» ergäben. Es gelte deshalb, in Zukunft die Grenzgebiete «nicht nur militärisch zu schützen, sondern sie auch wirtschaftlich zu verteidigen». (GrB, 31. 5. 1940.)

180 StASH, RRA 6/181236, Schreiben Regierungsrat Kt. Glarus, 30. 5. 1940; AStB-S, Jg. 1940, S. 337 und 340 f.; SZ, 30. 5. 1940; Mitteilungen LA Kt. Glarus, 16. 10. 2002, und StA Wallis, 3. 2. 2003. Vgl. auch U. Gubser, Basel, 1973, S. 20; G. Kreis, Panik, 1990, S. 24.

181 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 19. 5. 1940; Mitteilungen O. Spiess, 8. 2. 2000, C. Züst-Imhof, 30. 5. 2000, B. Ehrat, 5. 6. 2002, und A. Meister, 9. 10. 2002. Vgl. auch F. Grieder, Basel, 1957, S. 40.

### Evakuierungs - Hymne

---

zur 1. August - Feier 1940.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern  
In keiner Not uns trennen und Gefahr  
Wo ist das Herz der Schweizer, dieser Biedern  
Die nun vergessen haben wie's einst war.  
Sie packen die Koffer mit eifriger Hand  
Und fahren ins sichere Hinterland  
Verlassen gequält die heimatliche Scholle  
Es bleibe zurück wer da wolle.

Sie lieben die Heimat nicht wie ihr Geld  
So steht es mit dieser Herrenwelt  
Sie singen dafür am 1. August  
In höchsten Tönen und mit geschwellter Brust:  
" Heil dir, Helvetia, wir sind nun wieder da  
Die schwierigen Zeiten sind nun vorüber  
Drum sind auch wir wieder zurück, wir tapferen  
Brüder  
Für's liebe, ach so treue Vaterland."

Es klingt wie Hohn für uns Eidgenossen  
Wenn man weiss, wie einst Blut geflossen  
Wiedie Väter kämpften Hand in Hand  
Für unser liebes Vaterland.  
Wie sieht es heute traurig aus  
Die Bessern ziehen einfach aus  
Mit den Juden zogen sie von hinnen  
Die modernen Stauffacherinnen  
Das Gold ist ihr liebes Vaterland  
Alles andere kommt in letzter Hand.

*In einer prägnanten «Evakuierungshymne» des Schaffhauser Kaufmanns Max Peyer, die im Sommer 1940 in freisinnigen Kreisen zirkulierte, wurden «die Besseren» verspottet, die während der kritischen Tage «ins sichere Hinterland» geflüchtet waren. (StadtASH)*



den vordersten Reihen standen. [...] Somit war ihr bisheriges Tun eine Phrase, ein hohler Patriotismus. Da in jenen Tagen ihr gutbürgerliches, irdisches Leben in der bis anhin sichern Schweiz in Frage gestellt wurde, fliehen sie, weichen dem Kampfe aus. Feigheit, rufe ich jedem zu, der so handelt.»<sup>182</sup> Auch die Schaffhauser *Arbeiter-Zeitung* sprach von «erbärmlicher Feigheit», wenn jemand nun «alles im Stiche» lasse und nur noch an «sein jämmerliches Ich» denke.<sup>183</sup> Hauptmann Ernst Steinemann wiederum forderte, dass die Namen der abwandernden Schaffhauser «unbedingt veröffentlicht werden» sollten.<sup>184</sup> Von «Brieftaschenpatrioten», «Schweizern zweiter Klasse» und sogar «Verrätern» wurde in der ersten Erregung und Verbitterung gesprochen.<sup>185</sup> Gleichzeitig wurde allerdings, wie wir bereits gesehen haben, in Presseartikeln dazu aufgerufen, wegen dieser Abwanderungsbewegung keinesfalls «Hass und Rachegefühl unter Schweizern entstehen» zu lassen.<sup>186</sup> Während im Kanton Baselstadt zurückkehrende Kinder offenbar von ihren Schulkollegen in den Brunnen des Pausenhofs geworfen wurden, sind ähnliche Aktionen aus Schaffhausen nicht bekannt.<sup>187</sup> Auch hier ärgerten sich diejenigen Kreise, die der drohenden Gefahr zum Trotz standhaft blieben, zuerst zwar massiv, empfingen dann aber die Rückkehrer «eher spöttisch und schadenfreudig», ohne ihnen ihre Flucht noch lange vorzuhalten. «Man hat die Leute, die im Mai 1940 evakuierten, später nicht geschnitten», verdeutlicht die damalige Reallehrerin Elisabeth Schudel stellvertretend, «man machte sich höchstens ein bisschen lustig über sie. In erster Linie war man aber selbst froh, dass die Deutschen damals nicht einmarschiert sind.»<sup>188</sup>

Der eine oder die andere, die im Mai 1940 spontan aus Schaffhausen weggezogen war, bedauerte dies später auch selbst: Annemarie Fröhlich-Roth etwa, die zusammen mit ihrer Mutter für rund drei Wochen bei den Eltern einer Hausangestellten im Lötschental Zuflucht gefunden hatte, ist sich vollends im klaren darüber, dass man im entscheidenden Moment «dem Militär die Strassen versperrt» hätte. Die Leute, die nach ein paar Tagen im Landesinnern wieder nach Schaffhausen zurückgekehrt seien, habe man dann oft als «Herr und Frau Wiederkehr» bezeichnet.<sup>189</sup>

---

182 SZ, 28. 5. 1940.

183 SAZ, 18. 5. 1940. Vgl. auch WP, 31. 5. 1940.

184 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 19. 5. 1940.

185 A. Lasserre, *Jahre*, 1992, S. 99 f.; G. Kreis, *Panik*, 1990, S. 23 f. Vgl. auch J. Adam, *Haltung*, 1972, S. 55.

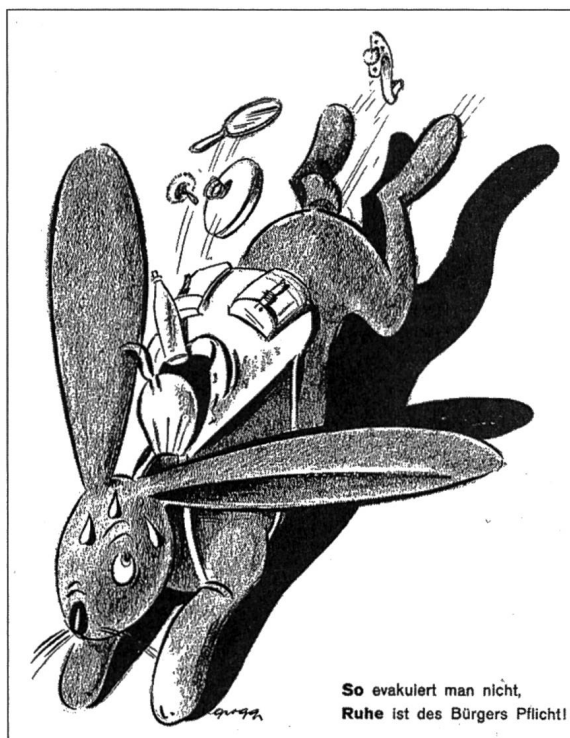
186 SAZ, 21. 5. 1940. Vgl. auch SZ, 28. 5. 1940.

187 G. Kreis, *Massenflucht*, 1999, S. 132; *Mitteilungen Dr. E. Schudel*, 5. 5. 1998, und Dr. R. Amsler, 11. 10. 2000.

188 *Mitteilungen Dr. P. Tanner*, 24. 6. 2002, und Dr. E. Schudel, 5. 5. 1998. Vgl. auch *Mitteilungen Dr. F. Schwank*, 5. 6. 1998, O. Spiess, 8. 2. 2000, M. Rich, 10. 2. 2000, und Dr. H. Bachmann, 4. 2. 2002. – Kantonsschullehrer Werner Burkhard etwa scheint manchem Spott ausgesetzt gewesen zu sein, weil man ihn «zur mitternächtlichen Stunde [...] mit einem Handwägelein über die Brücke» fliehen sah. Allerdings soll er, wie viele andere Schaffhauser auch, am nächsten Morgen rechtzeitig wieder zur Arbeit erschienen sein. (StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 2. 6. 1940; F. Schwank, *Sonnenohr*, 1994, S. 179 f.; *Mitteilungen Dr. E. Schudel*, 5. 5. 1998, und Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998.)

189 *Mitteilung A. Fröhlich-Roth*, 25. 5. 2002.

*In Schaffhausen mokierte man sich zwar über die «Schisshasen», welche sich im Mai 1940 hektisch und nervös in ein «Angsthäuschen» im Landesinnern zurückzogen; jedoch scheint man ihnen dieses Verhalten später nicht lange nachgetragen zu haben, sondern war in erster Linie froh, selbst heil davongekommen zu sein. (Nebelspalter, Jg. 1940)*



#### 4.12 Die «Flucht» von Stadtpräsident Bringolf

In der angespannten, gerüchteschwangeren Atmosphäre jener Maitage 1940 entstand auch der «Fall Bringolf», der in Schaffhausen einiges zu reden geben sollte: Verschiedentlich wurde nämlich kolportiert, der Stadtpräsident sei ebenfalls ins Landesinnere geflüchtet, als männiglich mit einer deutschen Invasion rechnete, und habe darob seine Pflichten als Ortschef sträflich verletzt. Der Stadtrat wandte sich deshalb in einem Pressecommuniqué vom 17. Mai 1940 «entschieden gegen die Verbreitung von Gerüchten» und betonte, «dass die städtische Behörde während der kritischen Tage dieser Woche auf ihrem Posten war». Dies gelte auch für Stadtpräsident Bringolf, der «mit Wissen der übrigen Mitglieder des Stadtrates [...] an einer dringenden Sitzung des Nationalrates» teilgenommen habe, aber «im Laufe des Mittwochnachmittag wieder in Schaffhausen» eingetroffen sei.<sup>190</sup>

Tatsächlich war Walther Bringolf auf den Morgen des 15. Mai 1940 kurzfristig zu einer Kommissionssitzung nach Vitznau eingeladen worden, an der über eine SP-Initiative zur Volkswahl des Bundesrates debattiert wurde. Eine Teilnahme schien ihm unverzichtbar, und anscheinend hatten auch diejenigen Stadtratskollegen, die nicht im Militärdienst weilten, sowie der Evakuationsverantwortliche des Platzkommandos nichts gegen eine zwischenzeitliche Absenz Bringolfs einzuwenden. Dieser verliess deshalb am 14. Mai 1940, «gegen vier Uhr» nachmittags und «innerlich in einer

<sup>190</sup> SN und SZ, 18. 5. 1940. Vgl. auch SN, 25. 5. 1940.

unglaublichen Spannung und Aufregung», seine Heimatstadt in einem gemieteten Opel. «Meine Anwesenheit am Vorabend des Sitzungsbeginnes», rechtfertigte sich der Stadtpräsident später, «ergab sich aus der grossen Distanz von Schaffhausen nach Vitznau, dem Kriegsfahrplan und vor allen Dingen aus der Notwendigkeit der Vorbesprechung mit meinen Parteifreunden.» Ebenso habe er jedoch deutlich gemacht, dass er «unter allen Umständen Mittwoch Mittag wieder zurück nach Schaffhausen fahren werde».<sup>191</sup>

Etwa um elf Uhr war die Kommissionssitzung in Vitznau, an der auch Bundesrat Baumann (EJPD) teilgenommen hatte, zu Ende. Bringolf scheint dann aber – *contre cœur*, wenn man seinen Ausführungen folgt – zuerst noch mit den Nationalratskollegen Nobs und Killer das Mittagessen eingenommen zu haben, bevor er «mittags ein Uhr» den Tagungsort wieder Richtung Norden verliess. Nachdem er die beiden Begleiter in Zürich abgesetzt hatte, fuhr er offenbar «sofort über Winterthur weiter nach Schaffhausen», kam jedoch bei Andelfingen von der Fahrbahn ab und prallte gegen einen Gartenzaun, als ein Militärfahrzeug vor ihm unvermittelt ausschwenkte. Bringolf blieb unverletzt und wurde nach Aufnahme des Tatbestandes von Statthalter Landolt «rasch nach Schaffhausen» geführt, wo er «etwas nach vier Uhr», also nach genau 24 Stunden Absenz, eintraf und gleich eine Besprechung mit Fürsorgereferent Erb hatte.<sup>192</sup> In der Folge, so Bringolf, habe er sich «bis zur Aufhebung des Alarmzustandes bei der Schweizer Armee [...] gehütet, die Rheinbrücke wieder zu überschreiten».<sup>193</sup>

Grosse Aufregung brachte allerdings zehn Tage später eine «Offene Anfrage an den Schaffhauser Stadtrat!», publiziert in den *Schaffhauser Nachrichten*. Darin wurde behauptet, dass «Bringolf wie ein pflichtvergessener Kapitän [...] in der Stunde der Gefahr seinen Platz als Stadtpräsident verlassen» habe, offensichtlich «mit seiner Frau und den Intimsten seiner Partei Hals über Kopf aus Schaffhausen geflohen» sei und daraufhin mit dem erwähnten Communiqué versucht habe, «seine Feigheit zu vertuschen». Die Eingabe endete mit der unverblühten Frage an den Gesamtstadtrat, ob dieser Bringolf vorsätzlich gedeckt habe oder vielmehr «selbst dem Geflunker seines Präsidenten zum Opfer» gefallen sei.<sup>194</sup>

Unterzeichnet war die angriffige «Offene Anfrage» zwar nur mit der Umschreibung «Einer, der sich für unseren Stadtpräsidenten schämt». Als Bringolf dem verantwortlichen Redaktor der *Schaffhauser Nachrichten* jedoch zweifelsfrei zu beweisen vermochte, dass er an jenem Mittwoch an einer Kommissionssitzung teilgenommen hatte, und zwar mit Billigung von Stadtrat und Platzkommando, ermunterte dieser den Verfasser, seinen Namen zu nennen. Es war Ständerat Hans Käser (Freis.), dem «beim

---

191 StadtASH, D IV 01.08/9-002, Erlebnisbericht W. Bringolf, o. D. (1940); W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 232–236. Vgl. auch StadtASH, Prot. StR, 17. 5. 1940.

192 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 234 f.; StadtASH, D IV 01.08/9-002, Erlebnisbericht W. Bringolf, o. D. (1940). Vgl. auch Mitteilung E. Auf der Maur, 6. 11. 2002.

193 StadtASH, Prot. StR, 27. 5. 1940, und D IV 01.08/9-002, Erlebnisbericht W. Bringolf, o. D. (1940).

194 SN, 25. 5. 1940.

## Offene Anfrage

an den Schaffhauser Stadtrat!

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Etwas Lustiges manchmal und etwas Trauriges das andere Mal. Und etwas Trauriges, ja Himmeltrauriges, bringe ich von meiner letzten Geschäftsreise heim. Saß ich da mit Freunden beim schwarzen Kaffee im Bahnhofbuffet Bern. Es war nach den aufregenden Tagen der letzten Woche, und jeder wußte zu erzählen von der Angst und Sorge, die so Viele im Uebermaß ergriffen hatte. Ich meinte, es werde doch auch oft in Uebertreibung gemacht. So habe man in Schaffhausen erzählt, an dem besonders kritischen Abend sei auch der Stadtpräsident Nationalrat Bringolf mit seiner Frau und den Intimsten seiner Partei Hals über Kopf aus Schaffhausen geflohen. Die eigene Sicherheit sei ihm alles gewesen, die Stadt, deren Oberhaupt er ist, mit ihren Einwohnern, ob Sozialisten oder nicht, hätten ihm gestohlen werden können. Die Entrüstung über solche Pflichtvergessenheit habe die Bevölkerung stark erregt, aber der Stadtrat habe dann in allen Schaffhauser Zeitungen die folgende amtliche Erklärung abgegeben:

„Der Stadtrat fordert zur Ruhe und Besonnenheit auf und wendet sich vor allen Dingen entschieden gegen die Verbreitung von Gerüchten. Die städtische Behörde war während der kritischen Tage auf ihrem Posten. Auch der Stadtpräsident hat, entgegen den von gewisser politisch interessierter Seite verbreiteten Gerüchten, die Stadt nicht

verlassen. Er nahm mit Wissen der übrigen Mitglieder d. Stadtrates am Mittwochvormittag an einer dringenden Sitzung des Nationalrates teil und traf im Laufe des Mittwochnachmittags wieder in Schaffhausen ein.“

Ich fand mit dem Verlesen des Aufrufes unseres Stadtrates nicht allseitig gläubige Ohren, und einer der Anwesenden, der genau Bescheid weiß, meinte, das mit der Nationalratsitzung, die Bringolf habe besuchen müssen, sei ein aufgelegter Schwindel. Auch an der einzigen Kommissionsitzung, die an jenem Mittwochvormittag, von dem unser Stadtrat schreibt, stattgefunden habe, sei Bringolf nicht zugegen gewesen, das wisse er ganz bestimmt; Bringolf sei überhaupt gar nicht Mitglied jener Kommission.

Ich war geschlagen und betroffen. Daß Bringolf, wie ein pflichtvergessener Kapitän sein Schiff, in der Stunde der Gefahr seinen Platz als Stadtpräsident verlassen hat, das ergibt sich aus der Erklärung des Stadtrates mit Bestimmtheit. Aber daß er den Stadtrat veranlaßte, die windige Art, mit der er seine Feigheit zu vertuschen sucht, zu decken, das geht denn doch über die Hutschnur. Wir haben das Recht zu erfahren, ob der Stadtrat das bewußt tat oder ob er selbst dem Gesunkener seines Präsidenten zum Opfer fiel.

Einer, der sich für unseren Stadtpräsidenten schämt.

*Hohe Wellen schlug im Mai 1940, als zahlreiche Grenzbewohner ins Landesinnere abreisten, die Pressefehde zwischen Ständerat Hans Käser und dem Schaffhauser Stadtpräsidenten Walther Bringolf. Auch heute wird teilweise noch immer kolportiert, Bringolf sei «angesichts der Gefahr feige geflohen». (SN, 25. 5. 1940)*

schwarzen Kaffee im Bahnhofbuffet Bern» offenbar von einem Bekannten versichert worden war, «das mit der Nationalratssitzung, die Bringolf habe besuchen müssen, sei ein aufgelegter Schwindel».<sup>195</sup> Als ihm diese Aussage sachlich auch vom Sekretariat der Bundesversammlung bestätigt worden war, startete Ständerat Käser ohne weitere Rückfrage seinen öffentlichen Angriff.<sup>196</sup> Bedenken in bürgerlichen Kreisen, die von Bringolf «eine mutigere Haltung nicht erwartet hatten», schienen sich nun bestätigt zu haben.<sup>197</sup> Dasselbe gilt für Vorbehalte, die ehemals im Territorialkommando gegen

195 SN, 25. 5. 1940; W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 235 f. Vgl. auch SAZ, 27. 5. 1940.

196 SN, 27. 5. 1940 und 28. 5. 1940; StadtASH, Prot. StR, 27. 5. 1940, und D IV 01.08/9-002, Schreiben H. Käser, 30. 8. 1940.

197 StadtASH, D IV 01.41, Schreiben Dr. K. Schib, o. D. (1940).

den Ortschef Bringolf geäussert worden waren, die dieser aber mit der Zusicherung zu entkräften vermocht hatte, seine Aufgaben auch in höchster Gefahr «sorgfältig und pflichtgemäss» wahrzunehmen und «bis zum letzten Augenblick auszuharren».<sup>198</sup>

Eine Aussprache zwischen Stadtpräsident Bringolf einerseits sowie Ständerat Käser und Redaktor Schellenberg andererseits machte die Unhaltbarkeit der Vorwürfe deutlich. Käser verpflichtete sich, eine öffentliche Entschuldigung in allen Schaffhauser Zeitungen zu publizieren, teils als Inserat, und daneben als Wiedergutmachungsgeste 500 Franken an bedürftige Soldatenfamilien zu bezahlen.<sup>199</sup> «Als Getäuschter, im guten Glauben und aus Entrüstung über die mir als richtig erschienenen Verhältnisse» habe er seine «Offene Anfrage» lanciert, begann der Ständerat seine gewundene Rechtfertigung. Er habe Bringolf damit «in seiner persönlichen und in seiner Amtsehre auf das schärfste angegriffen». Inzwischen sehe er aber ein, «dass alle die erhobenen Anschuldigungen gegen Stadtpräsident Bringolf grundlos sind und ich das Opfer der ungenauen Erklärung des Stadtrates und der unzutreffenden Auskunft des Sekretariates der Bundesversammlung geworden bin. Ich nehme diese Anschuldigungen deshalb in allen Teilen zurück.»<sup>200</sup> Im Gegenzug zog dafür Walther Bringolf die Verleumdungsklage zurück, die er bereits beim Friedensrichteramt eingereicht hatte und die gleichentags zur Verhandlung gekommen wäre.<sup>201</sup>

Damit hätte der unerfreuliche Zwischenfall eigentlich ad acta gelegt werden können. Aus zwei Gründen war dies allerdings nicht der Fall: Erstens stiess der Linken sauer auf, dass sich Ständerat Käser in seiner Entschuldigung «ununterbrochen als Getäuschter, als Irreführter und als Opfer» bezeichnete und statt dessen Dritte anschwärzte,<sup>202</sup> und zweitens nahm man den «Fehdehandschuh» im Hinblick auf die wichtigen Gesamterneuerungswahlen im Herbst offenbar nicht ungern auf.<sup>203</sup> Hatte alt Gaswerkdirektor Käser sich vermutlich bei Bringolf für eine frühere Presseattacke rächen und den Stadtpräsidenten in der Öffentlichkeit unmöglich machen wollen, so geriet er nun plötzlich selbst ins Schussfeld der Kritik.<sup>204</sup>

Für die *Arbeiter-Zeitung* war es augenfällig, dass «die wahren Hintergründe dieser unfairen Attacke» zum Ziel gehabt hätten, «unserer Bewegung einen vernichtenden

---

198 StadtASH, D IV 01.08/9-002, Aktennotiz vom 8. 3. 1940. – Allerdings scheint die Zusammenarbeit immer etwas «mangelhaft» gewesen zu sein, was sich auf eine möglichst klare, partnerschaftliche Regelung der Evakuationsfrage negativ auswirkte. (StadtASH, Prot. StR, 17. 5. 1940.)

199 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 235 f.; StadtASH, Prot. StR, 27. 5. 1940 und 11. 9. 1940; SAZ, 27. 5. 1940.

200 Z. B. SN und SAZ, 27. 5. 1940. Vgl. auch ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 31. 5. 1940. – Weit aus souveräner fiel einige Tage später die Entschuldigung von SN-Redaktor Ernst Schellenberg aus, der Bringolf unmissverständlich zugestand, dass ihm «ein Vorwurf im Sinne der <Offenen Anfrage> nicht gemacht werden» könne und dass dieser «seinen Pflichten als Ortschef auch während jener kritischen Tage gewissenhaft nachgekommen» sei. (SN, 29. 5. 1940.)

201 StadtASH, D IV 01.08/9-002, Schreiben W. Bringolf vom 25. 5. 1940 und 27. 5. 1940. Vgl. auch SN, 29. 5. 1940.

202 SAZ, 29. 5. 1940.

203 SAZ, 28. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.41, div. Schreiben, 1940; SN, 28. 5. 1940.

204 StadtASH, D IV 01.08/21-003, div. Schreiben, 1931. Vgl. auch W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 235; W. Wolf, Bringolf, 1995, S. 232; SAZ, 30. 5. 1940.

Schlag zufügen zu können». Dafür sei den Freisinnigen, die «sich eine gute Wahlplattform schaffen» wollten, offensichtlich «kein Mittel schlecht genug». Die Bevölkerung allerdings, war man sich sicher, halte aufgrund der nun bekannten Fakten eindeutig zu Bringolf.<sup>205</sup> Auch der Gesamtstadtrat gab Ständerat Käser noch eine öffentliche Antwort auf seine «schwerwiegenden, ehrverletzenden Angriffe», die man «aufs schärfste» verurteile. «Der Stadtrat bedauert ein solches Verhalten umso mehr, als es aus Kreisen stammt, die genau wissen, dass es heute mehr als je darauf ankommt, alles zu unterlassen, was das Vertrauensverhältnis zwischen Volk und verantwortungsbewussten Behörden schädigen oder beeinträchtigen könnte. [...] Für einen Streit zwischen den politischen Parteien oder ihren verantwortlichen Personen ist die Zeit zu ernst. Der Stadtrat wiederholt deshalb seinen Appell an die gesamte Bevölkerung, zusammenzuhalten und gemeinsam die Aufgaben, welche die Zeit Volk und Behörden stellt, ruhig, besonnen und entschlossen zu erfüllen.»<sup>206</sup>

Auch wenn Ständerat Hans Käser in einem weiteren «Offenen Brief» bekräftigte, «dass der Angriff von mir allein ausging und nur das aus der Anfrage klar ersichtliche Ziel verfolgte», es sich also keinesfalls um einen geplanten freisinnigen Verleumdungsfeldzug gehandelt habe, so wurde seinem Wunsch, «die ganze Angelegenheit in ruhiger, sachlicher Weise» zu beenden, vorerst noch nicht stattgegeben.<sup>207</sup> Walther Bringolf brachte seinen «inneren Widerwillen» gegen die gewundene, mutlose Entschuldigung Käasers zum Ausdruck, die von der ursprünglich vorgeschlagenen Fassung deutlich abweiche.<sup>208</sup> Und AZ-Redaktor Georg Leu machte klar, man sei es der eigenen Anhängerschaft zweifelsfrei schuldig gewesen, auf «die schwerwiegende Affäre, die gegen unsere Partei gerichtet war», pointiert zu reagieren. Im umgekehrten Fall, war er überzeugt, hätte die bürgerliche Presse zu einer solch «missglückten politischen Aktion» ebenfalls nicht einfach geschwiegen und wäre insbesondere im Vorfeld der Gesamterneuerungswahlen «über uns hergefallen, dass uns Hören und Sehen vergangen wäre. [...] Man hätte uns als unzuverlässige Elemente bezeichnet.»<sup>209</sup>

Während Walther Bringolf offenbar am folgenden Wochenende «demonstrativ [...] mit seiner Frau am Rheinufer auf und ab» spazierte,<sup>210</sup> gab seine zwischenzeitliche Absenz aus Schaffhausen in gewissen Kreisen noch lange zu reden. Man fragte sich, ob die Abreise wirklich schon am Vorabend der Sitzung, just an diesem kritischsten Tage, notwendig gewesen sei.<sup>211</sup> Zudem mag erstaunen, dass Bringolf von den befrag-

---

205 SAZ, 28. 5. 1940. – Bei den Gesamterneuerungswahlen im Herbst 1940 erlitt die Sozialistische Arbeiterpartei dann allerdings eine markante Niederlage gegen den wiedervereinigten Bürgerblock mit Freisinnigen und Bauernpartei. (E. Joos, Parteien, 1975, S. 313 f.)

206 SN und SAZ, 28. 5. 1940.

207 SN, 28. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.08/9-002, Schreiben H. Käser, 30. 8. 1940; SN, 29. 5. 1940.

208 SAZ, 29. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.08/9-002, Erklärung H. Käser, o. D. (1940).

209 SAZ, 30. 5. 1940.

210 W. Wolf, Stadtpräsident, 1995, S. 71.

211 StadtASH, D IV 01.08/9-002, div. Schreiben H. Käser, 1940, G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 150 f., und D IV 01.41, div. Schreiben, 1940.



«Empört» las Stadtpräsident Bringolf im Mai 1940 den (letztlich widerlegten) Vorwurf, er sei im Moment grösster Gefahr ebenfalls ins Landesinnere geflüchtet. Dies wäre um so brisanter gewesen, weil er als verantwortlicher Ortschef explizit vor solch «mangelnder Solidarität» gewarnt und einen «besseren militärischen Schutz» für Schaffhausen gefordert hatte. (StadtASH)

ten militärischen Behörden angeblich beschieden wurde, es sei in jener Nacht nicht «mit einem unmittelbaren deutschen Angriff» zu rechnen, obschon die Anspannung damals wie erwähnt beträchtlich war.<sup>212</sup> Schliesslich hatte beispielsweise Nationalrat Albert Oeri, Chefredaktor der *Basler Nachrichten*, in derselben Situation wie Bringolf entschieden, nicht an der Kommissionssitzung in Vitznau teilzunehmen, sondern vorläufig an der Grenze, in seinem Wohnort Riehen, zu bleiben.<sup>213</sup>

Neben Bringolf wurde auch Regierungsrat Theodor Scherrer (SAP), ebenfalls Polizeireferent und Angehöriger der politischen Linken, in jenen Tagen vorgeworfen, angesichts der drohenden Gefahr «nach Dachsen, also über den Rhein, geflohen» zu sein. Im Gegensatz zur Polemik um Bringolf wurden diese Vorwürfe allerdings nicht öffentlich formuliert.<sup>214</sup> In der Tat hatte Scherrer ein Gesuch an die Gemeindedirekti-

---

212 W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 233.

213 E. Bonjour, *Neutralität* (Bd. IV), 1970, S. 80; G. Kreis, *Massenflucht*, 1999, S. 135; W. Bringolf, *Leben*, 1965, S. 234.

214 BAR, E 4320 (B) 1971/78/16-C.2.2126, Aktenvermerk A. Lehmann, 19. 10. 1943.

on gestellt, «im Falle Nord abwandern zu dürfen», was angesichts seiner politischen Charge ziemlich bedenklich erscheint. Ob der Polizeidirektor die Stadt wirklich verlassen hatte, bleibt allerdings unklar, denn eine Antwort auf sein Gesuch ist nicht auffindbar und die Gefahr schien sich inzwischen auch deutlich verringert zu haben.<sup>215</sup>

#### 4.13 Weitere kritische Tage

Am Morgen des 15. Mai 1940 konnten Militär und Zivilbevölkerung fürs erste erleichtert konstatieren, dass «der auf den frühen Morgen erwartete Angriff» der deutschen Wehrmacht ausgeblieben war.<sup>216</sup> Vielen Schaffhausern wird es in jener Nacht wohl ergangen sein wie Gertrud Uehlinger, die offenbar «nicht viel geschlafen» hatte, da sie «die bewegten Bilder des Tages nicht zur Ruhe kommen» liessen. Sie versuche nun, schrieb sie ihrem im Zürcher Weinland diensttuenden Ehemann, ihre «trüben Gedanken ob der Arbeit etwas [zu] vergessen».<sup>217</sup> Auch für die nächsten Tage schien jedoch die Gefahr, dass «wir am nächsten Morgen zum deutschen Occupationsgebiet gehören», weiterhin sehr akut zu sein. Es sei klar, notierte Pfarrer Ernst Schnyder unmissverständlich, dass «Schaffhausen [...] nicht gehalten werden» könne. «Ob der nächste Brief allenfalls eine deutsche Briefmarke trägt? [...] Man sagt jetzt manchem Lebewohl, bei dem man sich fragt, ob es noch ein Wiedersehen auf dieser Erde gibt.»<sup>218</sup> Nicht gerade ermutigend wirkte in diesem Zusammenhang natürlich die Nachricht von der schnellen Kapitulation Hollands.<sup>219</sup>

Noch während sechs Tagen galt für die Grenzschutztruppen zumindest «erhöhte Bereitschaft» und nachts sogar «Alarmbereitschaft».<sup>220</sup> Generalstabschef Jakob Huber machte an einem Dienstrapport deutlich, die Befehle für die jederzeitige Auslösung des *Falles Nord* seien vorbereitet und griffbereit.<sup>221</sup> Aufgrund der jüngsten Ereignisse

---

215 StASH, Prot. RR, 22. 5. 1940. – Auch Obergerichtspräsident Walther Brühlmann, der im Herbst 1940 als Nachfolger Gottfried Altorfers zum Regierungsrat gewählt werden sollte, hatte sich für jene kritischen Tage offenbar eine Wohnung in der Berggemeinde Aeschi bei Spiez organisiert und war zwischenzeitlich mit seiner Familie dort. (Mitteilung A. Wenger-Thoma, 11. 4. 2003.)

216 Z. B. BAR, E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 15. 5. 1940. Vgl. auch Mitteilung K. Müller, 6. 6. 1998.

217 PB, NL A. Uehlinger, Brief G. Uehlinger-Müller vom 15. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, G 02.13, Selbstbiographie C. E. Scherrer (Bd. III), S. 149. – Tags darauf schrieb Gertrud Uehlinger, manchmal komme ihr «die ganze schreckliche Zeit wie ein böser Traum» vor, und man frage sich, «wie wohl das Erwachen sein wird». (PB, NL A. Uehlinger, Brief vom 16. 5. 1940.)

218 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 15. 5. 1940. Vgl. auch W. Gautschi, General, 1989, S. 188 f.; SAZ, 18. 5. 1940.

219 BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 15. 5. 1940; R. Blum, Steine, 1972, S. 392. Vgl. auch BAR, E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 17. 5. 1940.

220 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 15. 5. 1940 und 21. 5. 1940. Vgl. auch SZ, 16. 5. 1940.

221 W. Gautschi, General, 1989, S. 189.



In einer nicht luftschutzpflichtigen schönen Ortschaft  
der Zentralschweiz ist sehr schöne

# 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Balkon, sowie zwei festen, gewölbten  
Kellern sofort zu vermieten. Mäßiger Zins. Aus-  
kunft erteilt Telefon 6 5012 Wolhusen.

*Im Frühjahr und Sommer 1940 erschienen in den Schweizer Zeitungen zahlreiche «diskrete und weniger diskrete Inserate», die einerseits für praktische Rucksäcke und Koffer, andererseits für die Miete oder den Erwerb von Wohnungen, Chalets und Hotelzimmern warben. Den Schaffhauser Lesern wurde beispielsweise eine 4-Zimmer-Wohnung in einer «nicht luftschutzpflichtigen, schönen Ortschaft der Zentralschweiz» mit «zwei festen, gewölbten Kellern» schmackhaft gemacht. (SN, 15. 5. 1940)*

wurde überdies direkt an die Wehrmänner appelliert: General Guisan erinnerte in einem prägnanten *Tagesbefehl* vom 15. Mai 1940 an «die hohe Pflicht der Soldaten, an Ort und Stelle erbittert Widerstand zu leisten». Dieser «Gewissenspflicht» sollten sie nachkommen, «bis keine Munition mehr vorhanden» sei und auch die «blanke Waffe» nicht mehr zur Verteidigung eingesetzt werden könne.<sup>222</sup> Ähnlich eindringlich machten offenbar auch einzelne Truppenkommandanten auf «den Ernst der Lage» und «die Möglichkeit eines in wenigen Stunden oder Tagen ausbrechenden Kampfes» aufmerksam.<sup>223</sup>

Ein deutsches Flugzeug, welches am 16. Mai 1940 zweimal niedrig über der Stadt Schaffhausen kreiste, wurde aus Gewehren beschossen, entkam aber über die Grenze.<sup>224</sup> An verschiedenen Orten ausserhalb der Stadt, etwa im Gebiet *Schweizersbild/Pantli*, wurden nun zusätzliche Minenfelder angelegt und die Tankbarrikaden

222 Zit. nach W. Gautschi, General, 1989, S. 189. Vgl. auch BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 17. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 18. 5. 1940.

223 BAR, E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 16. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 16. 5. 1940.

224 BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 16. 5. 1940. Vgl. auch PB, Akten G. Walter, TB vom 16. 5. 1940; BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 21. 5. 1940; StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 23. 5. 1940. – In einem Brief an einen Geschäftsfreund, der zur Kur im Berner Oberland weilte, beschrieb GF-Direktor Fritz Stämpfli die «sehr ernste Stimmung» an der Grenze. Inzwischen sei man «an den Besuch fremder Flieger [...] ja bald gewöhnt». (HFA GF, 05-04-0295, Brief vom 17. 5. 1940.)

mit Stacheldraht verstärkt.<sup>225</sup> Gleichzeitig appellierten die lokalen Zeitungen an die Bevölkerung, sie solle in dieser schwierigen Zeit unbedingt «ruhig Blut bewahren», nicht «den Kopf verlieren», sondern vielmehr «stahlharten Willen zum entschlossenen Widerstand gegen jeden Feind» demonstrieren. Es habe jetzt nämlich «keinen Platz mehr für Angsthasen und Leichtsinnige».<sup>226</sup>

Erneut hielt an jenem 16. Mai 1940 auch Pfarrer Werner Weibel, diesmal anlässlich der Synode in der Kirche Neuhausen, eine bemerkenswerte Predigt: Er verglich die aktuelle Evakuationspanik mit den biblischen Geschehnissen um die *Arche Noah*.<sup>227</sup> «Die Wagen rollen Tag und Nacht über die Rheinbrücke», berichtete Weibel als direkter Augenzeuge; «die Bahnen tragen erschrockene Menschen in das angeblich sichere Hinterland, das es nicht gibt. Kisten und Koffer und ihr eigenes Leben versuchen sie in Sicherheit zu bringen vor den steigenden Wassern. Damals [zu Zeiten Noahs] hat es ihnen nichts genützt, als sie flohen vor den steigenden Fluten.» Vielmehr müsse rechtzeitig «die Arche bereitstehen [...] wenn die Fluten steigen», und zwar die göttliche Arche.<sup>228</sup> «So lasst uns denn unser geängstigtes Volk aufbieten zur Evakuation nach innen», endete Pfarrer Weibel, «hinein in das Schiffelein Jesu Christi! Und wenn nun die Wasser weiter steigen, so wollen wir näher zusammensitzen in der Arche und uns enger zusammenscharen und uns miteinander ihrem stillen Gang überlassen und dem starken Tragen und steten Führen unseres Herrn.»<sup>229</sup> Diese beherzte Predigt scheint bei den Synodalen «einen tiefen Eindruck» hinterlassen und «zur inneren Beruhigung» beigetragen zu haben.<sup>230</sup>

#### 4.14 Deutscher «Rückzug» von der Grenze

Weil die äusserst effizient vorgetragenen deutschen Täuschungsmanöver, welche in den vergangenen Tagen derart stark zur Beunruhigung beigetragen hatten, mit den schnellen Kriegserfolgen der Wehrmacht im Westfeldzug obsolet geworden waren, nahm die Nervosität in der ganzen Schweiz nun ohnehin bald markant ab.<sup>231</sup> Aller-

---

225 StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 16. 5. 1940; BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 16. 5. 1940.

226 SN, 15. 5. 1940; SAZ, 15. 5. 1940 f.; SB, 16. 5. 1940. – Es fällt auf, dass auch in jenen Maitagen 1940, wohl als Folge der Neutralitätsvorschriften für die Presse, Deutschland nie explizit als möglicher Angreifer genannt wurde.

227 SB, 18. 5. 1940; KBt, 6/1940, S. 42 f.; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Briefe vom 16. 5. 1940 und 23. 5. 1940.

228 W. Weibel, Wasser, 1940, S. 1–3.

229 W. Weibel, Wasser, 1940, S. 4.

230 KBt, 6/1940, S. 43; StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 23. 5. 1940. – Auch am darauffolgenden Wochenende soll Pfarrer Weibel in der Steig-Kirche nochmals «eine sehr scharfe Predigt über diese unwürdige und unsolidarische Abreiserei» gehalten haben. (StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 2. 6. 1940.)

231 Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 56 f. und 79.

dings vermutete man fälschlicherweise, dass der Angriff einmal mehr kurzfristig abgeblasen worden sei und sich deshalb «in unmittelbarer Nähe der Grenze keine deutschen Truppen mehr» befänden. Niemand entlarvte offenbar die deutschen Aktionen als blossen Bluff.<sup>232</sup> Erst im Laufe späterer Untersuchungen zeigte sich, dass die damaligen Truppenbestände in Süddeutschland für eine südliche Umfassung der Maginot-Linie durch die Schweiz, geschweige denn für eine eigenständige Aktion gegen unser Land, völlig ungenügend gewesen wären.<sup>233</sup>

Der vermeintlichen Entspannung der Lage zum trotz, forderte allerdings der Bundesrat von der Bevölkerung weiterhin «ein Höchstmass an seelischer Beherrschtheit» und eine möglichst «treue Pflichterfüllung [...] in der täglichen Arbeit» ein.<sup>234</sup> Auch der Schaffhauser Stadtrat nahm in seiner Sitzung vom 17. Mai 1940 «einlässlich zur gegenwärtigen politischen Lage und ihren Folgen für die Stadt Schaffhausen Stellung». In einem Pressecommuniqué warnte er davor, durch die Verbreitung von Gerüchten «gewollt oder ungewollt einer Propaganda Vorschub» zu leisten, welche sich «gegen die Interessen des Landes» richte.<sup>235</sup> Ähnlich nahmen auch die Zeitungsredaktionen selbst Stellung: Die Schaffhauser *Arbeiter-Zeitung* plädierte wohl weiterhin für «Wachsamkeit und Bereitschaft», warnte aber vor einem «Nervenkrieg», wie er in den letzten Tagen hier und dort zu beobachten gewesen sei. Diese «Gerüchtemachelei» richte in den Köpfen gewisser Zeitgenossen «eine heillose Verwirrung» an und mache sie «willensschwach und unfähig zum Durchhalten in schwerer Zeit». Man müsse deshalb «den Gerüchtemachern und Panikstiftern [...] mit aller Entschiedenheit entgentreten». Diese seien «Quislinge», «Verbrecher an Land und Volk».<sup>236</sup> Der Kampf gegen Gerüchte sei «vaterländische Pflicht», argumentierte auch der *Schaffhauser Bauer*, und das Land könne «heute nicht Angsthasen brauchen, sondern Männer mit starkem Herzen und klarem Kopf».<sup>237</sup>

In der Tat geht aus Briefen, die Schaffhauserinnen und Schaffhauser in jenen Tagen schrieben, hervor, dass sich «die Lage [...] etwas entspannt zu haben» scheine, «die Stimmung wieder etwas ruhiger geworden» sei. Man habe nun wieder Hoffnung, schreibt Kunstmaler Hans Sturzenegger nach einer Unterredung mit dem gut informierten Zürcher Stadtpräsidenten Klöti, «dass wir verschont bleiben, obwohl wir ja nicht wissen, was sich von einer Stunde zur andern ereignen kann».<sup>238</sup> Pfarrer Ernst

---

232 BAR, E 5790 104, TTB Stab Gz. Br. 6, 16. 5. 1940, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 16. 5. 1940, und E 5790 1842, TTB Gz. Füs. Kp. III/264, 16. 5. 1940 (Beilage). Vgl. auch Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 56 und 62. – Eher noch wurde die Variante erwogen, dass die deutschen Truppen allenfalls kurzfristig «von den Dörfern in die Wälder disloziert» seien, sich also bis zu einem Angriff täuschend versteckt hielten. (StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 17. 5. 1940.)

233 Ch. Vetsch, *Aufmarsch*, 1973, S. 109 und 152 f.

234 SN und SZ, 17. 5. 1940.

235 StadtASH, Prot. StR, 17. 5. 1940; SN und SZ, 18. 5. 1940.

236 SAZ, 17. 5. 1940 f. Vgl. auch PB, NL A. Uehlinger, Brief vom 16. 5. 1940; SB, 17. 5. 1940. – Der norwegische Politiker Vidkun Quisling, der mit den deutschen Besatzern zusammenspannte, wurde zum Synonym für Landesverräter und Kollaborateure.

237 SB, 18. 5. 1940. Vgl. auch SZ, 17. 5. 1940.

238 PB, NL A. Uehlinger, Briefe G. Uehlinger-Müller vom 17. 5. 1940 und 21. 5. 1940; StadtASH, D IV 01.34-01/2168, Brief H. Sturzenegger vom 17. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, G 02.07-4-27, Brief

Schnyder warf nun gar die Frage auf, «ob eigentlich wirklich solcher Grund zur Beunruhigung vorhanden war».<sup>239</sup> Auch wenn wir heute wissen, dass dem nicht so war, so müssen wir uns gleichwohl immer wieder die damalige Situation vor Augen halten: Die Gefahr schien sehr real und unmittelbar zu sein, und dementsprechend fielen die Reaktionen der Bevölkerung aus.

Im Kanton Schaffhausen wurde als Ergebnis jener turbulenten Tage auch die Evakuationsfrage differenzierter geregelt: Am 16. Mai 1940 erliess der Regierungsrat Weisungen, welche darauf abzielten, dass «im Kriegsfall» bestimmte Kategorien von Beamten und öffentlichen Angestellten, des weitern auch Lehrer und Pfarrer sowie Personal im Gesundheitswesen und in Lebensmittelgeschäften «an Ort und Stelle zu bleiben» hätten. Wurden sie nicht durch spezielle militärische Befehle mobilisiert oder evakuiert, so hatten sie demnach zum Wohle der Gesamtbevölkerung «für die Weiterführung der Verwaltung, die Wahrung der Ordnung und die Aufrechterhaltung der lebenswichtigen Betriebe zu sorgen».<sup>240</sup>

Bundesrat und General informierten die Öffentlichkeit, dass die Massenabwanderung der vergangenen Tage «nicht eine von militärischen oder zivilen Instanzen angeordnete Massnahme» gewesen sei. Man habe diese jedoch nicht verhindert, folgten sie ihrer bewährten Argumentationslogik, weil dadurch «eine eventuell notwendig werdende befohlene Evakuierung erleichtert» worden wäre.<sup>241</sup> Wie realitätstauglich eine solche militärische, befohlene Evakuierung wirklich war, wenn sie in jenen Stunden der höchsten Gefahr, etwa bei der Meldung «Alarm-Überfall» an der Schaffhauser Grenze, nicht ausgelöst wurde, scheint aber zumindest fraglich. Genährt werden diese Zweifel auch durch eine Mitteilung General Guisans an EMD-Vorsteher Kobelt, die militärische Evakuierung sei «vorgesehen, studiert und organisiert für gewisse Teile des Landes», sie sei aber bis anhin noch nicht befohlen worden, «um die schon genügend geängstigte Bevölkerung nicht noch zusätzlich zu verwirren».<sup>242</sup>

Im Schaffhauser Stadtrat bedauerte man derweil die «fast panikartige Abwanderung» der Zivilbevölkerung, wie man sie in den letzten Tagen erlebt hatte. Dies habe «einen peinlichen, schwächlichen und schlechten Eindruck» gemacht und sei auch «aus wirtschaftlichen und psychologischen Erwägungen nicht erwünscht», befanden Stadtpräsident Bringolf und Fürsorgereferent Erb. Letzterer vermutete selbstkritisch, dass «eine zeitige Erklärung des Stadtrates [...] zur Beruhigung beigetragen und

---

E. Schnyder vom 22. 5. 1940; PB, NLA. Uehlinger, Brief vom 19. 5. 1940; Ch. Vetsch, Aufmarsch, 1973, S. 104; ZN, 17. 5. 1940; SAZ, 21. 5. 1940.

239 StadtASH, G 02.07-6-42, Brief E. Schnyder vom 16. 5. 1940.

240 Amtsblatt Kt. SH, Jg. 1940, S. 509 f. (17. 5. 1940). Vgl. auch SN, 18. 5. 1940; SAZ und SB, 21. 5. 1940; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940.

241 SN und SB, 18. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 27 13132, Bd. 1, Schreiben General H. Guisan, 17. 5. 1940; SZ, 28. 5. 1940. – Möglich ist auch, wie eine Schaffhauser Zeitung später formulierte, dass die Behörden «in der Abreise der schlimmsten Angsthasen und Panikmacher eher eine moralische Festigung der zurückgebliebenen Bevölkerung erblickten» und sie deshalb tolerierten oder dass sie vorerst davor zurückschreckten, «die verfassungsmässig garantierte Freizügigkeit des Schweizerbürgers einfach aufzuheben». (GrB, 31. 5. 1940.)

242 BAR, E 27 13132, Bd. 1, Schreiben General H. Guisan, 17. 5. 1940 (franz.).

# Amts-Blatt

## für den Kanton Schaffhausen

Erscheint jeden Freitag

### Abonnementspreis:

Am Schalter abgeholt . . . per Halbjahr Fr. 2.10, per Jahr Fr. 4.—  
 Per Post zugestellt . . . per Halbjahr Fr. 2.75, per Jahr Fr. 5.50  
 Postamtlich bestellt . . . per Halbjahr Fr. 3.—, per Jahr Fr. 5.70

**Nr. 20** Freitag, den 17. Mai **1940**

### Beschluss

des Regierungsrates des Kantons Schaffhausen

### betreffend

das Verhalten der Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen, der Gerichte und der lebenswichtigen Betriebe im Kriegsfall.

(Vom 16. Mai 1940.)

### Der Regierungsrat,

auf Grund der Befehle des Bundesrates an die Bevölkerung für den Kriegsfall, vom 30. Oktober 1939, und gestützt auf Art. 66, Ziffer 15 der Kantonsverfassung,

### beschließt:

1.

Wenn das Gebiet des Kantons Schaffhausen oder Teile desselben von einer fremden Macht besetzt werden, haben die in

Ziffer 2 aufgeführten Beamten, Angestellten und Arbeiter und weiteren Personen an Ort und Stelle zu bleiben, ausgenommen in Fällen, in welchen die Zivilbevölkerung durch den Befehl der Armee evakuiert wird. Sie haben nach Möglichkeit für die Weiterführung der Verwaltung, die Wahrung der Ordnung und die Aufrechterhaltung der lebenswichtigen Betriebe zu sorgen.

Ausgenommen von dieser Verpflichtung zum Bleiben sind alle Personen, welche durch militärische Befehle dienstpflichtig sind oder evakuiert werden (Personen nach gelbem Plakat), sowie Personen, denen der Regierungsrat auf ihr Ansuchen hin die freiwillige Abwanderung gestattet. Diese haben die Erlaubnis sofort nachzusuchen.

2.

Dieser Beschluss gilt für:

- a) die Mitglieder der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden;
- b) die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden;
- c) die Lehrer der öffentlichen Schulanstalten und die Geistlichen der öffentlichen kirchlichen Korporationen;
- d) die Leiter und das Personal der selbständigen öffentlichen Anstalten und Betriebe des Kantons und der Gemeinden;
- e) die Medizinalpersonen;
- f) die Inhaber und das Personal der Lebensmittelgeschäfte.

3.

Dieser Beschluss tritt mit der Veröffentlichung im Amtsblatt sofort in Kraft.

Schaffhausen, den 16. Mai 1940.

Im Namen des Regierungsrates,

Der Präsident:

G. Altorfer.

Der Staatschreiber:

Dr. G. Hedinger.

*Als Ergebnis der überstürzten Abwanderungen Mitte Mai 1940 und der damit verbundenen starken Unruhe, erliess der Schaffhauser Regierungsrat umgehend Weisungen, welche bestimmten «Beamten, Angestellten, Arbeitern und weiteren Personen», welche gesellschaftlich wichtige Funktionen bekleideten, eine solche Abreise grundsätzlich untersagten. (Amtsblatt Kt. SH, Jg. 1940)*

manche Unschlüssige zum Dableiben bewogen» hätte; so aber seien «viele unüberlegt abgereist» und hätten sich «allenfalls in grössere Schwierigkeiten hineinbegeben, als wenn sie zurückgeblieben wären».<sup>243</sup> Bringolf, Erb und Vizepräsident Stamm – die beiden anderen Stadträte waren noch immer im Militärdienst – gestanden zwar in einer entsprechenden Pressemitteilung ein, dass «die freiwillige Abwanderung [...] ausdrücklich erlaubt» sei. «Wenn sie jedoch von Personen erfolgt, die aus politischen oder anderen Gründen in keiner Weise gefährdet sind und nur unter dem Eindruck von wilden Gerüchten geschieht, so ist sie sehr zu bedauern.»<sup>244</sup> In diesem Sinne warnte auch das für Schaffhausen zuständige Territorialkommando öffentlich vor «unüberlegten Handlungen».<sup>245</sup>

Die gemeindeweise Musterung der Ortswehr, welche für «lokale Bewachungs- und Kampfaufgaben» vorgesehen war und zu einer nachhaltigen Beruhigung der Bevöl-

243 StadtASH, Prot. StR, 17. 5. 1940.

244 SN und SZ, 18. 5. 1940. Vgl. auch SN, 29. 5. 1940.

245 SB, 17. 5. 1940.



*In den Tagen der zweiten Generalmobilmachung im Mai 1940 wurde auch die Ortswehr, eine gemeindeweise organisierte, militärische Freiwilligentruppe, gegründet und, wie hier in Hallau, das entsprechende Personal rekrutiert. Diese Wehrformationen dienten zur Sicherung des schweizerischen Hinterlandes bei einem Überfall und erzielten vor allem auch eine nicht zu unterschätzende psychologische Wirkung. (OMHa)*

kerung beitragen sollte, war in der Zwischenzeit ebenfalls erfolgt. Die Schaffhauser Bürger etwa hatten sich am 16. und 17. Mai 1940 im Foyer des Stadttheaters für einen Beitritt zu dieser Freiwilligentruppe zu melden.<sup>246</sup> In der ganzen Schweiz erklärten sich umgehend Zehntausende bereit, «einen bescheidenen, aber unentbehrlichen Beitrag an die Verteidigung des ganzen Landes» zu leisten. Die genauen Aufgabenfelder der Ortswehr blieben jedoch lange Zeit unklar, so dass deren allfällige Wirkung, abgesehen von der psychologischen Komponente, zumindest kritisch hinterfragt werden sollte.<sup>247</sup>

Während ein Divisionsbefehl vom 18. Mai 1940 die abnehmende Gefahr für die Schweiz bekräftigte und die Wehrmänner zu «ruhiger Besonnenheit in allen Dienst-

246 SN und SZ, 15. 5.–17. 5. 1940; SAZ, 16. 5. 1940, 18. 5. 1940 und 25. 5. 1940. Vgl. auch PB, Akten G. Walter, TB vom 16. 5. 1940; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940.

247 Bericht J. Huber, 1945, S. 258; Ph. Wanner, Frey, 1974, S. 61. Vgl. auch S. Halbhook, Schweiz, 2000, S. 137–139; M. Wipf, Nationalsozialismus, 1999, S. 77. – Immerhin soll sich der deutsche Gesandte Köcher in einem Schreiben an die Berliner Zentrale über die beobachteten Vorbereitungen für einen «Partisanenkrieg» beklagt haben. (Zit. nach S. Halbhook, Schweiz, 2000, S. 138.)

verrichtungen» aufrief,<sup>248</sup> ereignete sich in einem Wachtlokal der Grenzfüsilierkompanie I/264 im *Pantli* ein tragischer Unfall: Wegen einer «unglücklichen Manipulation mit einer Handgranate», welche eben erst an die Grenztruppen ausgeliefert worden waren, verunglückten zwei Schaffhauser Wehrmänner tödlich.<sup>249</sup> Ausser bei solchen Unfällen starben zahlreiche Schweizer Soldaten während der Kriegszeit auch an hartnäckigen Krankheiten wie Lungenentzündungen oder begingen Suizid. Zudem fielen insgesamt 84 Schweizer den verschiedenen Bombardierungen zum Opfer, wovon knapp die Hälfte allein in Schaffhausen.<sup>250</sup>

#### 4.15 Aufhebung des Alarmzustandes

Am 21. Mai 1940 hielten die militärischen Entscheidungsträger den Zeitpunkt für gekommen, den «Alarmzustand» bei der Grenzbrigade 6, der seit sieben Tagen aufrecht erhalten worden war, durch normale «Bereitschaft» tagsüber und durch «erhöhte Bereitschaft» während der Nachtstunden abzulösen.<sup>251</sup> Es sei nun «zum ersten Mal der grosse Alarmzustand etwas gemildert» worden, konstatierte auch Pfarrer Ernst Schnyder in seiner Korrespondenz, und erst jetzt bekomme man zu hören, wie «unerhört streng» der Soldatenalltag in den vergangenen Tagen gewesen sei. «Unsere Soldaten kamen nie aus den Kleidern, konnten auch nachts die Schuhe nie ausziehen, konnten sich nicht rasieren noch waschen; sie standen oder lagen beständig auf der Wache.»<sup>252</sup>

Nach Aufhebung des Alarmzustandes wurden auch die Streuminen, die entlang der vermuteten Einfallsachsen im Kanton Schaffhausen gelegt worden waren, wieder ausgegraben und magaziniert.<sup>253</sup> Der Eisenbahnverkehr Schaffhausen–Rafz–Zürich wurde wieder aufgenommen, allerdings ohne Zwischenhalte in den deutschen Bahnhöfen Altenburg, Jestetten und Lottstetten.<sup>254</sup> Die Lage habe sich «etwas entspannt»

---

248 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 18. 5. 1940.

249 BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 18. 5. 1940 und 21. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 18. 5. 1940 und 21. 5. 1940, und E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 18. 5. 1940. – Ein ähnlicher Unfall ereignete sich tags darauf in der benachbarten Zürcher Gemeinde Langwiesen. Insgesamt verloren offenbar 42 Wehrmänner bei Zwischenfällen mit Handgranaten ihr Leben. (BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 19. 5. 1940; Bericht J. Huber, 1945, S. 303.)

250 Bericht J. Huber, 1945, S. 303.

251 BAR, E 5790 1475, Schreiben Oberst Ch. Auckenthaler, 20. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 21. 5. 1940, und E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 21. 5. 1940.

252 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940, und G 02.07-6-42, Brief vom 23. 5. 1940. Vgl. auch StadtASH, D IV 01.30, TTB E. Steinemann vom 21. 5. 1940.

253 BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 21. 5. 1940.

254 SN, 22. 5. 1940; SB, 23. 5. 1940; BAR, E 5790 1475, TTB Stab Gz. Rgt. 53, 22. 5. 1940. Vgl. auch ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 28. 5. 1940; NZZ, 10. 11. 1940.

und man atme wieder freier, berichteten Zeitgenossen erleichtert, obschon man sich noch «keineswegs sicher» fühlen dürfe. «Es kann festgestellt werden», freute sich auch die *Arbeiter-Zeitung*, «dass jene unverantwortliche und verhängnisvolle Gerüchtemacherei, deren Quelle recht trüb und undurchsichtig ist, nunmehr ein Ende genommen hat. Ebenso ist die freiwillige Evakuierung zu einem Stillstand gekommen. Das Leben in unserer Stadt ist somit wieder in relativ normale Bahnen getreten.»<sup>255</sup> Die überwiegende Mehrheit der Leute, die Schaffhausen am 14./15. Mai 1940 verlassen hatten, war inzwischen, meist «still und leise», wieder zurückgekehrt. Es waren wohl nur Einzelne, die damals ihren Wohnsitz auf Dauer von der Grenze weg verlegten.<sup>256</sup> Während einiger Tage hatten die Rückkehrer, wie bereits erwähnt, eine heftige Polemik in der Presse zu gewärtigen. Als jedoch selbst die Redaktion der *Arbeiter-Zeitung* freimütig bekannte, dass Leute jeglicher sozialer und politischer Zugehörigkeit ins Landesinnere abgereist seien, erschöpfte sich diese Debatte bald.<sup>257</sup> Dass man zwar in Schaffhausen wieder eher «eine Friedenschance für uns» sah, noch immer aber eine erhöhte «Wachsamkeit» für geboten erachtete,<sup>258</sup> zeigt sich auch darin, dass vor dem Haupteingang ins Regierungsgebäude an der Beckenstube neu «ein bewaffneter Wachtposten aufgestellt» wurde.<sup>259</sup> Zudem befahlen die militärischen Stellen nun die Entfernung und Magazinierung aller Wegweiser und Ortstafeln, einen Verkaufsstopp für Landkarten sowie die Überpinselung aller Ortsbezeichnungen auf Mauern und sogar in Firmenschildern. Wieso diese Massnahmen, welche einzig Bahnhöfe und Poststellen unbehelligt liessen, unmittelbar nach der zweiten Generalmobilmachung zwar erwogen, aber erst jetzt umgesetzt wurden, bleibt unklar.<sup>260</sup> Schliesslich wurde den Kantonen die Befugnis erteilt, die Freizügigkeit von Ausländern einzuschränken, da diese in den vergangenen Tagen «durch ihr aufgeregtes und kopfloses Benehmen auch unter der einheimischen Bevölkerung eine unerwünschte Nervosität» ausgelöst hätten. «Es kann dies verfügt

255 PB, NL A. Uehlinger, Brief G. Uehlinger-Müller vom 21. 5. 1940; StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 22. 5. 1940; SAZ, 21. 5. 1940. Vgl. auch M. Wipf, *Evakuierung*, 2000, S. 25. – Eine ähnliche Feststellung konnte wenig später Regierungspräsident Ludwig für den Kanton Baselstadt machen: Es sei «die Beunruhigung [...] wieder gewichen», führte er vor dem Kantonsrat aus, und «der grösste Teil der Abgewanderten wieder zurückgekehrt». (SN, 1. 6. 1940. Vgl. auch F. Grieder, *Basel*, 1957, S. 40; U. Gubser, *Basel*, 1973, S. 20.)

256 StadtASH, G 02.07-4-27, Briefe E. Schnyder vom 22. 5. 1940 und 2. 6. 1940; ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 28. 5. 1940; Mitteilungen W. Rüegg, 4. 3. 1998, und Dr. F. Schwank, 5. 6. 1998. Vgl. auch A. Lasserre, *Jahre*, 1992, S. 99 f.; SB, 23. 5. 1940. – Der frontistische *Grenzboten* bemängelte zwar in einem Kommentar, dass «da und dort [...] eine Abwanderung nach überseeischen Gebieten eingesetzt» habe, was «einen ganz bedeutenden Ausfall an Steuern» und somit eine «ruinöse Entwicklung» für den Kanton bedeute. In erster Linie wird man dabei aber an Sitzverlegungen von Industrieunternehmen gedacht haben. (GrB, 31. 5. 1940.)

257 SAZ, 21. 5. 1940. Vgl. auch W. Gautschi, *General*, 1989, S. 191; SN, 29. 5. 1940.

258 SB, 24. 5. 1940. Vgl. auch SB, 23. 5. 1940 und 27. 5. 1940; SN, 27. 5. 1940.

259 StASH, RRA 6/181238, Weisung Regierungsrat Th. Scherrer, 23. 5. 1940.

260 BAR, E 5790 1475, Schreiben Oberstlt. H. Herrmann, 19. 5. 1940; StadtASH, Prot. StR, 29. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 5790 1840, TTB Gz. Füs. Kp. I/264, 20. 5. 1940; M. Frisch, *Dienstbüchlein*, 1974, S. 85; M. Wipf, *Tag des Friedens*, 1995, S. 10; SN, 27. 5. 1940.



werden», teilte der Bundesrat mit, «wenn die Wanderungen der Ausländer allfällig notwendig werdende Evakuationen der Bevölkerung erschweren würden, aber auch aus militärischen Gründen.»<sup>261</sup>

#### 4.16 Lehren aus dem deutschen Westfeldzug

Gegen Ende Mai 1940 stimmte General Guisan angesichts der Kriegereignisse in Westeuropa, welche Frankreich als geheimen Verbündeten ausscheiden liessen, erstmals grundsätzlich einer militärischen Verteidigung der Schweiz im *Alpenreduit* zu. Wirklich aktuell wurde diese jedoch erst ab Spätsommer 1940, eingeleitet durch den legendären *Rütli-Rapport*.<sup>262</sup> Die langen, unkoordinierten Flüchtlingsströme, wie sie aus Holland und Belgien gemeldet wurden, führten auch punkto Evakuation zu einem weiteren Umdenken: «Bei den heutigen Kampfmitteln ist die Sicherheit der Zivilbevölkerung wohl am grössten, wenn sie an Ort und Stelle bleibt und da möglichst grossen Schutz, z. B. in Luftschutzkellern, sucht», kam eine Konferenz der kantonalen Zentralstellen für Kriegswirtschaft zum Schluss.<sup>263</sup> Diese Meinung wurde nun, erstmals in einer Pressekonferenz vom 29. Mai 1940, auch öffentlich vertreten: Angesichts der «totalen Kriegführung» Nazi-Deutschlands gebe es «in einem kleinen Lande überhaupt keinen wirklichen Zufluchtsort mehr», urteilte Arnold Saxer, der Direktor des Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamtes, und damit sei «die Evakuation bei weitem nicht der sicherste Schutz für die Zivilbevölkerung». Zwar gebe es auch künftig «Orte und Gebiete, die im Kriegsfall evakuiert werden» müssten, weil sie unmittelbar im Operationsgebiet lägen; die übrige Bevölkerung aber geniesse «an ihren Wohnstätten selbst den sichersten Schutz», vor allem in geeigneten Schutzräumen.<sup>264</sup> Insgesamt konnten die neuen Richtlinien in drei Punkten zusammengefasst werden: «1) Die Evakuationsmassnahmen sind gründlich vorbereitet worden, und es wird auf militärischen Befehl dort evakuiert, wo für die Zivilbevölkerung unmittelbare Gefahren bestehen, d. h. im Operationsgebiet. Tritt die Gefahr ein, so wird evakuiert. 2) In allen andern Gebieten ist der Zivilist den Gefahren des Krieges in seinem eigenen Wohnort weniger ausgesetzt, als auf der Flucht, und nicht mehr und auch nicht weniger als an einem andern Wohnort. Der Schutzraum ist der sicherste Zufluchtsort. 3) Panikartige Flucht auf eigene Faust ist das denkbar Schlimmste, was der Zivilist unternehmen kann. Er kann in Gebiete geraten, die viel gefährdeter sind als sein eigener Wohnort. Er trägt zur Desorganisation des nationalen Lebens bei und hilft damit indirekt einem eventuellen Angreifer.»<sup>265</sup>

---

261 JBRG, Jg. 1941, S. 229; SN, 23. 5. 1940. Vgl. auch GrB, 31. 5. 1940.

262 W. Gautschi, General, 1989, S. 138 und 196. Vgl. auch M. Wipf, Réduit, 2001, S. 2.

263 BAR, E 27 13132, Bd. 2, Prot. Konferenz, 24. 5. 1940. Vgl. auch BAR, E 27 14873, Schreiben Unterstabschef J. von Muralt, 6. 6. 1940.

264 SAZ, 31. 5. 1940. Vgl. auch NZZ und SZ, 30. 5. 1940; SN, 31. 5. 1940.

265 SAZ, 31. 5. 1940.

# Das Evakuationsproblem

## Ermahnung an die Zivilbevölkerung

O. P. Da über die Evakuierung der Zivilbevölkerung vielfach Unklarheiten herrschen, gibt der Armeestab folgendes bekannt:

Das Armeekommando bezeichnete eine Anzahl von Orten oder Teilen größerer Ortschaften, für welche die Evakuierung der gesamten Einwohnerschaft vorzubereiten ist. Diese Vorbereitungen sind nun getroffen; der Abtransport und die Aufnahme am neuen Aufenthaltsort sind geregelt. Das Armeekommando behält sich aber vor, ob es im gegebenen Fall den Befehl zur Evakuierung erteilen will oder nicht. Je nach den Umständen ist es für die Bevölkerung vorteilhafter, an den Wohnorten zu bleiben, als die Gefahren der feindlichen Einwirkung unterwegs auf sich zu nehmen. Die Armeeführung wird je nach der Lage den Entschlüsse treffen, der für die Armee und für die Bevölkerung am zweckmäßigsten ist.

Im Anschluß an diese Bekanntmachung empfing Direktor Sager vom eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt am Mittwoch nachmittag die Vertreter der bundesständigen Presse, um ihnen über das Evakuationsproblem einige ergänzende Mitteilungen zu machen.

Der Referent schickte eine Feststellung voraus: die zuständigen Organe haben auf dem Gebiete der Vorbereitung der Evakuierung der Zivilbevölkerung gründliche Arbeit geleistet, und zwar in einem Umfang, der weit über das hinausgeht, was der Laie sich vorstellen konnte. Wenn also evakuiert werden mußte, würde es an der Organisation nicht fehlen.

Mit der neuen, mit der „totalen“ Kriegsführung stellt sich nun aber eine ganz andere Frage, die nämlich, ob überhaupt im Kriegsfalle in dem organisch vorgesehenen Umfange evakuiert werden soll. Und diese Frage muß nach den bisher, besonders in Holland und Belgien gemachten Erfahrungen verneint werden. Warum? Ganz einfach deshalb, weil eine allgemeine Evakuierung nicht nur sinnlos ist, sondern für die evakuierende Zivilbevölkerung ungeahnte Gefahren in sich birgt und, was ebenso bedeutend ist, weil die flüchtenden Massen das nationale Leben desorganisieren, was für die Landesverteidigung im allgemeinen nicht ohne Rückwirkungen bleiben kann. Nun gehört aber gerade Desorganisation des Lebens im Hinterland zu den Methoden des totalen Krieges.

Es hat sich in Holland und Belgien gezeigt, daß es in einem kleinen Lande überhaupt keinen wirklichen Zufluchtsort gibt. Der Krieg legt über das ganze Land hinweg, es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Front und Hinterland. Denn im Hinterland werden durch die Luftwaffe lebenswichtige Anlagen, Bahnhöfe, Fabriken, Hochspannungsleitungen, wichtige Straßen, Bahngeleise usw. genau so heftig bombardiert, wie im eigentlichen Kampfgebiet besetzte Stellungen der Armee. — Wo ein Zug fährt, da sausen die Bomben nieder und pfeifen die Maschinengewehrfeuer der Flieger, gleichviel, was der Zug transportiert, ob Truppen, Güter oder auch Evakuierte. Nur ein Beispiel: ein belgischer Flüchtlingszug — der Flieger brauchte nicht unbedingt zu wissen, daß es ein Flüchtlingszug war — wurde mit Maschinengewehrfeuer beschossen; nach dem Angriff hielt der Zug an und 40 Flüchtlinge mußten als tote ausgeladen werden.

Die Erfahrungen haben also eines mit aller Deut-

lichkeit bewiesen: die Evakuierung ist bei weitem nicht der sicherste Schutz für die Zivilbevölkerung. Das haben die zuständigen Behörden erkannt und für die Zivilbevölkerung gilt es, hier umzulernen und sich entsprechend zu verhalten.

Selbstverständlich gibt es Orte und Gebiete, die im Kriegsfalle evakuiert werden müssen und evakuiert werden. Es sind dies die unmittelbar im Operationsgebiet liegenden Ortschaften oder Teile großer Ortschaften. Diese, die zwangsweise Evakuierung, die militärisch organisiert ist, wird von der Armeeführung in der Stunde der Gefahr sofort dort angeordnet, wo sie erforderlich ist.

Die Bewohner der nicht zwangsweise evakuierten Ortschaften oder Gebiete aber werden an ihren Wohnstätten selbst den sichersten Schutz genießen, d. h. wenn sie sich nicht unnötigerweise auf die Straßen begeben, in Gruppen zusammenstehen usw., sondern sich bei Fliegerangriff in die Keller oder sonst geschützte Räume, wo solche vorhanden sind in die eigentlichen Luftschutzräume begeben. Überall hier ist der Zivilist mindestens so sicher, als in einem Zug, auf der Landstraße oder auf einem Bahnhofsperron, denn diese können von einem Augenblick auf den andern bombardiert werden. Man baue sich deshalb überall mit den behördlich zugesicherten Unterstüßungen und Beiträgen Schutzräume; das sind die denkbar sichersten Zufluchtsorte.

Eines aber vermeide die schweizerische Zivilbevölkerung für immer, auch für den Fall, daß unser Land eines Tages mit Krieg überzogen werden sollte: eine panikartige Massenflucht, wie sie in gewissen Orten am Pfingstmontag zu beobachten war. Mit so sinn- und planlosem Davonlaufen, wie es damals geschah, leistet sich der Zivilist selbst den aller schlechtesten Dienst; dem Lande selbst ist damit alles andere als gebietet. Es darf auch festgestellt werden, daß es besonders die bemittelten Schichten waren, die Hals über Kopf abreisten, oft ohne recht zu wissen, wohin. Es ist häufig vorgekommen, daß Leute aus Orten flüchteten, die gar nicht gefährdet wären, in Gebiete, die weit mehr Gefahren ausgesetzt gewesen wären!

Es muß sich also heute ein jeder merken:

1. Die Evakuationsmaßnahmen sind gründlich vorbereitet worden und es wird auf militärischen Befehl dort evakuiert, wo für die Zivilbevölkerung unmittelbare Gefahren bestehen, d. h. im Operationsgebiet. — Tritt die Gefahr ein, so wird evakuiert.

2. In allen andern Gebieten ist der Zivilist den Gefahren des Krieges in seinem eigenen Wohnort weniger ausgesetzt, als auf der Flucht und nicht mehr und auch nicht weniger als an einem andern Wohnort. Der Schutzraum ist der sicherste Zufluchtsort.

3. Panikartige Flucht auf eigene Faust ist das denkbar Schlimmste, was der Zivilist unternehmen kann. Er kann in Gebiete geraten, die viel gefährdeter sind, als sein eigener Wohnort. Er trägt zur Desorganisation des nationalen Lebens bei und hilft damit indirekt einem eventuellen Angreifer.

Also: Vertrauen in die Behörden, die evakuieren, wenn und wo evakuiert werden muß; am Wohnort bleiben und sich in Kellern und geschützten Orten aufhalten; auf alle Fälle keine Panik, denn die schaffst Gefahren, für sich selbst und für das Land.

*Als Reaktion auf die «panikartige Massenflucht», wie man sie während des deutschen Westfeldzuges in ihrer ganzen Tragik erlebt hatte, kamen die zuständigen schweizerischen Bundesbehörden im Frühsommer 1940 immer mehr von der Idee einer umfangreichen Bevölkerungsevakuierung ab und propagierten statt dessen möglichst effiziente Luftschutzmassnahmen am Wohnort selbst sowie eine frühzeitig zu erfolgende private Abwanderung. (SAZ, 31. 5. 1940)*

Von einem eigentlichen Paradigmenwechsel kann zwar nicht gesprochen werden. Trotzdem wurde in den folgenden Wochen einerseits der Luftschutz in der Schweiz stark forciert. Auch Privathäuser richteten, mit namhafter staatlicher Unterstützung, ihre Kellerräume zweckmässig ein, etwa indem sie die Decke mit Baumstämmen stützten und die Fenster mit Sandsäcken abdichteten. Dazu wurden Notvorräte und Verbandsmaterial gekauft und eingelagert.<sup>266</sup> Andererseits zogen die Behörden nun «für die zwangsweise militärische Evakuierung viel weniger grosse Bevölkerungsteile in Betracht, als die ursprünglichen Überlegungen vorsahen». Und mehr denn je galt, dass alle Vorkehrungen für den Fall einer feindlichen Invasion «vollständig auf militärischen Notwendigkeiten fussen», «neutralitätspolitischen Grundsätzen gehorchen» und «die Inganghaltung des Wirtschaftslebens» garantieren sollten. «Die Armeeleitung», so wurde öffentlich kommuniziert, «wird je nach der Lage den Entscheid treffen, der für die Armee und für die Bevölkerung am zweckmässigsten ist.»<sup>267</sup>

Auch im Schaffhauser Stadtrat nahm man zur Kenntnis, dass die militärische Evakuierung in Zukunft «ganz einschränkend gehandhabt» würde, und Stadtpräsident Walther Bringolf erachtete es als wichtig, der Bevölkerung nun «ausdrücklich zu sagen, dass Schaffhausen nicht evakuiert wird».<sup>268</sup> Damit wollte man auch dem Vorwurf einzelner Grenzbewohner begegnen, dass «bestimmte Befehle fehlen» und statt dessen «ein dummes Geflunker» umgehe.<sup>269</sup> Rückblickend könne man sich nur wundern, schrieb Walther Bringolf später, dass die «Frage einer Evakuierung auch unseres Schaffhauser Gebietes», welche geostrategisch wohl illusorisch gewesen wäre, überhaupt jemals erwogen worden sei.<sup>270</sup> Die private Abwanderung der Grenzbevölkerung hingegen, von der man in den vergangenen Wochen einen prägenden Eindruck erhalten hatte, war zwar weiterhin nicht verboten, aber auch keineswegs mehr erwünscht wie früher. Insbesondere warnten die Behörden eindringlich davor, «sich erst in einem kritischen oder vermeintlich kritischen Augenblick zur Abreise zu entschliessen».<sup>271</sup>

Der leidigen «Gerüchtemacherei», die in den vergangenen Tagen zwar deutlich abgeklungen, aber offenbar noch nicht gänzlich verschwunden war,<sup>272</sup> versuchten die

---

266 StadtASH, G 02.07-4-27, Brief E. Schnyder vom 2. 6. 1940; PB, Lebenserinnerungen Dr. A. Uehlinger, S. 130; StadtASaR, Prot. StR, 21. 6. 1940. Vgl. auch A. Cattani, Zürich, 1989, S. 24 f., 27 und 61 f.; M. Wipf, Fliegeralarme, 1999, S. 168. – Auch der Stadtrat von Stein am Rhein entschloss sich, nachdem er ein entsprechendes Schreiben von Bundesrat Minger erhalten hatte, entgegen früherer Erwägungen nun doch «mit dem behelfsmässigen Einbau [von Luftschutzvorkehrungen] im Bürgerasyl und in andern Kellern weiterzufahren». (StadtASaR, Prot. StR, 31. 5. 1940.)

267 NZZ, 30. 5. 1940. Vgl. auch SN, 31. 5. 1940.

268 StadtASH, Prot. StR, 29. 5. 1940.

269 ZBL, NL G. End, Ms N6-159, TB vom 21. 5. 1940. Vgl. auch NZZ, 30. 5. 1940. – Gleichzeitig initiierte Walther Bringolf ein Schreiben der SP Schweiz an Bundesrat Minger, in welchem beklagt wurde, dass es «immer noch an einheitlichen, klaren Instruktionen an die Evakuationsbehörden» fehle. Zudem müsse künftig die Bevölkerung besser orientiert werden. (BAR, E 27 13135, Schreiben SP Schweiz, 30. 5. 1940, und Unterstabschef J. von Muralt, 8. 6. 1940. Vgl. auch StadtASH, C II 03.40/25, Kreisschreiben Stadtpräs. W. Bringolf, 30. 5. 1940.)

270 W. Bringolf, Leben, 1965, S. 230. Vgl. auch E. Bollinger, Erinnerungen, 1980, S. 28.

271 NZZ, 30. 5. 1940; SN, 31. 5. 1940.

272 SB, 27. 5. 1940. Vgl. auch SN, 27. 5. 1940, 29. 5. 1940 und 3. 6. 1940; GrB, 31. 5. 1940.

Behörden mit einer entsprechenden Verordnung im Militärstrafgesetz zu begegnen. Diese ermöglichte in Zukunft ein «scharfes Zugreifen gegenüber Handlungen, welche die Schlagkraft unserer Armee und die Sicherheit des Landes bedrohen», und sah dafür Bussen oder sogar Gefängnisstrafen vor.<sup>273</sup> Bei der Grenzbrigade 6, also auch bei den Schaffhauser Wehrmännern, kehrte man am 31. Mai 1940 zur normalen «Bereitschaft» zurück, wie vor den kritischen Maitagen, und damit auch zu einer deutlich liberaleren Urlaubspraxis. Dies war aus wirtschaftlichen – die Heuernte stand an – und aus psychologischen Erwägungen bedeutsam.<sup>274</sup> Brigadekommandant Christian Auckenthaler war zudem überzeugt, dass die Alarmstimmung im Mai 1940 jedem Wehrmann wieder eindrücklich «die Bedeutung seiner Aufgabe vor Augen geführt» und einen wichtigen «Impuls» verliehen habe.<sup>275</sup>

---

273 ASBGV, Jg. 1940, S. 525–527 (28. 5. 1940). Vgl. auch BAR, E 27 13150, Bd. 1, Schreiben Unterstabschef Y. Gugger, 31. 5. 1940. – Die Zürcher Kantonspolizei hatte offenbar schon in den Tagen zuvor verschiedene Kolporteure von Gerüchten festgenommen. (SN, 20. 5. 1940.)

274 BAR, E 5790 1839, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 264, 30. 5. 1940, und E 5790 1845, TTB Stab Gz. Füs. Bat. 265, 1. 6. 1940–3. 6. 1940.

275 BAR, E 27 14956, Aktivdienstberichte Gz. Br. 6, Schreiben vom 6. 6. 1940.

